Nr. 276 — Halle (Saale), Dienstag den 25. November 1913 — 24. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,80 Mark ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Schriftleitung: Harz 49/43. Fernsprecher 888. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 30 Pf., für auswärtige Anzeigen 35 Pf., Anzeigen unter dem Textteil die Zeile 75 Pf.

Anzeigen für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Hauptgeschäftsstelle: Harz 49/48. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Arbeitslos und arbeitswillig.

Morgen tritt der Reichstag zusammen. Wäre er eine Volksvertretung, die die Seele des Volkes erfaßt hätte, so müßte er einmütig als erste Arbeit eine Fürsorge für die Arbeitslosen in Angriff nehmen. Er müßte sofortige Abhilfsmaßregeln gegen die Not und das Elend der halben Million arbeitsloser Arbeiter beschließen und dann eine großzügige Arbeitslosenversicherung in die Wege leiten. Das wäre das Dringendste, das ist die Frage des Tages.

Aber wir wissen, daß nur die Sozialdemokratie eine wirkliche Volksfürsorgepolitik im Reichstage betreibt. Sie ist mit ihren 111 Abgeordneten noch eine Minderheit, kann allein nichts durchsetzen. Findet sie für ihre Anträge keine Helfer aus den bürgerlichen Parteien, so wird das Volk nach wie vor um eine Arbeitslosenversicherung, um eine Linderung von Not und Jammer betrogen. Die von unseren Genossen bereits eingebrachte Interpellation wird bald Klarheit in dieser Richtung schaffen. Jedenfalls laden die bürgerlichen Parteien durch eine Vereitelung durchgreifender Maßnahmen eine ungeheure Schuld auf sich. Die Massen des Volkes werden mit lauerndem Blick die Verhandlungen verfolgen und dann an den Verächtern des Volkes Gerechtigkeit üben. Der Reichstag steht unter Druck! Das möge man sich merken.

Die Regierung offenbart sich wieder als der hörige Vollzugsausschuß der besitzenden Klassen. Sie ist noch immer das Organ der Satten gewesen. Das Regierungsblatt Norddeutsche Allgemeine hat in der Frage der Arbeitslosenversicherung bisher nur Hohn und Spott für die Gezüchtigten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gehabt. Trotzdem bereits die Praxis (siehe England usw.) die Durchführbarkeit der Versicherung bewiesen, weist die Regierung den Gedanken breist ab. Sogar das harmlose Genter Arbeitslosen-Unterstützungssystem wird von dem Kanzlerblatt in einem Artikel am Sonnabend mit einer wegwerfenden Handbewegung abgetan: „Eine gewisse Berechtigung zusprechen könnte man dem System nur, wenn alle Arbeiter und namentlich die ungelernten davon profitieren." Dann höhnt das Blatt: Die Gewerkschaften mögen doch ihre ungeheuren Mittel anstatt für Streiks auszugeben den Arbeitslosen zuwenden. Eine Unterstützung der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder aus Staats- und Gemeindemitteln sei gleichbedeutend mit der Stärkung des Streikfonds der Gewerkschaften. Uebrigens litten, so behauptet das Blatt, die kleinen Handwerker noch mehr als die Arbeiter unter dem Niedergang der Konjunktur. Dann heißt es wörtlich: „Soll nicht geleugnet werden, daß eine große Zahl von Arbeitern unverschuldet arbeitslos wird, so läßt sich doch die Frage, wo hier die Grenze liegt, wer schuldlos und wer verschuldet arbeitslos geworden ist, außerordentlich schwer entscheiden. Die arbeitsscheuen Elemente werden sich naturgemäß in allererster Linie zur Arbeitslosenunterstützung herandrängen und keine ernsthaften Versuche machen, Arbeit zu erhalten, die Arbeitslosenversicherung kann überdies im Gegensatz zu den übrigen Zweigen der Arbeiterversicherung, bei denen der einzelne Versicherungsfall genau feststellbar ist, nicht auf versicherungstechnischer Basis begründet werden."

Das soll wohl schon die Antwort der Regierung sein, die sie auf die sozialdemokratische Interpellation im Reichstage geben will! Daß die Regierung für die Arbeitslosen nichts übrig hat, geht auch aus dem Bericht hervor, den der Vorstand des Deutschen Städtetages über seine jüngste Tagung gibt. Es heißt darin:

„Die in großem Umfange von den Städten veranstalteten Notstandsarbeiten stellen eine allgemeine Lösung der Arbeitslosenfrage ebensowenig dar wie die jetzt von verschiedenen deutschen Städten durchgeführten Versuche, eine städtische Arbeitslosenversicherung einzurichten. Die Arbeitslosenversicherung ist nur als Reichssache möglich. Auf einen Antrag des Vorstandes vom 25. September 1911, der Bundesrat wolle ein Gesetz zur Regelung der Arbeitslosenversicherung in den Wettersaisongewerben einbringen, ist leider seitens der Reichsregierung eine Antwort nicht erteilt worden. Auch Reichs- oder Staatszuschüsse zu städtischen Anstalten sind nicht gewährt worden. Ebensowenig ist dem Wunsche einzelner Städte nach Ermächtigung zur Einführung einer Zwangsversicherung durch die Reichsregierung entsprochen worden."

Man muß bedenken, daß die Herren des Städtetages etwa keine wirklich fortschrittlich gesinnten Leute sind. Aber der Zwang, daß sie schon soweit getrieben werden, wie es in ihrer Kundgebung geschieht, bestätigt, daß die Not brennend ist und etwas getan werden muß. Die Regierung wird also recht bald im schärfsten Kreuzfeuer stehen.

Freilich, so wenig von Regierung und Reichstag für die Arbeitslosen zu hoffen ist, so viel ist in bezug auf „Schutz der Arbeitswilligen" zu fürchten. Nicht die Not der unverschuldet Arbeitslosen wird man lindern, sondern die „Not der Streikbrecher" wird man abstellen. Ein Zuchthausgesetz für die Streikenden ist im Anzuge, da hier nicht die Massen des Volkes, sondern die Kapitalisten der treibende Faktor sind. Sie werden bald eine Probe ihrer Macht ablegen.

Es wird im Volke wie im Reichstage um die Kampfesparole gerungen werden: Arbeitslose und Arbeitswillige. Wer soll geschützt werden? So zeigt denn die ganze Situation, daß sich die gesellschaftlichen Machtkämpfe immer wieder um die Frage: Kapital oder Arbeit zuspitzen. Nur die organisierte Macht der gesamten Arbeiterklasse wird Verschlechterungen abwehren und Reformen erzwingen können.

•

Klare und treffende Worte sprach am gestrigen Sonntag auf der Generalversammlung der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlins der Reichstagsabgeordnete Molkenbuhr. Er führte — so wird uns berichtet — zur Frage der Arbeitslosenfürsorge etwa aus:

Nachdem die Militärvorlagen und Steuergesetze verabschiedet sind, kann sich der Reichstag mit anderen Fragen beschäftigen. In der Vordergrund drängen sich die Arbeiterfragen. Die Kapitalisten fordern jetzt energisch eine Zuchthausvorlage. Diese Forderung ist immer der Vorläufer, wenn die Kapitalisten darauf ausgehen, besondere Raubzüge auf die Taschen der Arbeiter zu machen. So war es 1878 mit dem Sozialistengesetz, 1884 mit dem Puttkamerschen Erlaß und 1900 mit dem Zuchthausgesetz. Die Agrarwucherpolitik hat Bankerott gemacht. Nach 15jähriger Grenzsperre ist der deutsche Viehstapel mehr verseucht als je zuvor und trotz der Wucherpreise für Fleisch haben wir eine Abnahme des Viehbestandes zu verzeichnen. Daher ist die Gefahr vorhanden, daß das ganze Wuchersystem zusammenbricht, und darauf ist es wohl zurückzuführen, daß jetzt nach Zuchthausgesetzen geschrien wird, weil man glaubt, die Arbeiterklasse in die Defensive zu drängen. Man nennt das Streben nach Zuchthausgesetzen „Sorge für die Arbeitswilligen". Will man aber für Arbeitswillige sorgen, dann hat man reichlich Gelegenheit dazu. Die Hunderttausende, die brotlos geworden sind durch die Krise, sind alle Arbeitswillige. Sie gesund und arbeitsfähig zu erhalten, liegt im Interesse der Gesellschaft. Für die Kapitalisten ist aber das Vorhandensein einer Armee von Arbeitslosen ein wirksames Mittel für Lohndrückerei. Deshalb wollen sich die Kapitalisten diese Reservearmee erhalten wissen. Ein umgekehrtes Interesse haben aber die Arbeiter. Als Klasse haben sie das Interesse, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern; aber jeder einzelne schwebt in Gefahr, arbeitslos zu werden. Arbeitslosigkeit führt zu Not und Entbehrungen und diese zu Siechtum und Invalidität. Andere Arbeitslose werden zum Betteln getrieben, als Bettler werden sie bestraft und verkommen körperlich und moralisch. Ebenso ist es mit vielen, welche dem Verbrechen in die Arme fallen. Man sieht das an der Kriminalstatistik. In Zeiten der Krise steigen die Bestrafungen wegen Diebstahl, die in Zeiten der Prosperität wieder abnehmen. Also nicht ein Teufel ist es, der die Schwachen verführt, nicht Moralprediger führen Besserung herbei, sondern Steigen und Fallen der Kriminalitätsziffern sind in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet. Neben der dauernden Arbeitslosigkeit, die auch bei normalen Verhältnissen vorhanden ist, kommt die Verschärfung durch die Krise. Man kann rechnen, daß z. B. die Krise des Jahres 1908 die Armee der Arbeitslosen um mehr als 400 000 vermehrt hat. Um den Arbeitslosen vor dem Versinken ins Lumpenproletariat zu bewahren, muß man ihm eine Unterstützung zuteil werden lassen. Diese Unterstützung kann in Form einer Arbeitslosenversicherung gegeben werden. Theoretiker haben längst nachgewiesen, daß solche Versicherungen möglich sind. Die Gewerkschaften in Deutschland haben den Anfang mit der praktischen Durchführung gemacht und eine Reihe von Staaten, wie Belgien, Norwegen, Dänemark und Großbritannien haben praktische Versicherungseinrichtungen geschaffen. Speziell England hat für die Arbeiter, die am häufigsten von der Arbeitslosigkeit heimgesucht werden, die Arbeitslosenversicherung eingeführt, und bewiesen, daß sie durchführbar ist. Mit einem Wochenbeitrag von 22 Pf. für Unternehmer und Arbeiter und einem Staatszuschuß ist eine größere Summe angesammelt worden, als vorläufig gebraucht wird. Würde man in Deutschland einen ähnlichen Beitrag von allen gegen Invalidität versicherten Arbeitern und deren Unternehmern fordern und auch einen entsprechenden Zuschuß des Reichs, dann würde das mehr als 445 Millionen Mark im Jahre bringen. Damit könnte eine wirksame Unterstützung durchgeführt werden. Aber es ist sicher, wenn die Arbeitslosigkeit den Kapitalisten und dem Reiche Geld kostet, wird man ernsthaft bestreben sein, Arbeitslosigkeit zu verhüten. Das ist leicht durchführbar, denn arbeiten heißt Werte schaffen. Ein Zustand, in dem Werte nicht gebraucht werden könnten, ist einfach undenkbar. Ein weiterer Ausweg wäre der, daß man durch Regelung der Arbeitszeit die tägliche Arbeitszeit auf das Mindestmaß zurückführt, das absolut nötig ist. Wenn die Arbeiter jetzt energisch fordern, daß derartige Einrichtungen geschaffen werden, wird man auf die Dauer nicht widerstreben können, d. h. jetzt dem Schreien der Kapitalisten nach Zuchthausgesetzen die Forderung einer Arbeitslosenversicherung durch die Arbeiter entgegenzusetzen.

In der Debatte über diesen Vortrag sprachen sozialdemokratische Gemeindevertreter aus ganz Groß-Berlin, und zwar die Genossen Dupont-Berlin, Richter-Charlottenburg, Grauer-Lichtenberg, Thurow-Neukölln, Kubig-Pankow, Küter-Schöneberg, Taubmann-Weißensee, die über die Verhältnisse in ihren Gemeinden berichteten, während Groger-Neukölln einen Ueberblick über die Landgemeinden des Kreises Teltow sowie die Stadt Wilmersdorf und Brühl-Niederbarnim eine Uebersicht über die Gemeinden des Kreises Nieder-Barnim gab. Aus den Berichten ist zu ersehen, daß der die Gemeinden beherrschende Kommunalfreisinn überall der Einführung der Arbeitslosenversicherung mit aller Zähigkeit widerstrebt. Dies ist namentlich in Berlin selbst der Fall; nur in Schöneberg ist es dank der Einsicht des verstorbenen Oberbürgermeisters Wilde bisher zur Einführung des Genter Systems gekommen, wenn auch in verbesserter Form. In Charlottenburg ist man daran, eine Arbeitslosenversicherung einzuführen, die aber so einschränkende Bedingungen enthält, daß sie nur dem geringsten Teile der Arbeitslosen wirklich zugute kommen wird. Aber selbst gegen diese geringe Versicherung haben die Charlottenburger Liberalen Sturm gelaufen. Bemerkenswert ist auch noch, daß der von der Stadt Neukölln gestellte Antrag: Groß-Berlin möge die Arbeitslosenversicherung übernehmen und die Kosten nach den Ergebnissen der Steuerverteilung auf die einzelnen Gemeinden umlegen, von verschiedenen Gemeinden zur Verschleppung der überall von unseren Genossen gestellten Anträge auf Einführung der örtlichen Arbeitslosenversicherung benutzt wird.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die wirtschaftliche Krise, verschärft durch die unsinnige Zollpolitik und durch die Rüstungs- und Kriegstreibereien, hat hunderttausende Arbeiter der Grundlage ihrer Existenz beraubt. Längere Arbeitslosigkeit ist für die Arbeiterfamilie gleichbedeutend mit Not und Elend. Nicht wenige Arbeiter versinken während der Arbeitslosigkeit in den Sumpf des Lumpenproletariats oder werden auf die Bahn des Verbrechens getrieben. Diesem Uebel entgegenzuwirken ist eine der dringendsten Aufgaben von Reich, Staat und Gemeinde. Die beste Hilfe für den Arbeitslosen ist, lohnende Arbeit zu erhalten. Die Versammlung fordert daher, daß die Arbeiten, die in nächster Zeit für Reich, Staat und Gemeinde ausgeführt werden müssen, unverzüglich in Angriff genommen werden. Ferner sind die Arbeitslosen, für die Arbeit nicht zu erlangen ist, zu unterstützen.

Die Versammlung fordert die Schaffung eines Reichsgesetzes zur Durchführung einer Arbeitslosenversicherung mit voller Selbstverwaltung durch die Versicherten. Die Versammlung fordert ferner, daß die Gemeinden ohne Verzug ausreichende Mittel zur Verfügung stellen, von denen Arbeitslose für die Zeit Unterstützung erhalten, bis eine gesetzliche Regelung durch eine Arbeitslosenversicherung herbeigeführt ist. Diese Unterstützung darf nicht den Charakter der Armenunterstützung mit den rechtlichen Nachteilen tragen.

•

Hunderttausend Arbeitslose in Berlin! Der Vorwärts bringt in seiner Sonntag-Nummer eine Uebersicht über die Arbeitslosigkeit in Groß-Berlin. Die Berliner Gewerkschaftskommission hat an einem Tage zwischen dem 10. und 15. November eine Stichprobe der Arbeitslosenzahlen vornehmen lassen. Von den der Kommission angeschlossenen 56 Gewerkschaften haben 46 — darunter die größten — Angaben gemacht. Dadurch ist festgestellt, daß von den rund 306 000 Mitgliedern dieser Gewerkschaften zurzeit rund 25 000 oder 8,2 Proz. arbeitslos sind. Diese Zahl steht einwandsfrei fest. Doch das ist nur ein kleiner Teil der in Groß-Berlin wirklich vorhandenen Arbeitslosen. Die erwähnten 306 000 Gewerkschaftsmitglieder bilden ziemlich genau drei Zehntel aller Beschäftigten. Da die übrigen sieben Zehntel der Groß-Berliner Arbeiterschaft mindestens im gleichen Maße von der Arbeitslosigkeit betroffen werden wie die Organisierten, so kann man annehmen, daß zurzeit annähernd **100 000 Arbeitslose in Groß-Berlin** vorhanden sind. Ist das nicht empörend? Ist das nicht die schärfste Verurteilung des heutigen kapitalistischen Wirtschafts- und Herrschaftssystems?

•

Um das Zuchthausgesetz.

Der Schrei nach erhöhtem Streikbrecherschutz wird in dem Jahresberichte des Arbeitgeberverbandes der nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller energisch erhoben. Es wird daran erinnert, daß das Kaiserwort aus Bielefeld vom 17. Juni 1897 noch immer seiner Erfüllung harre: „Rücksichtslose Niederwerfung jeden Umsturzes und die schwerste Strafe dem, der sich untersteht, seinen Nebenmenschen, der arbeiten will, an der freiwilligen Arbeit zu behindern." — Es ist gut, daß die Scharfmacher gerade in der Zeit der schärfsten Streikjustiz auch noch an dieses Kaiserwort erinnern. Der Regierung und den Machthabern dient es ja immer noch zur Richtschnur. Daß die Hetze gegen die Streikenden immer weitere Wellen schlägt und die Kreise der Nationalliberalen und Fortschrittler mobil macht, ist bekannt. Die Forderungen des Industrierats des Hansabundes auf verstärkten Schutz der Arbeitswilligen war das Signal. Die Fortschrittler haben bei diesem Beschlusse kräftig mitgewirkt. Jetzt wird gemeldet, daß auch die Ortsgruppe Neumünster des Hansabundes der Hetze freudig beigetreten ist. Auch ihr Beschluß sei von den fortschrittlichen Mitgliedern des Vorstandes angeregt worden. Einer der bekanntesten Führer der Fortschrittlichen Volkspartei Holsteins (Dr. Heckscher?) habe dabei mitgewirkt. Die Demaskierung dieser Herrschaften ist im Interesse der politischen Klarheit zu begrüßen.

Aber auch warnende Stimmen erheben sich im bürgerlichen Lager. Der Ausschuß der Gesellschaft für soziale Reform hat am Sonnabend in Düsseldorf folgende Resolution angenommen:

„Mit Rücksicht auf die gegenwärtig immer lauter werdenden Forderungen nach Verstärkung des sogenannten Arbeitswilligenschutzes erklärt der Ausschuß für soziale Reform: er erwartet von der Reichsregierung und von den gesetzgebenden Körperschaften, daß sie allen Versuchen einer neuen verschärften Gesetzgebung auf diesem Gebiete entschieden entgegen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131125-18/fragment/page=0001

treten. Die Gesellschaft für soziale Reform verwirft selbstverständlich nach wie vor jede Anwendung von Gewalt bei Arbeitskämpfen; aber sie betont mit allem Nachdruck, daß die bestehenden Gesetze völlig ausreichen, um Vergehen dieser Art wirksam zu sühnen. Neue Polizeigesetze können nur erbitternd wirken und die gesunde, für die soziale Verständigung unbedingt notwendige Entfaltung des gewerblichen Organisationslebens beeinträchtigen."

Die Gesellschaft für soziale Reform ist immerhin noch ein angesehener bürgerlicher Reformverein. Sie steht unter Leitung des früheren Staatsministers v. Berlepsch. Aber die wirklichen Machthaber gehen auf diese Schwärmer für den sozialen Frieden nichts. Sie gehen den Weg, den ihnen der Schutz von Besitz und Macht diktiert. Das Wichtigste ist, daß die Arbeiterklasse ebenfalls zu den großen entscheidenden Machtkämpfen rüstet. Nicht nur Stärkung der Organisation, sondern auch Weckung von entschlossenem Kampfesgeist!

Oesterreichische Abenteurerpolitik.

Aus Wien wird uns geschrieben: Der Völkern Oesterreich-Ungarns wird nun ein Teil der Rechnung für die Abenteurerpolitik präsentiert, die unser Auswärtiges Amt in diesem Jahre des Balkankrieges für die beste Vertretung der Interessen dieses Staates und seiner Völker ansah. Ein Teil der Rechnung nur, denn wenn man auf einmal mit der ganzen Rechnung käme, würde selbst die berühmte österreichische Gemütlichkeit, würde selbst die Lammsgeduld der Völker, die in diesem Staate zu leben verdammt sind, rasch ein Ende finden.

Für die Wünsche des Militarismus hat die österreichische Verfassung eine eigene Institution erfunden, die verläßlicher als die Parlamente anderer Staaten, ja sogar verläßlicher als die Parlamente der beiden Teile dieses Doppelstaates funktioniert: Die Delegationen, die über die Ausgaben der gemeinsamen Minister, also vor allem des Kriegsministers allein zu entscheiden haben, während die beiden Parlamente für die Aufbringung der Mittel sorgen müssen. Die Delegation jedes der beiden Staaten besteht aus sechzig Mitgliedern, von denen zwanzig vom Herrenhause und 40 vom Abgeordnetenhause gewählt werden. Das sieht nun so aus, als ob das Abgeordnetenhaus ein Uebergewicht hätte; in Wirklichkeit bedeutet es aber, daß die Forderungen der Regierung immer bewilligt werden, da ja die zwanzig Herrenhäusler selbstverständlich dafür sind, so daß also der Militarismus erhält, was er verlangt, wenn auch nur 11 von den 40 Delegierten aus dem Abgeordnetenhause mit den Herrenhäuslern stimmen. Damit aber nicht etwa ein oppositionelles Abgeordnetenhaus einmal mehr oppositionelle Delegierte wähle, wird die Wahl der Delegierten zwar im Abgeordnetenhaus aber nicht von ihm als Gesamtheit vorgenommen, sondern die Abgeordneten der einzelnen „Kronländer" (Provinzen) wählen gesondert die auf jedes Kronland entfallende Delegierten.

Die Delegationen, diese Spottgeburt eines Parlaments, sind nun dieser Tage zusammengetreten. Nachdem sie eine inhaltslose Thronrede des Kaisers angehört hatten und nachdem ihnen Graf Berchtold als „Exposé" eine Aufzählung der Ereignisse des Balkankrieges vorgelesen hatte, wurde ihnen der gemeinsame Voranschlag vorgelegt, der in Worten und Ziffern eine traurige Vergangenheit, eine traurige Zukunft mehr zu verhüllen als zu enthüllen sich bestrebt. Die Verschleierung der Wahrheit ist in den Budgets der gemeinsamen Regierung zu einer wirklichen Kunst gebracht: da gibt es einen ordentlichen und einen außerordentlichen Voranschlag, richtiger zwei außerordentliche Erfordernisse, fünf außerordentliche Kredite, zwei Nachtragskredite, ein „Additionalerfordernis", außerordentliche Aufwendungen, Rüstungskosten usw. Von allen den Außerordentlichkeiten und Nachträgen wird einem so dumm, als ging einem ein Mühlrad im Kopfe herum. Heuer wird der Wirrwarr noch dadurch vergrößert, daß das Budgetjahr fortan seinen Anfang nicht mehr am 1. Januar, sondern am 1. Juli nehmen soll — wie es nach ausländischem Muster auch im österreichischen Budget sein wird — daß also, um den Uebergang zu ermöglichen, diesmal bloß ein Budget für ein halbes Jahr vorgelegt wird. Natürlich sind die Ausgaben in den beiden Jahrhälften nicht gleich, und so ist eine Vergleichung des vorliegenden Budgets mit früheren schon von vornherein ausgeschlossen.

Immerhin ergibt schon die einfachste Nebeneinanderstellung, daß die Ziffern für die militärischen Forderungen in erschreckender Weise in die Höhe geschnellt sind. Während im vorigen Jahre die Ausgaben aller drei gemeinsamen Minister mit 598 Millionen Kronen veranschlagt waren, werden heuer für das Kriegsministerium allein für das halbe Jahr 767 Millionen verlangt.

Betrachten wir diese Ziffern nun etwas genauer: Das ordentliche Erfordernis des Heeres beträgt 234 Millionen Kronen, mit den „außerordentlichen", den „Ergänzungs"- und einem „Nachtragserfordernis" 241,7 Millionen, wozu noch Erfordernisse für die Truppen in Bosnien im Betrage von 8,7 Millionen, ferner verschiedenerlei Kredite für „Ausgestaltung des Heeres" und „für die Artillerie und für Kriegsmaterial" und dergleichen im Betrage von zusammen 65 Millionen kommen. Diese Auslagen für das Heer machen also zusammen 315 Millionen aus; für die Flotte werden angesprochen: als ordentliches Erfordernis 37,8 Millionen, außerdem ein außerordentlicher Kredit für den Ausbau der Flotte von 47,5 und noch ein außerordentlicher Kredit zur Beschaffung besonderer Marineerfordernisse von 7,7 Millionen; zusammen also für Heer und Flotte 408 Millionen Kronen, d. i. um 140 Millionen mehr als die Hälfte des Gesamterfordernisses für das Jahr 1913.

Aber selbst damit kennt man noch nicht die volle Wahrheit. Denn alles, was bis jetzt unter den verschiedensten Titeln angeführt wurde, sind nur die ordentlichen Ausgaben. Zu ihnen kommen aber jetzt erst die Mobilisierungskosten, die sich aus folgenden Posten zusammensetzen: 316 678 000 Kronen (rund 265 Millionen Mark) als außerordentlicher Rüstungskredit des Heeres, 800 000 Kronen für die auf österreichisches Gebiet geflohenen türkischen Soldaten, ferner 40 443 860 Kronen als außerordentlicher Rüstungskredit der Marine und schließlich noch 3 390 000 Kronen Nachtragskredit des Ministeriums des Auswärtigen, so daß die Balkanpolitik Berchtolds 361 Millionen Kronen (rund 300 Millionen Mark) gekostet hat.

Damit ist die Bilanz der Berchtoldschen Politik aber noch lange nicht erschöpft. Wenige Tage vor dem Zusammentritt der Delegationen wurde den beiden Parlamenten eine Vorlage über den Bau von Eisenbahnen in Bosnien und der Herzegowina eingebracht, deren Kosten mit 270 Millionen Kronen beziffert sind, von denen Oesterreich-Ungarn etwa zwei Drittel, den Rest Bosnien aufbringen sollen; diese Bahnen werden ausdrücklich als strategische Bahnen bezeichnet, und ihr Bau als dringlich, so daß der Zusammenhang mit den Ereignissen des letzten Jahres offenkundig ist. Wer aber glauben wollte, daß der Moloch damit gesättigt ist, würde sich sehr täuschen. Die Kriegsverwaltung hat schon vor Wochen angekündigt, daß sie eine Erhöhung des Rekrutenkontingents, das erst im vorigen Jahre um 50 000 Mann erhöht wurde, um weitere 40 000 wünsche, so daß Oesterreich dann innerhalb zweier Jahre seine Rekrutenzahl beinahe verdoppelt haben wird. Die Vorlage ist schon ausgearbeitet und wird im Frühjahr den Parlamenten unterbreitet werden. Die Kosten werden mit 150 Millionen Kronen berechnet. Dazu kommen die Kosten der vier Ueber-Dreadnoughts, die jetzt an die Reihe kommen und schließlich soll auch die Umbildung der Artillerie schon fällig sein. Rechnet man alles das zusammen, so kommt eine runde Milliarde heraus, die uns Graf Berchtold und seine Politik kosten. Und als einziges Aktivum in dieser Rechnung erscheint — die Gründung Albaniens! Die ist aber mit der Arbeitslosigkeit und dem Hunger von Zehntausenden österreichischer Arbeiter, mit der Zerrüttung unseres ganzen Wirtschaftslebens wahrlich zu teuer bezahlt. Wobei aber auch diese Errungenschaft unserer Diplomatie nur auf dem Papier besteht, denn daß aus diesem Chaos einander befehdender wilder Stämme ein Staat wird, werden wohl selbst unsere Enkel noch nicht erleben, wohl aber werden sie noch an den Folgen der wahnsinnigen Politik des Grafen Berchtold zu tragen haben.

Politische Uebersicht.

Halle (Saale), 24. November 1913.

Die „Beruhigung" von Zabern.

Zur Beruhigung der mit Recht empörten Elsaß-Lothringer war die Meldung verbreitet worden, Leutnant v. Forstner sei mit Stubenarrest und mit Versetzung in eine andere Kompagnie bestraft. Das offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau hat vergeblich versucht, vom Generalkommando in Straßburg eine Bestätigung der Meldung zu erhalten. Nunmehr ist der Spieß umgedreht worden. Aus Straßburg kommt die Meldung, der Feldwebel und neun andere Elsässer der 5. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 99 in Zabern seien unter dem Verdacht verhaftet worden, daß sie Mitteilungen über die schwebende Angelegenheit nach irgendeiner Seite weitergegeben haben, von wo aus sie den Weg in die Presse fanden. Oberst von Reuter hat einfach das Hinaustragen der Sache in die Oeffentlichkeit als „Verletzung des Fahneneides" erklärt.

Diesen Gang der Sache konnte man bei dem jetzigen Stand unserer Militärjustiz voraussehen, zumal, nachdem nicht nur die alldeutsche Presse in bekannter Manier gegen die Elsaß-Lothringer, die sich über den Leutnant empört gezeigt haben, zu Felde gezogen war, sondern auch Oberst v. Reuter das Hinaustragen der Sache in die Oeffentlichkeit als Verletzung des Fahneneides bezeichnet hatte. Die reaktionäre Presse ist daher von dem Gang der Sache sehr befriedigt; ja sie verlangt, daß auch gegen die Presse, die die Aeußerungen des Lutnants veröffentlichte, strafrechtlich vorgegangen wird. Die weitere Folge des Zwischenfalles von Zabern soll sein, daß in Zukunft elsässische Rekruten nicht mehr in elsässische Regimenter zur Einstellung kommen sollen.

Am Freitag wurde ein Erlaß des kommandierenden Generals des 15. Armeekorps bekanntgegeben, wonach in Zukunft alle Beschwerden, die auf einem andern als auf dem vorschriftsmäßigen Weg vorgebracht würden, mit den strengsten Strafen bedroht werden.

Man sieht, wie die Militärbehörden zur Beruhigung der empörten elsaß-lothringischen Gemüter beitragen. Hierüber wird bald der Reichstag ein Wort zu reden haben.

Wie nationaler Wahlschwindel organisiert wird!

Vor dem Schöffengericht in Dillenburg wurde jetzt ein ungeheuerlicher Wahlschwindel aufgedeckt, der von den Leitern des Bundes der Landwirte und der christlich-sozialen Partei im Dillkreis, Oberwesterwaldkreis, bei der preußischen Landtagswahl 1908 verübt wurde. Die nationalliberalen Wahlmänner erhielten gefälschte Telegramme, durch die sie von der Teilnahme an der Wahl abgehalten werden sollten, andere versuchte man telephonisch von der Wahl zurückzuhalten, wieder anderen wurde versprochen, sie würden im Automobil abgeholt und sollten nicht mit der Bahn fahren. Das Automobil kam natürlich nicht, und wer der Aufforderung nachgekommen war, versäumte die Wahl.

Gelegentlich der Reichstags-Stichwahl 1912 verriet nun der Schneider August Fehling aus Dillenburg, daß er seinerzeit im Auftrag eines Herrn Volland, Beamter des Bundes der Landwirte, des Generalsekretärs Rüffer und des Redakteurs Osthöv von der christlich-sozialen Partei den Schwindel gemacht habe. In der jetzigen Gerichtsverhandlung wurden diese Angaben bestätigt. Ein Gastwirt Sturm, in dessen Wirtschaft die Verhandlungen zwischen Fehling und den Anstiftern des Schwindels stattgefunden, sagte aus: „Osthöv, Rüffer und Volland waren am Abend vor der Landtagswahl in meiner Wirtschaft zusammen mit Fehling und sprachen darüber, wie man nationalliberale Wahlmänner herüberziehen könne, um die Stimmenmehrheit zu bekommen. Fehling wurde beauftragt, an einige Wahlmänner zu telephonieren, damit sie von der Wahl abgehalten würden. Es wurde auch darüber verhandelt, Telegramme abzuschicken. Am anderen Tage erzählte mir Fehling, er würde 25 Mark für seine Leistungen, Schreiben von Briefen usw. bekommen." Auf die Frage des Verteidigers sagte Sturm weiter: „Es kam ausdrücklich zum Ausdruck, daß die Wahlmänner, deren Namen einzeln aufgeführt wurden, von der Wahl abgehalten werden sollen." — Die durch diese Zeugenaussagen entlarvten christlich-sozialen Wahlschwindler hatten den Mut besessen, einige Nationalliberale wegen Beleidigung zu verklagen, als sie den Wahlschwindel öffentlich behaupteten; natürlich wurden die Nationalliberalen freigesprochen.

Deutsches Reich.

— **Die Analphabeten im Heere.** Im Ersatzjahre 1912 wurden im deutschen Heere und bei der Marine noch immer 129 Rekruten ohne jede Schulbildung eingestellt. Auf die Marine kamen nur zwei. Im Durchschnitt waren ohne Schulbildung im ganzen 0,056 Prozent, beim Landheer 0,062 Prozent, bei der Marine 0,009 Prozent. Es kommt also auf je 2000 Rekruten etwa ein Alphabet. Von den eingestellten Mannschaften ohne Schulbildung kamen 59 aus dem Ausland, und zwar von Rußland, Oesterreich und Frankreich, aus Preußen 57, aus den anderen deutschen Bundesstaaten 13. — Das Resultat beweist ebenfalls wieder, wie traurig unsere Schulverhältnisse sind.

— **Gegen die bureaukratische Organisation der Angestelltenversicherung** wendet sich mit aller Schärfe der vom Geschäftsführer Dr. Hoff erstattete Jahresbericht des Vereins der Deutschen Eisen- und Stahlindustrien. Es wird darauf hingewiesen, daß bei dieser neugegründeten Versicherung für 1913 bereits an Organisationskosten 1 853 000 Mark in Rechnung gestellt sind. Es wird gefragt, welche Summe die Verwaltung erst erfordern wird, wenn die ersten Anwärter einen Rentenanspruch erheben können. Dabei müssen die Verwaltungskosten, da der Staat keinen Zuschuß leistet, allein von den Versicherten aufgebracht werden.

— **Das Pferd und der Hund — die Nahrung der Arbeiter.** In der Stadtverordnetenversammlung des schlesischen Bergarbeiterstädtchens Gottesberg wurde bei Beratung des Schlachthofetats mitgeteilt, daß die Schlachtziffer des Rindviehs, der Schweine usw. ständig sinke, dagegen Pferde- und Hundeschlachtungen außerordentlich zugenommen hätten. Im Jahre 1909 wurden geschlachtet 657 Stück Großvieh, 1238 Kälber, 2447 Schweine, 277 Schafe, 151 Ziegen, dagegen nur 171 Pferde und 6 Hunde. 1912 aber wurden geschlachtet: Großvieh 612 Stück, Kälber 920, Schweine 2362, Schafe 157, Ziegen 95. Die Pferdeschlachtung war aber auf 259 und Hundeschlachtung auf 74 hinaufgeschnellt. Trotz dieser Ziffern behaupten natürlich die Lohnschreiber der konservativ-klerikalen Grubenherren, daß die Arbeiter heute besser leben als früher

Balkan.

Nachwehen des Balkankrieges. Auf dem Balkan fängt man an, sich so langsam mit den neuen Verhältnissen abzufinden und die Stellung der Balkanstaaten zueinander klärt sich nach und nach. Bulgarien, das neben der Türkei in dem Krieg am schlechtesten abgeschnitten hat, versucht natürlich, sich für die im zweiten Kriege erlittene Niederlage und Demütigung bei Gelegenheit zu rächen, und hat sich zu diesem Zwecke der Türkei enger angeschlossen, die ja in ähnlicher Lage ist. Man spricht von einem förmlichen „Schutz- und Trutzbündnisse", das für den Kriegsfall zwischen beiden Staaten abgeschlossen worden sei. Nach den bestimmten Versicherungen des Konstantinopler Korrespondenten des Petersburger Blattes Rusco Slowa soll der Vertrag folgende Hauptpunkte enthalten: 1. Im Falle, daß Bulgarien den Krieg an Griechenland erklären würde, verpflichtet sich die Türkei, Bulgarien drei Armeekorps unter dem Befehl des bulgarischen Oberkommandierenden zur Verfügung zu stellen. 2. Im Falle die Alliierten von Griechenland zu dessen Gunsten eingreifen sollten, so könne die Türkei diesen den Krieg erklären. 3. Im Falle die Türkei den Krieg an Griechenland, an Serbien erklärt, würde Bulgarien der Türkei sofort eine volle Kriegsmacht zur Verfügung stellen. 4. Wenn Bulgarien siegreich aus dem Kriege hervorgeht, würde die Türkei für ihre Hilfe das ganze Territorium von Thrazien bis zum Flusse Mesta erhalten.

Praktische Bedeutung dürfte dieser Vertrag, wenn er wirklich besteht, sobald nicht erhalten, denn sowohl die Türkei wie auch Bulgarien sind auf lange Zeit hinaus so geschwächt, daß sie an einen Krieg gar nicht denken können. Bulgarien befindet sich zudem zurzeit, was in der Türkei eine ständige Erscheinung ist, in einer heftigen inneren Krise. Die Mißstimmung weiter Kreise richtet sich besonders gegen Ferdinand, den man für den Ausbruch und den für Bulgarien so verhängnisvollen Ausgang des zweiten Balkankrieges verantwortlich macht. Ob mit Recht oder Unrecht, steht dahin. Jedenfalls wird in bulgarischen Zeitungen behauptet, der König Ferdinand habe am Vorabend des Angriffs auf die Serben und Griechen eine Proklamation verlesen lassen (der Inhalt, der bis jetzt geheim gehaltenen Proklamation wird von der Sofiater Zeitung Epoca veröffentlicht), in der er den Krieg an beide Staaten erklärt habe. Im Zusammenhange damit treten die Gerüchte immer bestimmter auf, Ferdinand, der sich zurzeit in Wien aufhält, werde nicht mehr nach Sofia zurückkehren, sondern zugunsten des Kronprinzen abdanken. Obgleich Ferdinand bestreiten läßt, daß er auf den Thron zu verzichten beabsichtige, steht doch fest, daß in Sofia die antidynastische Bewegung mehr und mehr um sich greift. Den Rußland freundlichen Parteigängern Dr. Danews und Geschows, die schon seit einiger Zeit eine Kampagne gegen den Zaren Ferdinand in die Wege leiteten, haben sich jetzt auch die Sozialdemokraten angeschlossen. Ihr Programm sieht gleichfalls den Abschluß einer Union mit Serbien vor. Dies ist aber, so lange Zar Ferdinand am Ruder bleibt, so ziemlich ausgeschlossen. Wenig erfreut sind die Gegner der Regierung über den Plan des Königs, nach Petersburg zu reisen. Rußlands kühle Haltung der bulgarischen Regierung gegenüber ist das Hauptagitationsmittel der Anhänger der antidynastischen Bewegung und man fürchtet, daß es der Diplomatie des Zaren Ferdinand schließlich gelingt, das russische Mißtrauen zu zerstreuen. — Es ist aber auch sehr wohl möglich, daß Ferdinand den Kürzeren zieht und abdanken muß.

Die „Thronfrage" in „Albanien" ist jetzt gleichfalls wieder in ein neues Stadium getreten. Den europäischen Diplomatenhäuptern verursacht die Frage Kopfweh, ob der neue Herrscher von Albanien, zu dem bekanntlich der Prinz von Wied ausersehen ist, nur ein gewöhnlicher Fürst oder gleich König sein soll. Wenn in Montenegro ein „König" über 20 000 „Untertanen" „regiert" und alle anderen Throne der Balkanstaaten mit Königen besetzt sind, dann, so sagt sich die diplomatische Weisheit, kann sich das viel größere Albanien nicht mit einem simplen Fürsten begnügen. Also soll sich der neue Mann König nennen dürfen, worüber er natürlich, wie auch die braven Albanier, höchst erfreut sein wird. Gönnen wir ihnen ihre „Freude". Ob aber die Königsherrlichkeit lange andauern wird, das steht allerdings auf einem anderen Blatte.

Rußland.

Zersetzung im Inneren. Der frühere Dumapräsident Gutschkow hat sich auf einer Konferenz der Oktobristen in einer Rede gegen die von dem Ministerpräsidenten Kokowzew im Auslande abgegebenen Erklärungen über die innere Lage Rußlands gewandt. Er erklärte die gesamte Bureaukratie Rußlands für korrumpiert, ihre Auffassung von der inneren Lage Rußlands für offenen Hohn und für eine Herausforderung und versicherte, daß die gegenwärtige innere Verwaltung Rußlands einer schweren inneren Katastrophe entgegentreibe. Wir Oktobristen, so sagte Gutschkow, haben ruhig sieben Jahre auf Erfüllung des Manifestes über die Verfassung gewartet. Jetzt müssen wir offen erklären, daß unsere Geduld zu Ende ist.

Mexiko.

Huerta macht Schiebungen. Der Präsident des am Freitage zusammengetretenen Kongresses erklärte, nachdem die Namen aufgerufen worden waren, das Haus wäre nicht beschlußfähig, trotzdem es deutlich war, daß genügend Mitglieder anwesend waren. Da von niemandem Einspruch erhoben wurde, wurde der Kongreß vertagt. Einige erblicken in der Vertagung die Absicht, dem Kongreß ein Ende zu machen, da nach dem Gesetz drei aufeinander folgende Vertagungen, die wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses infolge des Fehlens von Mitgliedern erfolgen, automatisch die Auflösung der Kammer herbeiführen.

Neuyork, 23. November. Die Sun veröffentlicht das Faksimile des geheimen Dekrets Huertas, das vor den kürzlichen Wahlen, zur selben Zeit, als er den Diplomaten versicherte, nicht Kandidat zu sein, erging, und in dem alle Ortsvorsteher angewiesen werden, eine Mehrheit der Stimmen als für ihn abgegeben zu berichten.

Zwei Militärzüge vernichtet. Wie der Insurgenten-General Villa mitteilt, sind zwei Militärzüge mit 1500 Mann Bundestruppen auf der Strecke von Chihuahua nach Juarez, 66 Meilen südlich von Juarez, auf Dynamit-Minen gestoßen und in die Luft geflogen. Viele Soldaten sollen umgekommen sein. General Villa hat Juarez geräumt.

Kleine Auslandsnachrichten. Parlamentarische Korruption in Italien. Aus Rom wird berichtet, daß dort ein neuer Skandal bevorsteht. Viele Mitglieder der Kammer sollen bestochen worden sein, und zwar bei der Beratung des Versicherungsmonopols.

Der Ausstand der Inder in Südafrika ist angeblich vorüber und auch in den ländlichen Distrikten herrscht völlige Ruhe. Starke Regenfälle haben die durch die großen Brände auf Zuckerplantagen entstandene Gefahr bedeutend vermindert. — Zwischen den Anhängern von Botha und Hertzog ist ein Zwist entstanden. Die Anhänger von Hertzog haben deshalb eine neue Partei gebildet, welche den Namen Südafrikanische Nationalpartei annehmen wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131125-18/fragment/page=0002

Aus der Partei.

Bestraft wird auf alle Fälle!

Bei der Beerdigung einer Genossin in Essen beteiligte sich der Frauen- und Mädchenchor unter Mitnahme seiner umflorten Fahne. Weil die Polizei in der Mitnahme der Fahne das Merkmal für ein „außergewöhnliches Leichenbegängnis" sah, erfolgte Anklage, die vor dem Schöffengericht mit Freisprechung endete. Auf die eingelegte Berufung vertagte die Strafkammer den ersten Termin, um im zweiten die Fahne auf ihre Staatsgefährlichkeit in Augenschein zu nehmen. Da diese Inaugenscheinnahme nichts Belastendes ergab, weil auch am Grabe keine Reden gehalten wurden, war mit dem „außergewöhnlichen Leichenbegängnis" nichts zu machen. Da aber die umflorte Fahne auf dem — Rückweg den Mitgliedern vorangetragen wurde, sah das Gericht in diesem Rückmarsch einen — „nicht genehmigten Aufzug" und verhängte eine Strafe von 3 Mark.

Gewerkschaftliches.

Der französische Bergarbeiterstreik erfolgreich abgebrochen.

Die Grubenbesitzer und der Bergarbeiterverband in den Departements Nord und Pas de Calais kamen Sonnabend nachmittag zusammen und beschlossen, daß keine Ueberstunden mehr gemacht werden sollen, bis das Gesetz über die Arbeitszeit der Bergarbeiter, das gegenwärtig der Kammer vorliegt, veröffentlicht worden ist. Die Arbeit soll Montag wieder aufgenommen werden. Entlassungen aus Streikgründen erfolgen nicht. — Der Bürgermeister von Lens, Basly, hat den Arbeitsminister telegraphisch um Freilassung der zu Freiheitsstrafen verurteilten Ausständigen gebeten.

Die Berliner Handelsangestellten zum Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe. Drei Kundgebungen gegen den Regierungsentwurf zur Verschandelung der Sonntagsruhe und für Einführung der vollständigen Sonntagsruhe fanden am 21. November in Berlin statt. Einberufen waren die Versammlungen vom Zentralverband der Handlungsgehilfen und vom Deutschen Transportarbeiterverband. In allen Versammlungen wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der es heißt:

Soweit die Gemeinden von dem Recht, die Sonntagsruhe vollständig zu gestalten, Gebrauch gemacht haben, hat sich gezeigt, daß diese Maßnahme den Handel an diesen Plätzen in keiner Weise geschädigt hat, und man hätte darum erwarten können, daß die Regierung sich in ihrem Gesetzentwurf an diesen fortschrittlichen Vorbildern gehalten hätte. Statt dessen erhalten wir einen Gesetzentwurf, der mit vier Stunden Sonntagsarbeit und der großen Zahl von Ausnahmebestimmungen geeignet ist, die Sachlage nur noch zu komplizieren, ohne den Handelsangestellten wesentliche Vorteile zu bringen.

Die Versammelten fordern daher völliges Verbot der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe durch Reichsgesetz. Als einzige Ausnahme sollten auf die Dauer zwei zusammenhängende Vormittagsstunden in der Zeit von 7—9 Uhr für den Verkauf von Backwaren, Milch, Fleisch und Eis zugelassen werden.

Kartonnagearbeiterstreik in Mannheim. Die Kartonnagearbeiter und -arbeiterinnen der oberrheinischen Kartonnagenfabrik Hirschland u. Schiettinger in Mannheim stehen seit 14 Tagen im Streik. Alle Versuche, in Mannheim und Umgegend Arbeitswillige zu bekommen, schlugen fehl. Als Retter in der Not erstand der Firma nun in der Person des Agenten Boy, Berlin, ein Helfer, der in Berlin und Frankfurt a. M. zirka 15 Arbeiter und Arbeiterinnen zusammentrommelte, doch alles Leute, die noch nie eine Kartonnagenfabrik von innen gesehen haben. Sie erhalten 14 Mk. Lohn bei freier Station, nach 14 Tagen noch 10 Mk. Extraprämien. Da die Firma genau weiß, daß sie mit den Arbeitswilligen den Betrieb nicht aufrechterhalten kann, so ist der Agent noch auf der Suche nach branchekundigen Arbeitswilligen. Es wird deshalb dringend vor Annahme von Arbeit nach Mannheim gewarnt.

Soziales.

Regierungsmaßnahmen zum Krankenkassen- und Aerztestreik.

Konflikt zwischen Aerzten und Krankenkassen.

Für den Fall, daß ein Ausgleich zwischen Aerzten und Krankenkassen vor dem 1. Januar 1914 nicht erreicht wird, haben unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern die Vertreter der Bundesregierungen darüber beraten, wie der § 370 der Reichsversicherungsordnung Anwendung finden soll. Dieser Paragraph besagt, daß das Oberversicherungsamt (Beschlußkammer) die Krankenkassen widerruflich ermächtigen kann, statt der Krankenpflege oder sonst erforderlicher Behandlung eine bare Leistung bis zu zwei Drittel des Durchschnittsbetrages ihres gesetzlichen Krankengeldes zu gewähren, wenn die Kassen keinen Vertrag zu angemessenen Bedingungen mit einer ausreichenden Zahl von Aerzten abschließen können. Die Nordd. Allgemeine Zeitung veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom Sonnabend folgende Grundsätze, unter welchen der § 370 der Reichsversicherungsordnung Anwendung finden kann:

„1. Voraussetzung für den Ersatz der Naturalleistungen der Kasse an Krankenfürsorge durch ein erhöhtes Krankengeld ist eine ernstliche Gefährdung der ärztlichen Versorgung dadurch, daß die Kasse keinen Vertrag zu angemessenen Bedingungen mit einer ausreichenden Zahl von Aerzten schließen kann. Daher kann der Kasse die Ermächtigung aus § 370 nur erteilt werden wenn die Gefährdung der ärztlichen Versorgung im Verhalten der Aerzte ihren Grund hat. Liegt der Grund in dem Verhalten der Kasse, so ist die Ermächtigung zu versagen. Dabei ist grundsätzlich daran festzuhalten, daß § 370 nicht dazu bestimmt ist, in den Streit zwischen Aerzten und Kassen über das Kraftsetzen zugunsten der einen oder der anderen Partei einzugreifen, sondern die ärztliche Versorgung der Kassenmitglieder für die Dauer eines vertragslosen Zustandes sicher zu stellen.

2. Das Oberversicherungsamt darf nicht von Amts wegen, sondern nur auf Antrag der Kasse eingreifen.

Bei Regelung der Angelegenheit wird nach den bisherigen Erfahrungen eine Vermittlung der Versicherungsämter in manchen Fällen zweckmäßig sein.

3. Die auf Grund der Ermächtigung gewährte Barleistung bietet den Ersatz für die Krankenpflege, die nach § 182 Nr. 1 der Reichsversicherungsordnung ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei sowie Brillen, Bruchbändern und kleineren Heilmitteln umfaßt, und für die sonst erforderliche ärztliche Behandlung (ärztliche Geburtshilfe, ärztliche Schwangerenhilfe, ärztliche Hilfe an die Familienangehörigen, soweit die Satzungsgemäß zu gewähren sind).

Den Krankenkassen bleibt im Bedarfsfalle zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben der Weg offen, durch ihre Satzungen etwaige Mehrleistungen, insbesondere die Familienhilfe, abzuschaffen oder einzuschränken oder die Beiträge zu erhöhen.

4. Die Höhe der Barleistung geht bis zu zwei Drittel des Durchschnittsbetrages des gesetzlichen Krankengeldes der Kasse.

Das gesetzliche Krankengeld beträgt die Hälfte des Grundlohns (§ 182 Nr. 2 der Reichsversicherungsordnung).

Der Durchschnittsbetrag ist in der Weise zu ermitteln, daß die Zahlen der in jeder Lohnstufe oder Klasse vorhandenen Versicherten mit den Grundlöhnen vervielfältigt, diese Summen zusammengezählt und durch die Gesamtzahl der Versicherten geteilt werden. Ist als Grundlohn der wirkliche Arbeitsverdienst festgesetzt, so sind die Grundlöhne aller Versicherten zusammenzuzählen und ihre Summe ist durch die Anzahl der Versicherten zu teilen.

Es ist jedoch auch eine summarische Berechnung des durchschnittlichen Grundlohnes etwa in folgender Weise zulässig: Hat eine Kasse vier Klassen Versicherter mit 1,50 Mk., 2,50 Mk., 3,50 Mk. und 4,50 Mk. Grundlohn, so würde der Durchschnitt des Grundlohnes 12 : 4 = 3 Mk. betragen. Das gesetzliche Krankengeld würde hiernach 1,50 Mk. und der Höchstbetrag der Barleistung nach § 370 der Reichsversicherungsordnung 1 Mk. für den Arbeitstag betragen.

Grundsätzlich soll die Barleistung den tatsächlich von den Versicherten für Heilbehandlung und Heilmittel gezahlten oder zu zahlenden Betrag nicht übersteigen.

Es bleibt den Kassen überlassen, wie sie sich die Ueberzeugung davon verschaffen, welchen Betrag der Versicherte tatsächlich aufgewendet hat.

5. Das Oberversicherungsamt kann die Ermächtigung auch auf Teile des Bezirks einer Kasse beschränken, falls die Kasse für die übrigen Teile ihres Bezirkes mit den Aerzten einig geworden ist.

6. Der Kasse bleibt überlassen, wie weit sie Krankenpflege usw. in Natura gewähren will. Ein Rechtsanspruch auf die Barleistung besteht nur, soweit die Kasse keine Krankenpflege usw. gewährt.

7. Soweit die Kasse nicht durch eigene Aerzte oder Einrichtung einer Art Poliklinik die erforderlichen Bescheinigungen erhält, können Bescheinigungen von Kassenkontrolleuren, Gemeinde- und Gutsvorstehern, Arbeitgebern, Hebammen, Schwestern oder anderen Personen von hinreichender Zuverlässigkeit und Sachkunde, endlich Augenschein des Kassenvorstandes in Frage kommen. Schließlich bleibt bei Streit Vernehmung des Arztes als Zeugen oder Sachverständigen vor Versicherungsamt oder Gericht."

*

Vergeblich hat sich das sächsische Ministerium des Innern bemüht, eine Einigung zwischen den Krankenkassen und den Aerzten herbeizuführen. Nach den vorliegenden Meldungen ist nur in einigen Punkten eine Verständigung erzielt worden. Irgendwelche Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Man einigte sich schließlich dahin, das Reichsamt des Innern anzurufen, wenn von beiden Seiten weitere Verhandlungen gewünscht werden sollten, da die Aerzte nur zentral verhandeln wollen.

Aus der Provinz.

Leimbach. Kindesmord. Am Donnerstag wurde hier auf dem nahegelegenen Gute Rödgen eine Kindesleiche gefunden. Das Dienstmädchen Anna F. hatte vor vier Wochen einen Knaben geboren und ihn erstickt. Später vergrub das Mädchen die Leiche in dem Garten der auf dem Gute bediensteten Eltern. Das junge Mädchen hat die Tat eingestanden und ist verhaftet worden.

Kleinwittenberg. In der am 21. November stattgefundenen Gemeindevertretersitzung wurde der Ausbau der Aborte zu einem Stall in der früheren kleinen Kinderschule beschlossen. Für die Schwesternstation wurden 60 Mk. bewilligt. Ein Antrag, Beschaffung einer Mutterrolle der Grundstücke von Kleinwittenberg wurde, da noch Informationen eingezogen werden sollen, vertagt. Die Gemeindevertretung erklärte sich mit dem Vergleichsvorschlag, welcher von dem Vorsteher in der Netzplatzangelegenheit mit der Fischerinnerung vorgelegt, einverstanden, sobald die Fischerinnung auf die festgelegten Bedingungen eingeht. Die noch vom Wegebau vorhandenen 50 Mk. sollen zu Straßenverbesserungen an der Coswigerstraße vor dem Konsum-Verein Verwendung finden. Die Versicherung aller Hafftälle für sämtliche Einwohner der Gemeinde Kleinwittenberg sollen der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank übertragen werden. Der Gemeindevorsteher wurde bevollmächtigt die Verhandlungen der Auflassung der Grundstücke (Schulacker) Gemarkung Wittenberg, welche im Jahre 1904 an den Hauptmann Joly verkauft wurden, beizuwohnen. Ein Schreiben vom Landrat betr. Ansiedelung eines Arztes war eingegangen, und soll ein Inserat in der Arztzeitung betr. Gesuch und Niederlassung eines Arztes eingesandt werden.

Torgau. Folgendes Schreiben ging uns von Herrn Superintendenten Kraft zu. Die verehrliche Schriftleitung, der eben so wie mir, denke ich, an der Wahrheit liegt und daran, daß niemand unschuldig leidet, bitte ich höflich, folgende Berichtigung aufzunehmen: Zu der in der 1. Beil. d. Volksbl. v. 19. Nov. abgedruckten Mitteilung aus Torgau: „Zu wenig Seelsorger" bemerke ich folgendes: 1. Ich habe niemand gegenüber die mir dort in den Mund gelegte Aeußerung oder eine ähnliche getan: 2. Ich bin von niemand um die Vollziehung der in Rede stehenden Beerdigung gebeten worden; 3. Ich hatte erst Sonnabend vorher — die Beerdigung des Herrn Brandt fand Montag, den 10. November, statt — für den von mir beurlaubten Herrn Pastor Herrmann eine Beerdigung die des Herrn Arbeiter Zander, übernommen; 4. Herr Pastor Herrmann, den ich heute um Aufschluß in der Angelegenheit bat, teilte mir mit, daß er die Totenfrau Sonnabend früh zum Militärpfarrer geschickt habe, weil er wußte, daß ich Montag nachmittag eine Trauung hatte, weil weiter seit je in Fällen der Behinderung der Militärpfarrer die Zivilpfarrer und diese jenen vertreten hätten, und weil schließlich Herr Brandt bis vor kurzem der Militärgemeinde angehört habe. Kraft, Königl. Superindendent.

Wir würden es sehr bedauern, wenn unser Gewährsmann, soweit die Person des Briefschreibers in Frage kommt, falsch informiert worden ist.

Naundorf b. L. Parteiversammlung. Zuerst wurde Bericht erstattet vom Bezirkstage. Daran schloß sich eine längere Debatte. Dann wurden die letzten zwei Gemeindevertretersitzungen eingehend besprochen. Es wurde hierbei bemängelt, daß noch sehr viele Genossen diese Sitzungen nicht besuchen, trotzdem dieselben doch öffentlich sind. Die Sitzungen sollen noch besser bekannt gemacht werden. Dann wurde Stellung genommen zu einem Schreiben vom Bildungsausschuß Bockwitz, in dem gewünscht wird, daß sich der hiesige Distrikt anschließe. Dem wurde stattgegeben und ein Delegierter ernannt. Ferner wurde der Kassenbericht vom 3. Quartal gegeben. Die Einnahmen deckten die Ausgaben; es blieb ein Bestand von 41 Mk. Es wurde im Verschiedenen geraten, daß die Vertrauensleute der Arbeiterschaft so schlecht besucht werden. Auch bei Agitationsarbeiten sollen sich die Genossen mehr beteiligen. Zuletzt wurde beschlossen, die nächste Parteiversammlung mit den Genossinnen gemeinsam abzuhalten.

Aus den Gerichtssälen.

Schwurgericht.

Am Sonnabend wurde verhandelt gegen den 22jährigen Geschirrführer Wilhelm Rost von Hettstedt, der wegen

wissentlichen Meineids

unter Anklage stand. Der junge Mann ist vorbestraft, bei dem Militär gewesen und wegen der vorliegenden Sache zur Disposition gestellt worden. Er soll durch zwei Handlungen am 12. März 1909 vor dem Amtsgericht in Hettstedt in einem Alimentationsprozeß einen Meineid geleistet und am 26. November desselben Jahres unter Berufung auf den geleisteten Eid nochmals die Unwahrheit gesagt haben. Als der Angeklagte bei seiner Vernehmung erklärte, er habe mit dem in Frage kommenden Mädchen nur einmal verkehrt, wurde wegen angeblicher Sittengefährdung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Zu der Verhandlung waren 22 Zeugen und ein Sachverständiger aufgetreten. Am Spätnachmittag wurde die Verhandlung behufs weiterer Zeugenladung vertagt.

Schöffengericht.

Kompensierte Beleidigung. Ein 18jähriger Schlosser machte in einer Julinacht Lärm und nannte einen hinzukommenden Polizeibeamten Polyp. Als der Polizist den jungen Mann nach der Wache gebracht und ihn dann wieder entlassen hatte, rief er ihm und seinen Begleitern zu: „Nun macht, daß Ihr nach Hause kommt, Ihr R . . . . . und legt Euch ins Nest." Darauf entgegnete der beleidigte Schlosser: „Schmutzmann". Der junge Mann war nun wegen ruhestörenden Lärms und Beleidigung in zwei Fällen angeklagt. Das Gericht brachte zum Ausdruck, daß der Polizeibeamte nicht das Recht gehabt habe, dem Angeklagten die beleidigenden Worte: „Nun macht, daß Ihr nach Hause kommt usw." zuzurufen. Die darauf erfolgte zweite Beleidigung „Schmutzmann" sei deshalb mit den beleidigenden Worten des Polizisten kompensiert worden. Wegen der Aeußerung Polyp sei der Angeklagte mit 6 Mk. und wegen des Lärmes mit 1 Mk. belegt worden.

Briefkasten der Redaktion.

K. B. 100. Die Kgl. Spezialkommission ist in Halle (Saale), Gütchenstraße 1. Richten Sie Ihre weiteren Fragen an diese.

R. P. D. Ein einmaliger derartiger Verkauf ist ohne weiteres gestattet. Bei Wiederholungen, die ein Gewerbe erkennen lassen, ist ein Wandergewerbeschein nötig. Die Kosten desselben sind verschieden.

K. R., Mansfeld. Während militärischen Uebungen beträgt die Familienunterstützung für die Ehefrau 30 Proz., für jedes Kind oder eine sonstige unterstützungsberechtigte Person 10 Prozent des ortsüblichen Tagelohnes für erwachsene männliche Arbeiter.

A. H. Sie sind als Vater berechtigt, ja sogar verpflichtet, sich um Ihren Sohn zu kümmern. Das Verbot des Lehrmeisters ist somit wirkungslos.

F. B., Ramsin. Die Armenunterstützung ist nur dann zurückzuzahlen, wenn der Unterstützte dazu ohne Beeinträchtigung des eignen notdürftigen Unterhalts in der Lage ist.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig; für Ausland und Feuilleton Karl Boe; für Gewerkschaftliches, Soziales Vermischtes und Volksfürsorge Wilhelm Koenen; für Halle und Saalkreis Otto Kilian; für Aus der Provinz Gottlieb Kasparek; für die Anzeigen Wilhelm Herzig; Verleger Alfred Jähnig; sämtlich in Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.).

Schmerzen, welche jahrelang angehalten hatten, wurden in einer einzigen Nacht beseitigt.

Die Erfolge eines wunderbaren Mittels.

Herr Glaser schreibt: Wenn mir jemand gesagt hätte, daß chronische Schmerzen so schnell beseitigt werden könnten, so hätte ich dieses nie geglaubt! Ich litt seit vielen Jahren derart an schwerer Ischias und Rheumatismus, daß ich stets Schwerzen hatte. Dieselben waren geradezu unerträglich. Meine Leiden wurden jedoch gänzlich durch ein Mittel beseitigt, das ich mit Freuden jedermann bekanntgeben möchte. Es ist Kephaldol und in jeder Apotheke erhältlich. Bei Einnahme von zwei Tabletten und einer weiteren jede Stunde verschwinden die Schmerzen sofort! Mein Hausarzt sagte mir, daß Kephaldol-Tabletten gerade so schnell bei Hexenschuß, Schmerzen in den Muskeln und Gelenken, wie bei Kopf- und Nervenschmerzen helfen. Ich habe außerdem einen sehr schweren Fall von Influenza in weniger als vierundzwanzig Stunden heilen sehen. Soviel ich weiß, wird dieses großartige Mittel in allen bedeutenden Spitälern Europas gebraucht, da seine Haupttugend besonders darin liegt, daß es rasch und sicher wirkt und absolut unschädlich ist. *2420

Damen-Ulster, Damen-Paletots, Damen-Mäntel, Damen-Kostüme

jetzt bedeutend im Preise ermässigt.

Trotz der ermässigten, sehr niedrigen Preise gewähre ich als Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins **5%** **Rabatt** in Marken. 5035

Beachten Sie die Spezial-Fenster. **Alex Michel.** Beachten Sie die Spezial-Fenster.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131125-18/fragment/page=0003

Heute beginnt unser spottbilliger

Weihnachts-Verkauf

zurückgesetzter **Spielwaren** und **Puppen**

sowie Restposten aus unserem Engros-Geschäft stammend.

5031

C. F. Ritter, Halle an der Saale Leipzigerstrasse 90.

Wir bemerken nochmals, dass dieser Sonder-Verkauf nur in unseren Engross-Lagerräumen: Brauhausstrasse 30, stattfindet.

Handels-Hilfsarbeiter von Halle (Saale).

Dienstag den 25. November 1913 abends 1/2 9 Uhr
im Lokal „Englischer Hof", Großer Berlin 14:

Oeffentliche Handels-Hilfsarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Muß ein Handelshilfsarbeiter an Wochen- und Feiertagen über die regelrechte Geschäftszeit hinaus unbezahlt tätig sein?
2. Was bringt der neue Gesetzentwurf betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, welcher soeben dem Reichstag zugegangen ist, mit sich?
3. Wichtige Mitteilungen und Verschiedenes.

Kollegen! Alle, die Ihr in Detail- u. Engros-Geschäften, in Kellereien und Lagerräumen, sowie in allen sonstigen Handelsgeschäften tätig seid, zeigt, daß Ihr Interesse an Eurer Lebenslage habt, und erscheint zahlreich und pünktlich in Eurer Versammlung!

5028 Mit kollegialem Gruß! **Die Verbandsleitung.**

Verein für Feuerbestattung in Halle a.S. u. Umgegend, E. V.

Dienstag, den 25. November cr., abends 8 1/2 Uhr, im Neumarkt-Schützenhaus, Harz 41: 5022

Oeffentlicher Vortrag

des Herrn **Ad. Schindelar,**
Pfarrer der altkatholischen Gemeinde Wien:

Religion u. Feuerbestattung.

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**
I. A.: Waldstein, Vorsitzender.

Macht Fett krank?

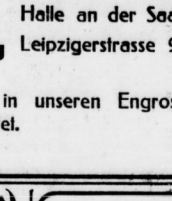
Lesen Sie diese Zeilen gleich!

Man nannte mich stets die dicke Lene, dabei schnürte ich mich schon so stark, daß ich kaum noch Luft bekam. Aber ich sah aus wie ein Faß. Ich aß weniger als die meisten, die schlank und mager waren. Beim Treppensteigen mußte ich oft ausruhen, weil mir das Herz zum Zersprigen klopfte. Beim Anziehen der Stiefel mußte ich mir helfen lassen. Bei mäßiger Wärme lief mir das Wasser nur so herunter. Mein Gesicht war aufgeschwemmt, und mein Doppelkinn wuchs zusehends. Mein Arzt warnte mich nach einer gründlichen Untersuchung vor den Folgen, die einen plötzlichen Tod durch Herzschlag herbeiführen könnten; er sagte, ich leide an Herzverfettung, auch wäre schon mein Blut schlecht! Auf seinen Rat machte ich eine Diätkur. Schon nach kurzer Zeit war mir das Einerlei der Kost so zuwider, daß ich brechen mußte. Es kostete mich große Ueberwindung, auf alles verzichten zu müssen, was mir schmeckte. Diese Diätkur war eine Qual, schlimmer als meine früheren kleinen Beschwerden. Ich wollte lieber an Herzverfettung sterben, als mir das ganze Leben verekeln lassen. Bald darauf kaufte ich mir ein Entfettungsmittel beim Apotheker, aber schon nach zwei Tagen mußte ich mich ins Bett legen wegen Magenschmerzen. Ich konnte von Glück sagen, daß alles noch so abkam. Nach einer ebenso vergeblichen Schwitzkur, bei der ich noch täglich drei Stunden spazieren rennen mußte, begann ich mit Körperübungen. Zwar übte ich nicht gern, sondern ich mußte mich täglich zwingen zur regelmäßigen Durchführung, doch ich freute mich sehr, als ich nach vier Wochen zwei Kilo abgenommen hatte. Die Uebungen machten mich sehr müde, ich war abgespannt, lustlos und unfähig zu jeder Arbeit. Ich schonte mich nun etwas und übte weniger, acht Tage später wog ich drei Kilo mehr als vor der Turnkur. Ich verzichtete nun darauf, mir mein Leben mit widerwärtigen Körperübungen zu verleiden. Solche Turnerei ist gut für junge Leute, die Vergnügen daran haben. Aber widerwillig betrieben schaden sie nur, besonders den Nerven.

Nachdem ich auch noch Joghurt vergeblich versucht hatte, wollte ich mich in mein Schicksal ergeben und ein Fleischtrolloß bleiben; ich wurde von Woche zu Woche dicker, träger und kränklicher. Auf einen plötzlichen Tod durch Schlaganfall war ich vorbereitet, mein Testament hatte ich gemacht. Aber es kam anders. Auf meinen früheren Spaziergängen hatte ich einem Leidensgenossen öfters getroffen. Der war noch dicker als ich, aber er behauptete, nach einer neuen Methode, ohne Uebungen, ohne Medizin und ohne verwünschte Diät, schon dünner geworden zu sein. Doch damals war er noch über 220 Pfd., deshalb lachte ich über seine Methode. Als ich ihn zufällig einmal wiedersah, lachte ich nicht mehr. Zunächst erkannte ich ihn überhaupt nicht; er weil ich mich anspruch, glaubte ich noch viel zu sein Sohn. Ich sagte ihm auch, er sähe aus wie ein Knabe, und er entgegnete mir, er fühle sich auch ebenso jugendlich. Freundlich erklärte er mir seine Methode. Am andern Tag erhielt ich noch einen langen, ausführlichen Brief, der genau alle Einzelheiten seiner überraschenden Kur enthielt. — Die Sache kam mir zu einfach vor, doch schon nach 14 Tagen waren mir alle meine Kleider in den Hüften zu weit, nach vier Wochen hob ich mehr Bl. 0 eger machen. Heute sehe ich ebenfalls um zwanzig Jahre jünger aus, ohne Runzeln und Falten, ohne Doppelkinn und ohne starke Hüften. — Dafür springe ich jetzt drei Stiegen hinauf wie ein Kind, tanze und singe den ganzen Tag ohne eigentliche Veranlassung für meine Publizität, bin weil ich mich unerlich so leicht und froh fühle. Ich habe Lust und Freude an jeder Beschäftigung und besitze Energie, Lebensfreude und Ausdauer, wie ich so etwas seit meiner Jugend nicht mehr gekannt habe. Ich fühle mich, wie ich aussehe, nämlich um 20 Jahre jünger! Aus Dankbarkeit für meine Erfindung gestatte ich dem Allgemeinen Brunnen-Gesellschaft, Berlin SO 33, dieses Schreiben nebst meinem Bilde zu veröffentlichen, denn nur Reaktol hat mir geholfen. Helene Voigt, Wien.

Proben von Reaktol nebst einer aufklärenden Schrift versendet gratis die Allgemeine Reaktol-Gesellschaft m. b. H., Berlin SO 33, Abteilung 360.

1287c.



Keine

kalten Füsse

mehr beim Tragen der echten

Wollstiefel

D. R. P.

Wärmer als Pelz,

für Rheumatismus und kalte Füsse unübertroffen.

Beim Einkauf achten Sie bitte genau auf Vornamen

Willibald & No. 23,

Allein-Verkauf für Halle u. Umgegend

Willibald Wetterling

Schmeerstrasse 23.

5023

Auktion.

Dienstag d. 25. Novbr., nachmittags 2 Uhr versteigere ich im „Englischen Hof", gr. Berlin 14 (Nähe Markt): 1 Schneider-Nähmaschine, 2 Schneidertische, 3 Schneiderbüsten, div. Schneiderhandwerkszeug u. div. a. S. meistbietend gegen Barzahlung. Die Sachen sind gebraucht u. von 12 Uhr ab zu besichtigen. *2427

Otto Uhlitzsch, Auktionator, Mansfeldersir. 4. Tel. 5209.

Die **billigsten**

Stoff-Reste

für **Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung** kauft man nur in **prima Qualität** bei

4743 **Emil Keil,**
Beesenerstr. 1b, parterre.
Billige fertige Schürzen, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche etc.

Mah.-Spiegelschrank m. Sp. 40, Plüschgarnitur 120, Bettkto 40, Schrank 36, Waschtisch 8 Mk. zu verkfn. Steinweg 7, 1. Etg. 5027

Morgen u. jed. Dienstag 16 **Schlachtfest.**
Joh. Fischer,
Große Gosenstraße 39.

Aussergewöhnlich billig!

Dienstag früh gibt es in der

Nordsee,

Gr. Ulrichstr. 58, Tel. 3783 u. 1275, 5036

Kabeljau ohne Kopf Pfund **17** Pf.

Karbonaden vollständig fertig zum Braten, Pfd. **27** Pf.

Schellfisch ohne Kopf Pfund **23** Pf. | **Bratschollen** Pfund **19** Pf.

Allerfeinste

:: Voll-Heringe ::

Stück **8** Pfg.

5029 **Paul Runkel,**
Geiststrasse 68.

Beste Bezugsquelle in Vereins-Nadeln u. Abzeichen
in Metall u. echter Emaille.

Vereins-Bänder u. Rosetten.

Gust. Uhlig

Uhren und Goldwaren
Halle a. S., untere Leipzigerstr.
5053

+ Frauen +

erhalten bei Störungen, Stockungen etc. die besten Präparate billigst. Erste und älteste Marke der Welt. 5024
Spül-Apparate wie sie sein sollen, enorm **billig.**
Schon von 1.35 an. Gute 2.50. Beste 8.50—6.50.
Brief. Auskunft geg. 20 Pfg. Briefmarken.
Diskreter Versand.

Dr. med. Ernst Geyer & Co.
(Sanitas-Depot)
Halle a.d.S., Leipzigerstr. 11, **Eingang** Kleiner Sandberg, gegenüb. Ulrichskirche.
Kein Laden. Frauenbedienung.

Pfänder-Auktion.

5036c.

Versteigerung der verf. Pfänder Nr. 630 001—647 500, am 4. Dez. im Engl. Hof, Gr. Berlin 14. Erneuerung bis 30. Nov. b. J. **Wassermann,** Alter Markt 30.

Billiger Verkauf von 5039

Pelzsachen

Gr. Klausstrasse 35.

Gummihosenträger u. Geradehalter-Hosenträger *2185
in verschiedenen Ausführungen, prima Qualität, billige Preise.
F. Hellwig, Halle a. S., Barfüßerstr. 10.
Fernruf 2620. Gegr. 1831.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandl.

Piesteritz. Piesteritz.

Zum **Hausschlachten** empfiehlt sich **Ernst Schleussner.**
Bestellungen nehmen entgegen Albert und Otto Schleussner, Piesteritz. *2422

Arbeitsmarkt

Mehrere tüchtige, selbständig arbeitende

Elektromonteure

und Hilfsmonteure für Hausinstallationen im Bezirk Saalkreis—Bitterfeld, zum sofortigen Antritt gesucht. *2426

Rob. Kreitfler, Zörbig.

Wirklich Erlebtes!!

Moderne Landsknechte.

Erzählungen
aus dem Kolonial-Soldatenleben
von **Ernst Däumig,**
früherer Redakteur d. Volksblatt, Halle.
Brosch. 80 Pfg. — Geb. 1.25 Mk.
Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung,
Harz 42/44.

Lumpen, Knochen, Eisen, Metalle, **Champagnerflaschen** kauft stets zu Tagespreisen **J. Sternfeld,** Alt. Markt 11. Telephon 1388. *2425

Soeben erschien:

Protokoll

über die
Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
Jena 1913.
Preis: Mk. 1.25.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,** Halle (Saale), Harz 42/44.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle-Süd (Steinweg 2), 22. Nov.

Aufgeboten: Kleinpermeister Kurze u. Luise Berger (Taubenstraße 2 u. Seydlitzstr. 5). Arbeiter Kalbe u. Martha Jung (Böllbergerweg 14 u. Ludwigstr. 23). Kaufmann Müller und Martha Buchmann (Landsbergerstr. 58 u. Berl.-Lichterfelde). Fleischermeister Rockmann u. L. Bitterling (Sandersleben u. Leimbach). Landwirt Münsch u. E. Stetzel (Böttz und Großwechlingen). Bergmann Markus u. Therese Kegler (Derbstedt). Steindrucker Puschner u. M. Mädge (Halle u. Köthen).

Eheschließungen: Arbeiter Börner u. Apolonia Felczykowski (Salzstraße 8). Orgelbauer Raue und Gertrud Mege (Saalberg 10 und Schwetschkestraße 9).

Geboren: Ober-Postschaffner Neugeboren Sohn (Landsbergerstraße 62). Rangierer Brzybola Sohn (Wolfstr. 10). Schornsteinfegermeister Weber T. (Gr. Steinstraße 37). Fleischer Scherf Sohn (Sagisdorferstraße 6). Arbeiter Tänzer T. (Gommergasse 6).

Gestorben: Buchdrucker Geibel, 22 J. (Klinik). Droschkenkutschers Meike Ehefrau Minna geborene Schäfer, 38 Jahre (Saisstraße 1). Arbeiter Pietschker aus Gollma, 20 J. (Klinik). Gutspächter Kritz aus Kotzitz, 37 J. (Prinzenstraße 11).

Am Freitag, den 21. d. Mts., verstarb nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwiegertochter,

Frau Minna Meise,

geb. **Schäfer,**
im 37. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmitt. 3 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. 5061

Michel

Michel—Brikets

anerkannt beste Marke.
Jahresproduktion 100 000 Waggons
Zu haben beim *1934
Halleschen Kohlen- und Brikett-Kontor
Merseburgerstrasse, Ecke Schmiedestr. — Tel. 3939 —
u. **Allgemeinen Konsumverein** und dessen Filialen.

Chirurgische Gummiwaren.
Vorteilhaft **nur** im Spezialgeschäft
Kertzscher,
untere Leipzigerstrasse 26 und Gr. Ulrichstr. 63. 4695

Wasch-Gefässe,

dauerhaft und billig, Lagerbestand über 600 Stück.
— Transport frei Haus. —
Badewannen von 3 Mk. an, **Waschwannen** von 5 Mk. an, **Brühfässer** m. Deckel v. 4 Mk. an, **Schöpfeimer,** Stück 60, 75, 90 Pf.
Böttcherei Schäfersdorf I, 18 dicht am Markt.
— Gegründet 1883. —

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 276 — Halle (Saale), Dienstag den 25. November 1913 — 24. Jahrg.

Der chinesische Bonoparte.

Als 1911 die chinesischen Rebellen unter der siegreichen Führung Sunyatsens dem Sohn des Himmels unehrerbietig aber energisch den Stuhl vor die Türe setzten, glaubten wohl auch die grundsätzlichen Pessimisten nicht, daß der Sturz dieser uralten Monarchie und die Errichtung der jungchinesischen Republik das gewaltige Vorspiel zu dem Versuche sein werde, einen Despotismus auf viel stärkeren Grundlagen als denen der feudalen Monarchie des Mandschus zu begründen.

Das Unglaubliche ist Tatsache geworden. Nicht als triumphierender Feldherr, umstrahlt von der Glorie kriegerischen Ruhmes, sondern als schlauer, zäher Diplomat, auf dessen Energie sich die für ihre Kapitalsanlagen bangenden ausländischen Bankiers verließen, kam Jüanschikai zur Diktatur! Er poliert den starken Mann, nach dem sich die Ausländer sehnen, gegen die sich einmal die blinde Zerstörungswut der Boxer als Ausfluß der Erbitterung über die Vernichtung der überkommenden Wirtschaftsformen richtet und die sich jetzt von einem viel gefährlicheren Gegner bedroht sehen: der Entwicklung eines radikalen chinesisch-nationalen Bürgertums, das die verhaßten Ausländer nicht mehr mit Gewalt, sondern mit den Mitteln der freien Konkurrenz verdrängen will.

Die Revolution eben hielt nicht, was sich das Volk von ihr versprochen hatte. Als es galt, die Versäumnisse und Fehler der Mandschus zu liquidieren und eine neue große Anleihe aufzunehmen, benutzten die europäischen und amerikanischen Finanziers die erwünschte Gelegenheit und brachten das Land in eine stärkere Abhängigkeit von den Anleihemärkten in London, Neuyork und Berlin als je zuvor. China mußte sich wichtiger Souveränitätsrechte begeben. Aber alle politischen und finanziellen Konzessionen waren umsonst. Die soziale Not stieg. Die Steuern wurden eingetrieben wie zuvor, die proletarisierten beschäftigungslosen Bauern wußten mit ihrer Arbeitskraft nicht wohin. Die neue Revolution brach aus. Mit fremdem Gelde und gestützt auf alle reaktionären Elemente siegte Jüanschikai. Es war das alte Spiel: es graute dem Bürgertum vor den Geistern, die es gerufen hatte und die es bei der ersten besten Gelegenheit los werden wollte. Die Revolutionäre wurden fleißig geköpft und füsiliert, Sunyatsen wurde landflüchtig, die radikale Partei der Kuomintang aufgelöst und damit faktisch das Parlament gesprengt, und der wohlhabende Bürger wie der Ausländer konnten sich in gemächlicher Ruhe ihres Besitzes freuen.

Aber das vorrevolutionäre China hat nichts mit dem nachrevolutionären gemein. Jüanschikai hat dem Bürgertum die politische Macht genommen; dafür muß er ihm alle Hindernisse der wirtschaftlichen Betätigung aus dem Wege räumen und ökonomische Ellbogenfreiheit gewähren. Er muß, will er nicht die revolutionäre Flamme neu entfachen. Die Verwaltungsorganisationen durchführen, ohne die weder Chinesen noch Fremde an die Industrialisierung des Landes in großem Maßstabe denken können.

Tatsächlich hat der Präsident der Aufhebung der Verfassung sofort die Ankündigung wichtiger Reformen folgen lassen. Von einer Aufhebung der Verfassung kann man füglich reden. Zwar ist formell nur die Kuomintang-Partei aufgelöst worden, aber die übrigen Abgeordneten haben die Selbstachtung besessen, das Rumpfparlament zu meiden. Als die Präsidenten des Senats und des Abgeordnetenhauses am Montag die Sitzung eröffneten, waren zwei Unterhausmitglieder und acht Senatoren anwesend.

Was an Stelle des Parlaments treten soll, ist noch nicht völlig bekannt. Das Wahrscheinlichste ist die Bildung einer Zentralverwaltungskommission, der je zwei Vertreter der einzelnen Provinzen, vier Mitglieder des Kabinetts, ein Vertreter jedes Ministeriums und acht Vertrauensleute des Präsidenten angehören sollen.

Aber weit wichtiger ist die geplante militärische und Verwaltungsreorganisation. Während heute der Provinzialgouverneur gleichzeitig Militärkommandant in seinem Distrikt ist, sollen künftig neun Korpskommandanten gebildet werden. An die Stelle der alten Provinzen will der Präsident 60 Departements treten lassen. Dadurch werden die provinzialen Landtage beseitigt, die seit 1909 zusammentreten und die die erste Konzession der Mandschus an die jungchinesische Bewegung waren. Weit wichtiger freilich wäre die Beseitigung der Korruption, die sich bisher in den Provinzen breitgemacht hat und gegen die nur ein Kraut gewachsen ist: die parlamentarische Kontrolle. Man kann ohne Zweifel die Behauptung wagen, daß Chinas drückende Schuldknechtschaft eine natürliche Folge der Beamtenkorruption ist, deren Ausdehnung in ihrer Art grandios ist. Der frühere Verwalter der chinesischen Seezölle, der verstorbene Sir Robert Hart, glaubte aus der Grundsteuer 400 Millionen Taels holen zu können, während sie im Jahre 1910 mit 48 Millionen zu Buche stand. Man hat sogar berechnet, daß von der Bodensteuer 9 Proz. in die Taschen der Orts- und 60 Proz. in die der Provinzialbehörden fließen, so daß Peking nur ein Viertel der erhobenen Summe erhielt; daß von der Salzsteuer je 40 Proz. bei den Orts- und Provinzialbehörden hängen blieben und nur 20 Proz. nach Peking gingen; daß von dem Likin (dem Binnenzoll) 10 Proz. bei den Ortsbehörden, 55 Prozent bei den Provinzialbehörden blieben und nur ein Drittel nach Peking ging.

Ob Jüanschikai, der das Zentralparlament auseinandergesprengt hat, für die Provinziallandtage in den neu zu bildenden Departements einen Ersatz schaffen wird, ist mehr als zweifelhaft. Tut er es aber nicht, herrscht das absolute Regime auch in der Provinz kontrollos, so wird sich die alte Korruption auch in die neue Verwaltungsorganisation einfressen. Damit ist die finanzielle Leistungsfähigkeit Chinas schwer bedroht. An dem Tage, an dem sein Schuldendienst stockt, wird sein Schicksal besiegelt sein und der Exekutor sein wertvollstes Eigentum mit Beschlag belegen. Oder nicht bildlich gesprochen: Es werden die Bandungsmannschaften der europäischen, japanischen und amerikanischen Kriegsschiffe unter den feierlichen Klängen der diversen Nationalhymnen von dem Reiche der Mitte Besitz ergreifen.

Die Finanzverhältnisse sind für China besonders gefährlich, da es eine passive Handelsbilanz hat. Bei einem Gesamtaußenhandel von 370 Mill. 67 Taels im Jahre 1900 entfielen 57 Proz. auf die Ein- und 43 Proz. auf die Ausfuhr; das Verhältnis war 1912 nach vielen Schwankungen bei einem Gesamtaußenhandel von 843 Millionen 617 000 Taels dasselbe.

Nun haben ja auch Deutschland und England passive Handelsbilanzen, d. h. auch diese Staaten kaufen mehr, als sie verkaufen. Aber dafür haben die hochkapitalistischen Länder einen lebhaften Export von Kapital ausgeübt, dessen Zinsen ihnen zufließen, sie realisieren im Auslande bei ihrem starken Export von Waren den in diesen verkörperten Mehrwert und beziehen sie schließlich enorme Summen für Transportleistungen und Kommissionsgeschäfte; ihre Zahlungsbilanz ist aktiv. Anders bei China, das an das Ausland verschuldet ist, das nicht Zinsen empfängt, sondern zahlen muß, und das durch eine ungünstige Handelsbilanz an den Rand des Ruins gedrängt wird.

Neben der finanziellen Reorganisation ist von Bedeutung, daß durch die geplante administrative Neueinteilung des Landes lästige Verkehrshindernisse für den Binnenhandel beseitigt werden. Vor allem dürfte der Inlandszoll fallen, dessen Abschaffung den Engländern bereits versprochen ist, der aber nach dem Budget von 1912 noch ein Erträgnis von 24,4 Millionen Taels liefert.

Ob freilich das Werk, das Jüanschikai unter Ausschaltung des Parlaments nun durchführen will, Erfolg haben wird, ist eine große Frage. China ist das größte geschlossene Reich der Welt. 1910 wurde seine Einwohnerzahl auf 436 Millionen Einwohner geschätzt; die Bevölkerung ist keineswegs einheitlich; die Kommunikationsmittel sind unzureichend. In einem solchen Lande ist es schwer, einen zentralisierten modernen Militär- und Verwaltungsstaat aufzurichten. Als Napoleon Bonaparte am 18. Brumaire das Direktorium zum Teufel jagte, stand er am Ende eines siegreichen Feldzuges und an der Spitze eines straff disziplinierten, ihrem genialen Führer blindlings ergebene Armee in dem Bewußtsein, alle Widersacher Frankreichs gedemütigt und selbst das mächtige England in die Verteidigungsstellung gedrängt zu haben. Die Siege Jüanschikais sind bisher nur gegen ein Herrschergeschlecht, unter dem alle Stützen des Thrones brachen und gegen die Revolutionäre, gegen die sich alle reaktionären Instinkte richteten, erfochten worden. Drei wichtige Nebengebiete hat China unter ihm verloren: „die Mongolei ist russische, die Mandschurei ist japanische Interessensphäre geworden" und in Tibet ist die chinesische Besatzung teils niedergemacht, teils mit Schimpf aus dem Lande gejagt worden. Ein mächtiges Finanzsyndikat umklammert China und raubt ihm schier den Atem. Darum ist es mehr als fraglich, ob sich die Geschichte wiederholt und Jüanschikai das Glück Bonapartes hat. Viel wahrscheinlicher ist, daß seine Diktatur der Anfang vom Ende der Unabhängigkeit Chinas ist; denn sein Staatsstreich hat den letzten starken Widerstand gegen die Einflüsse der internationalen Finanz und die Kontrolle über den Krebsschaden der chinesischen Verwaltung, die Korruption, beseitigt.

Gewerkschaftliches.

Die Sozialreformer und das Arbeitsrecht.

In Düsseldorf trat die Gesellschaft für soziale Reform unter dem Vorsitze des von den Scharfmachern abgeschossenen früheren Handelsministers v. Berlepsch zusammen. Nach einigen Begrüßungsreden eines Delbrückschen Geheimrats, der natürlich für das Tempo: „So langsam wie möglich!" eintrat und nachdem v. Berlepsch bedauert hatte, daß die Berner Arbeiterschutzkonferenz nichts für die Heraufsetzung des Schutzalters der Jugendlichen von 16 auf 18 Jahre getan hatte, was mit dem vielen Gerede über Jugendpflege in so schönem Einklang steht, referierte Dr. Sinzheimer-Frankfurt über die Tarifverträge, die Haftung für ihre Einhaltung und die Zulassung des Heruntergehens unter die tariflichen Mindestsätze. Bei dem rein theoretischen Charakter der Beratungen dieser Gesellschaft mag es genügen, zu sagen, daß die Vorschläge der Referenten nicht gerade reaktionär waren. Zur Abstimmung wurden sie nicht gebracht, da es sich nur um eine Klärung der Meinungen handelt. Aber es muß doch angenagelt werden, daß Herr Gleichauf von den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen die Gelegenheit dieser neutralen Konferenz zu einem wüsten Terrorismusgeschrei gegen die freien Gewerkschaften ausnutzen zu sollen glaubte. Er fiel damit so sehr ab, daß ihn schließlich der „Oberhirsch" Goldschmidt mit — Unerfahrenheit entschuldigte. Vorher hatten die Genossen Leipart und Robert Schmidt den Herrn Gleichauf im Vorbeigehen erledigt. Unsere Redner entgegneten dem mehrfach erhobenen Verlangen nach gesetzlicher Regelung der Tarifvertragsangelegenheiten, daß sich die Arbeiter nach den leider so häufigen bitteren Erfahrungen mit der „Unparteilichkeit" dieses Staates zunächst doch lieber auf ihre eigene Kraft zu stützen wünschten. Und da ein Vertreter der Metallindustriellen, Toew-Berlin, von Tarifverträgen nichts wissen wollte, sagte ihm Genosse Schmidt unter allgemeiner Zustimmung, daß das Anwachsen der Arbeiterorganisation in der Metallindustrie noch aller Welt zeigen werde, wie erstaunlich verständig auch einmal die Metallindustriellen noch zum Tarifgedanken stehen würden. Drohen doch jetzt die Bauunternehmer, die noch vor ein paar Jahren von Tarifverträgen nichts wissen wollten, heute schon die Arbeiteraussperrung an, wenn Tarifverträge nicht geschlossen würden!

Am Sonnabend, dem zweiten Verhandlungstage, forderte Professor Dr. Zimmermann die Einführung eines Prozeßverfahrens für die Einigungsämter, die Vollstreckbarkeit der vor ihnen geschlossenen Vereinbarungen und die Einführung eines Instanzenzuges, als dessen oberste Instanz ein Reichseinigungsamt fungieren soll, über dessen Einrichtung Staatsminister Frhr. v. Berlepsch Vorschläge machte. Mit besonderem Nachdruck erklärte dieser, daß in Zukunft Streiks und Aussperrungen mit ihren verheerenden Folgen wenigstens nicht früher begonnen werden sollen, ehe nicht das Reichseinigungsamt vermittelt und beide Parteien ihre Haltung und die Ursachen des Konflikts vor dem Amt öffentlich dargelegt haben. In der sehr lebhaften Debatte glaubten einige Christliche über „Unterdrückung" des Gutenbergbundes durch den Buchdruckerverband klagen und die Tarifgemeinschaft angreifen zu sollen, was deren zweiter Vorsitzender Dr. Friedemann zurückwies. Beigeordneter Dr. Roth-Essen verlangte bei der Langsamkeit der Reichsgesetzgebung Errichtung von Einigungsämtern auf dem Verwaltungswege und in den größeren Gemeinden. Genosse Winnig erklärte die grundsätzliche Zustimmung der freien Gewerkschaften zur Errichtung eines Reichseinigungsamtes; er verschwieg aber nicht das schwere Mißtrauen der Arbeiter gegen die heutige Bureaukratie. Frhr. v. Berlepsch erklärte sich sehr über die zustimmende Erklärung Winnigs, der hinzugefügt hatte, daß das Reichseinigungsamt natürlich die Klassengegensätze niemals aufheben, wohl aber die Auseinandersetzungen humanisieren könne. Von den Unternehmervertretern sprach keiner, was auch ein Beweis dafür ist, wer den Frieden will!! Frhr. v. Berlepsch erklärte kurz, man wisse ja, daß die Unternehmer vom Reichseinigungsamt nichts wissen wollten, weil sie von den Arbeiterorganisationen nichts wissen wollen — aber ohne Organisationen sei eine glückliche Gestaltung der Produktionsverhältnisse gar nicht möglich!

Ein proletarischer Sieg in Spanien.

Der Bergarbeiterstreik in Rio Tinto, über den wir wiederholt kurze Meldungen brachten und der 17 000 Arbeiter umfaßte, ist mit einem Siege der Streikenden beendet worden. Am 1. Januar wird der achtstündige Arbeitstag eingeführt. Der Minimallohn für Jugendliche wurde erhöht. Die anderen Bergarbeiter erhalten eine Zulage von 25 Peseten für den Tag. Vom 1. Januar an werden die Invalidenversicherung sowie die offene Krankenunterstützung eingeführt. Die Gesellschaft verpflichtet sich weiter, Arbeitsordnungen zu plakatisieren; im Beschwerdefall wird die Beschwerde vor einem Schiedsgericht mit Arbeitervertretung behandelt. Alle Arbeiter, die wegen Agitations- oder Streikpropaganda gemaßregelt worden sind, werden von der Gesellschaft wieder aufgenommen werden.

Dieser Sieg ist der erste große, bedeutende Sieg in Spanien, da die Rio Tinto-Gesellschaft die größte kapitalistische Unternehmung in Spanien ist. Unter der spanischen Bergarbeiterschaft herrscht große Freude. Der Kampf wurde von dem spanischen Bergarbeitersyndikat mit Hilfe der sozialistischen Zeitung El Socialista glänzend geführt. Die Solidarität der anderen Gewerkschaften hat sich sehr gut bewährt. Und wie aus den Berichten der spanischen Parteiorgane hervorgeht, waren es vor allem die Frauen, die zum Gelingen des Streiks wesentlich beitrugen, dadurch, daß sie ihre Männer ermunterten, Streikposten standen und sogar Nachtwachen hielten. An allen Versammlungen beteiligten sie sich. Für den Geist und die Stimmung, die unter den Streikenden herrschte, ist nichts bezeichnender, als der Sieg, den bei den letzten Gemeinderatswahlen die sozialistischen Kandidaten errangen, die in den drei Hauptgemeinden des Rio-Tinto-Gebiets jetzt die Mehrheit besitzen. Angesichts dieser Haltung hat plötzlich auch die Direktion nachgegeben.

Halle und Saalkreis.

Halle (Saale), den 24. November 1913.

Frauen-Konferenz.

Zahlreich aus allen größeren Orten des Bezirkes waren am Sonntag die weiblichen Mitglieder der sozialdemokratischen Vereine zu einer Konferenz in Halle erschienen, um als Delegierte mitzuraten und hoffentlich künftig auch kräftiger mitzutaten an dem, was der aufgeklärten Arbeiterschaft hoch und heilig erscheint. Und mit regem Interesse, das sei gleich vorweg bemerkt, folgten alle Anwesenden den vielfachen und treffenden Anregungen, die zur Agitation und Organisation gegeben wurden. — Nach 1/12 Uhr eröffnete Genosse Kurbs im Auftrage des Bezirksvorstandes die Tagung mit einer begrüßenden Ansprache und hieß die erschienenen Delegiertinnen herzlich willkommen. Möge die Frauenkonferenz vom besten Erfolge für die Gesamtbewegung sein und hoffen wir, daß die heutige Tagung ein Markstein in der Bewegung des Bezirks werde. Die Frauen müssen es den Männern in der politischen Bewegung gleich tun, denn die Frauen sollen für die kommende Generation das Fundament unserer Bewegung werden. (Beifall.)

Mit der Leitung der Konferenz wurden die Genossinnen Sperling-Halle und Klaus-Bockwitz betraut. Es waren Delegierte erschienen aus den Orten: Halle, Lettin, Beesen, Mühlberg, Schkeuditz, Sangerhausen, Kenschberg, Altranstädt, Naundorf, Mückenberg, Nietleben, Torgau, Dommitzsch, Eisleben, Lützen, Merseburg, Hettstedt, Könnern, Wittenberg, Dölau, Dieritz, Radewell, Bruckdorf, Völberg, Bockwitz, insgesamt 50 Genossinnen. Vom Parteivorstand war die Genossin Zietz anwesend. Der Bezirksvorstand war durch 3 Mitglieder vertreten, die Redaktion des Volksblatts gleichfalls durch 3, außerdem hatten fünf Kreisvorstände sechs Vertreter entsandt. Insgesamt waren auf der Konferenz, ausschließlich der zahlreichen Gäste, 65 Personen anwesend. Der Wahlkreis Zeitz-Weißenfels hat bereits eine Konferenz für sich abgehalten und aus diesem Grunde niemanden delegiert.

In ihrem über zweistündigen Vortrage führte dann die Genossin Luise Zietz-Berlin über das Thema:

Wie interessieren wir die Frauen für die Politik?

etwa folgendes aus: Ich will keinen Vortrag über die Frauenbewegung im allgemeinen halten, sondern heute nur über die proletarische Frauenbewegung reden. In der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bedarf es keiner Frage, daß die Frau für die Politik und dem Kampf in und für unsre Partei gewonnen werden muß. Die wirtschaftliche Entwicklung bedingt dieses. Bekanntlich sind im Reiche 10 Millionen weibliche Personen im Erwerbsleben tätig. Daraus ergibt sich in wie hohem Maße die weiblichen Personen am Produktionsprozeß teilnehmen. Sie tragen auch auf allen Gebieten zu der Kulturentwicklung bei. Deshalb ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß die Frauen sich politisch betätigen. Die Frauen müssen ebenso wie die Männer all die Widerstrinigkeiten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung kennen lernen. Wir leben in der Zeit der höchsten Blüte der kapitalistischen Entwicklung, die im Imperialismus in die Erscheinung tritt. Rednerin bespricht dann unter großer Aufmerksamkeit der gespannten Zuhörerschaft die politischen Zustände und die Rechtlosigkeit der Frauen auf allen Gebieten. Hätten die Frauen das Wahlrecht, dann würden sie viel leichter zu gewinnen sein. Die politische Interessenlosigkeit der Frauen hat ihre bestimmten Gründe. Es gibt viel zu wenig Gelegenheit für sie, sich mit Politik zu beschäftigen. Dahingegen ist die ganze Luft, die die Männer einatmen, mit politischen Mikrokosmen gefüllt. Und hat denn die politische Agitation und Belehrung der Männer nicht schon viel früher eingesetzt. Dabei gibt es aber leider immer noch genügend Männer, die in ihrer Rückständigkeit den Frauen nicht das an Belehrung und Freiheit geben, was ihnen zukommt. Die Genossin Zietz gab dann eine gute großzügige durch die Praxis bewährte Belehrung, die sich nicht bloß an den Verstand, sondern auch an das Herz und Gemüt der Frauen wandte. Man wird entgegnen, das ist bei uns alles schon geschehen. Das mag sein, aber die Hauptsache ist, wie es geschieht. Ob es praktisch ist, Volks- oder Frauenversammlungen einzuberufen usw., das mögen die Genossinnen der betreffenden Orte entscheiden. Auch in der Politik gilt der Spruch: „Eines schickt sich nicht für alle." Die Hauptsache ist, daß man bei allem, was man tut, mit Herz und Gemüt dabei ist. Mit aller nur erdenklichen Sorgfalt muß die öffentliche und die Hausagitation betrieben werden. Die während des Vortrages gemachten Zustimmungen bewiesen, daß unsere Genossin stets den Nagel auf den Kopf traf und aus einer sehr praktischen langjährigen Erfahrung sprach. Die umfangreichen Belehrungen, die in einem Zeitungsbericht nicht alle wiedergegeben werden können, wurden von den Frauen sichtlich aufgefangen und werden weiter getragen. Die Zuhörer der Konferenz werden aus ihren Herzen keine Mördergrube machen und auch all die Mißstände, die der Frauenbewegung hindernd im Wege stehen, mit denselben Argumenten der Genossin Zietz und mit derselben scharfen rücksichtslosen Kritik bloßlegen. Denn nur durch offene Bloßlegung aller Hinderungsgründe der Frauenbewegung kann Abhilfe, Erfolg und dauernde Besserung geschaffen werden. Auch für das durch die heutige widersinnige Wirtschaftsweise gefährdete Familienleben und die Wiedergewinnung eines wirklichen Familienlebens gab unsere Genossin gute belehrende Hinweise. Ist die Bewegung lebendig und geistvoll, dann werden die Frauen in Versammlungen und Lesebanden Wertvolles gewinnen. Eine idealere Umgestaltung der Lesebande sei notwendig. Neben der theoretischen Schulung, die von der Referentin besprochen wird, müßte die praktische Arbeit nicht vernachlässigt werden. Wenn Wahlen vor den Türen stehen, dann werden die Frauen, die gut belehrt sind, unserer Bewegung gute Dienste tun. Bei dem Wahlkampf haben Frauen in der Kleinarbeit schon häufig viel besser gewirkt, als die Männer. Werden die Frauen zu Klassenkämpferinnen erzogen, dann werden sie auch den Platz, an dem sie stehen, ausfüllen. Sie werden dann ihre Kinder im Sinne des Sozialismus erziehen, sie der Jugendbewegung und später der Parteibewegung zuführen. Rednerin besprach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131125-18/fragment/page=0005

dann mit Worten der Empörung die „gelbe Pest“ und den deutschen Frauenbund, den man in seiner Betätigung als den weiblichen Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie bezeichnen könne. In der häßlichsten, unschönsten Weise werden da die Frauen gegen das, was uns hoch und heilig ist, mobil gemacht; man versucht Zwiespalt in die Familie zu bringen und den Mann durch die Frau zu gewinnen. Helle Empörung muß sich gegen ein solches Verfahren wenden. Gerade deshalb ist es notwendig, daß die Frauen zusammenstehen und den alten Adam ausziehen. Es darf nicht heißen, zurück mit der Frau ins Haus, sondern hinein mit der Frau in die Arbeiterbewegung. Unsere Genossin schloß mit einer kräftigen Anfeuerung zur weiteren Betätigung und zur Vorbereitung des Sieges für die sozialdemokratische Bewegung. (Jubelnder Beifall.)

Nach einer einstündigen Mittagspause setzte eine sehr interessante Diskussion ein, an der sich die Genossinnen: Sachse, Sperling, Krüger, Klaue, Sämisch, Hentrich, Liebetrau, Ehrhardt, Klose, Franzke, Heinrich, List und der Genosse Drescher (Bezirkssekretär) beteiligten. Es wurden örtliche Berichte und soziale Elendsbilder der Proletarierfrauen gegeben, die nach Abhilfe schrien und um so schärfer zur Agitation und Organisation anfeuerten. Einige Genossinnen kennzeichneten die abgeschmackte und elende Bedientenhaftigkeit, die Vertretern oder Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenkonferenz manchmal von Proletarierfrauen gemacht wird. Auch den Hausfrauenbund mit seinen antisozialen Bestrebungen und Irreführungen müssen die Frauen kennen und beurteilen lernen. Von der Genossin Sperling wurde unter Zustimmung angeregt, auch mehr Frauen auf der Parteischule auszubilden. — Genosse Drescher gab aus seiner Erfahrung einige Hinweise für die Agitation und begründete es, daß sich die Frauen auf dieser Konferenz so gut und glatt rednerisch betätigt haben. Der Zetzer Kreis habe sich an dieser Konferenz nicht beteiligt, weil er jüngst erst eine ähnliche Konferenz gehabt hat.

In ihrem Schlußwort wies die Genossin Zietz nochmals darauf hin, daß die Diskussion ergeben habe, wie notwendig es sei, die Frauen zum Klassenbewußtsein zu erziehen. Geschieht das, dann werden sich die Proletarierfrauen nicht mehr von den bürgerlichen Heuchlern kapern lassen. Notwendig sei auch die Errichtung von Kinderschutzkommissionen usw. Auf die Lesebende müsse im lokalen Teil der Zeitung hingewiesen werden. Die beste Frauenkonferenz nütze aber nichts, wenn nicht das, was bezweckt werde, auch in die Tat umgesetzt wird. Deshalb ist es notwendig, jetzt gleich nach der Konferenz eine Hausagitation zu veranlassen. In Dresden habe man mit dieser Agitation auf einem Schlage über 800 neue Mitglieder gewonnen. Handle man auch hier zielbewußt und mit Ausdauer, dann werde der Erfolg nicht ausbleiben. Und habe man denn Fortschritte erzielt, dann könne man sagen, das ist unser Werk.

Die Genossin Sperling wies dann noch auf die Jugendbewegung und den Hausangestelltenverband hin; auch diese Zweige der Arbeiterbewegung müssen gehegt und gepflegt werden. In einem nochmals anfeuernden Schlußworte sprach die Leiterin der Versammlung den Wunsch aus, bei der nächsten Konferenz über bessere Resultate der Frauenbewegung berichten zu können. Hierauf wurde die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die gesamte Frauenbewegung nach 5 Uhr nachmittags geschlossen.

Die Stadtverordneten-Stichwahl.

Die Wahlvorstände der Abstimmungsbezirke der 3. Abteilung der Altstadt erlassen über die auf den 8. Dezember angesetzte Stichwahl zwischen unseren Genossen Albrecht und Hennig folgende Bekanntmachung:

Bei den am 10. bis 12. d. Mts. stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen der 3. Wählerabteilung des Wahlbezirks Altstadt haben auf die Zeit vom 1. Januar 1914 bis Ende 1919 nur fünf Herren die absolute Stimmenmehrheit erhalten. Für den zu wählenden sechsten Stadtverordneten hat eine engere Wahl stattzufinden. Nach § 26 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 ist hierzu die doppelte Zahl der noch zu wählenden Mitglieder in der Reihenfolge der erhaltenen Stimmenzahl zu stellen. Es findet daher eine engere Wahl zwischen folgenden Herren statt:

1. Schneidermeister Adolf Albrecht.
2. Redakteur Paul Hennig.

Alle bei der engeren Wahl für andere als die bezeichneten Personen abgegebenen Stimmen sind ungültig. Bei der engeren Wahl ist die absolute Stimmenmehrheit nicht erforderlich.

Zur Ausführung der Wahl setzen wir Termin an auf Montag, den 8. Dezember d. Js., von vormittags 11 Uhr bis nachmittags 2 Uhr, und zwar für den Abstimmungsbezirk

1 im Ratskeller-Restaurant, Marktplatz 2.
2 im Restaurant Pfälzer Schießgraben, Robert Franzstr. 16,
3 „ „ Bäcker-Innungshaus, Glauchaerstr. 17,
4 „ „ Schweizerhaus, Wörmlitzerstr. 16,
5 „ „ Jonasquelle, Ladenbergstr. 51,
6 „ „ Schultheiß, Merseburgerstr. 10,
7 „ „ Thomasiushalle, Streiberstr. 9,
8 „ „ Kaiser Wilhelmshalle, Neue Promenade 8,
9 „ „ Russischer Hof, Delitzscherstr. 10,
10 in Müllers Hotel, Krukenbergstr. 29,
11 im Restaurant Aktien-Brauerei, Dessauerstr. 1,
12 „ „ Augustinerbräu, Mittelstr. 14-15,
13 „ „ Thalia-Säle, Geiststr. 42a,
14 „ Hotel Kaiserhof, Reilstr. 132.

Die in der Liste der stimmfähigen Bürger der 3. Wählerabteilung des Wahlbezirks Altstadt verzeichneten Wähler werden zur Stimmabgabe eingeladen.

Zu dieser eigenartigen Stichwahl zwischen zwei Parteigenossen wird die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischens Vereins am Donnerstag Stellung nehmen.

Rechtzeitig zu Weihnachten einkaufen!

Alljährliche läßt sich die Beobachtung machen, daß das Publikum bei Deckung seines Weihnachtsbedarfs insofern es an einer gewissen Umsicht fehlen läßt, als es in der Regel erst in den letzten Tagen oder Wochen vor dem Feste zum Einkauf schreitet. Diese Gewohnheit bringt mannigfache Unzuträglichkeiten mit sich, von denen zunächst das große Publikum selbst betroffen wird. Naturgemäß kann es bei dem lebhaften, zuweilen stürmischen Geschäftsgange während der Zeit vor dem Feste nicht die individuelle und sorgsame Behandlung seitens der Verkäufer finden, wie sie das Käuferpublikum in Zeiten normalen Geschäftsganges fordert. Auch ist hiermit der Nachteil verknüpft, daß viele Käufer nicht mehr eine ihrem Geschmack oder ihren Bedürfnissen entsprechende Auswahl von Waren finden, da eine entsprechende Ergänzung der Lager infolge der starken Beschäftigung der beteiligten Industrien während der Weihnachtszeit häufig auf große Schwierigkeiten stößt.

Die Gepflogenheit, mit den Weihnachtseinkäufen zurückzuhalten, hat aber namentlich auch für die Angestellten erhebliche Nachteile im Gefolge. Der besonders zur Weihnachtszeit hervortretende starke Bedarf des Publikums stellt an die Arbeitskraft der Geschäftsinhaber und Angestellten außerordentlich hohe Anforderungen. Es wird während dieser Zeit fast in allen Geschäftszweigen mit einer fieberhaften Anspannung aller verfügbaren Kräfte gearbeitet, und jedes einzelne Glied des Geschäftsorganismus vom jüngsten Lehrmädchen oder Laufburschen an bis hinauf zu dem Abteilungschef und Geschäftsinhaber muß während dieser Zeit fast täglich oft bis in die Nacht hinein seine Kraft in Ueberarbeit dem Geschäfte widmen, wenn anders der ganze Geschäftsgang nicht ins Stocken geraten soll. In diesen Verhältnissen Wandel zu schaffen und die damit verbundenen Unzuträglichkeiten auf ein angemessenes Maß zurückzuführen, ist das laufende Publikum selbst berufen. Es vermag durch frühzeitige Einkaufsdispositionen und eine angemessene Verteilung der Weihnachtseinkäufe zu seinem Teile dazu beitragen, daß die geschäftliche Hochflut während der Weihnachtszeit sich nicht in den unliebsamen Folgen äußert, wie sie heute vielfach zu beobachten sind und hierdurch sein soziales Empfinden in wirkungsvoller Weise praktisch zu betätigen.

Die freiwilligen Mitgliedschaften bei den Krankenkassen.

Zahlreiche Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte haben verständigerweise die Mitgliedschaft bei den Krankenkassen als Selbstzahler freiwillig fortgesetzt, als sie arbeitslos wurden oder aus der Versicherungspflicht aus anderem Grunde ausschieden. Mit Ablauf dieses Jahres werden nun viele Ortskrankenkassen und hin und wieder auch Betriebs- und Innungskrankenkassen geschlossen, d. h. sie werden in solchem Falle am 1. Januar 1914 mit der ins Leben tretenden Allgemeinen Ortskrankenkasse vereinigt. Welche Wirkungen hat dieser Vorgang auf die bestehenden freiwilligen Mitgliedschaften? Die versicherungspflichtigen Mitglieder der eingehenden Kasse werden ohne weiteres Mitglieder der neuen Kasse. **Hingegen haben die freiwilligen Mitglieder nur ein Recht auf Mitgliedschaft bei der neuen Kasse.** Darüber, wie dieses Recht geltend zu machen ist, enthält die Reichsversicherungsordnung keine Vorschrift. Erforderlich ist aber, daß das freiwillige Mitglied der neuen Kasse ausdrücklich oder durch gleichwertige Handlung erklärt, seine freiwillige Mitgliedschaft solle fortgeführt werden; z. B. dürfte die Weiterzahlung der Beiträge der neuen Ortskrankenkasse hierfür genügen. Natürlich müssen die Zahlungsfristen bezw. Zahlungstermine pünktlich eingehalten werden, weil die freiwillige Mitgliedschaft verfällt, wenn zwei Zahlungstermine versäumt werden; hat das Mitglied schon bei der eingehenden Kasse einen Zahlungstermin versäumt so erlischt bereits seine Mitgliedschaft, wenn es den nächsten Zahltag bei der neuen Kasse auch versäumt. Die Reichsversicherungsordnung bringt für die freiwillige Mitgliedschaft mit dem 1. Januar 1914 eine Neuerung, die vor allem für Arbeitslose wichtig ist: Nach § 313 R. V. O. kann während der freiwilligen Mitgliedschaft eine niedere Beitragsklasse gesteuert werden. Hoffentlich trägt dieses Recht dazu bei, daß auch in Zeiten der Arbeitslosigkeit jedes Mitglied die Krankenversicherung beibehält; eine solche Erklärung muß jetzt innerhalb einer Woche nach Ablauf der Beschäftigung bei der Kasse abgegeben werden. Die Reichsversicherungsordnung verlängert zwar werden. Die Reichsversicherungsordnung verlängert zwar diese empfiehlt es sich, auch dann innerhalb einer Woche die Erklärung abzugeben.

*

* **Eine öffentliche Handelshilfsarbeiterversammlung** beruft der Deutsche Transportarbeiterverband, Zahlstelle Halle, für morgen, Dienstag nach dem Englischen Hof ein. Es soll Protest gegen die abermalige Verschandelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, wie sie der neue Reichsgesetzentwurf für die Handelshilfsarbeiterschaft vorsieht, erhoben werden. Um diesen notwendigen Protest recht eindrucksvoll zu gestalten, ist es erwünscht, daß diese Versammlung von allen Haus- und Geschäftsdienern, Packern, Geschäftsfuhrern, Lager- und Kellerarbeitern usw. besucht wird. Deshalb auf in die Versammlung, auf zum Protest!

* **Der Bau der Kläranlage auf dem Tafelwerder,** wo seit Juni d. Js. fast ausschließlich Tag und Nacht gearbeit wird, schreitet rüstig vorwärts. Die Erdarbeiten bis zum Grundwasserspiegel sind zu Ende geführt; gleichzeitig wurde ein großes provisorisches Wasserwerk angelegt, mit einer Hauptleitung und der nötigen Anzahl Tiefbrunnen rings um die Baugrube herum. Dieses Wasserwerk ermöglicht eine Absenkung des Grundwassers, so daß die Arbeiten ungehindert vom Grundwasser vorgenommen werden können. Die Erd- und Felsarbeiten sind inzwischen beendet, und auch die Betonarbeiten der Sohle sind bereits fertiggestellt. Im Interesse der Förderung der Arbeiten wie auch der teueren Wasserhaltung wird mit besonderer Nachtschicht gearbeitet. Die Baustelle ist elektrisch beleuchtet. Bei dem sehr flotten Fortgang der Arbeiten wird wahrscheinlich bereits im Herbst nächsten Jahres mindestens die eine Hälfte der Kläranlage in Benutzung genommen werden können.

* **Noch ein „soziales“ Sonderorganisationchen erledigt.** Die Zeit, daß die „gnädigen Herrschaften“ bei Krankheiten ihr Dienstpersonal to behandeln lassen konnten, wie sie wollten, ist jetzt vorbei. Auf Grund der Reichsversicherungsordnung müssen vom 1. Januar 1914 ab, wie bereits mehrfach mitgeteilt ist, auch die häuslichen Dienstboten in der Allgemeinen Ortskrankenkasse versichert werden. Deshalb hört die freiwillige Krankenversicherung für Dienstboten, die die „Herrschaften“ mit den Königlichen Kliniken abgeschlossen hatten, mit dem 31. Dezember auf.

* **Walhalla-Theater.** Es kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, daß die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten den Weg gefunden hat, die leidende wie auch die gesunde Menschheit über die schlimmste der Krankheiten aufzuklären, zu belehren und vorzubeugen. Wundervoll schildert Eugen Brieux in dem von ihm verfaßten Stücke Die Schiffbrüchigen die sittlichen und moralischen Folgen eines Schwergeprüften, ohne daß man an irgend einer Stelle Anstoß nehmen könnte. Im Gegenteil, das Libretto ist so sachlich und unverfänglich gehalten, daß auch Eltern mit ihren Töchtern und Söhnen der Besuch empfohlen werden kann. Diese Woche ist die letzte, in der das Stück zur Aufführung kommt.

* **Studentenrüpeleien.** In vergangener Nacht wurde in der Ludwig-Wucherer-Straße von einem besoffenen Studenten eine Schaukastenscheibe eingeschlagen. — In derselben Nacht fand in der Gefängnisschlippe zwischen zwei Studenten und etwa 10 bis 15 jungen Burschen eine Schlägerei statt. Ein Student trug eine Kopfverletzung davon und mußte auf der Wache des 7. Polizeireviers verbunden werden.

* **Sprengarbeiten beim Hallenschwimmbad.** Bei den am Sonnabend nachmittag vorgenommenen Sprengarbeiten im Hallenschwimmbad in der Schimmelstraße wurden durch umherfliegende Gesteinsmassen mehrere Fensterscheiben und Glasdächer der Nachbarschaft zertrümmert.

* **Von der Straße.** Eine Frau wurde gestern nachmittag in der Großen Märkerstraße beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Kraftwagen angefahren und zur Erde geschleudert. Die Frau, die über dem linken Auge eine leichte Verletzung davongetragen hatte, wurde von dem Führer des Kraftwagens nach ihrer Wohnung gefahren. — Gestern nachmittag wurde vor dem Hause Große Ulrichstraße 1 ein 4jähriger Knabe von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Der Knabe, der keine Verletzungen davongetragen hatte, wurde von einem Polizeibeamten nach der Roten Turmwache gebracht, von wo er von seinem Vater abgeholt wurde. — In der Großen Steinstraße fand gestern vormittag zwischen einem Motorwagen der Stadtbahn und einem zweispännigen Kohlenwagen ein Zusammenstoß statt. An dem Motorwagen wurde die linke Vorderseite leicht beschädigt. Es wurde niemand verletzt.

* **Bei der Arbeit verunglückt.** In der in der Trothaer Straße befindlichen Zuckerfabrik wurde ein Maschinist durch Zerreißen eines Treibriemens zu Boden geworfen, wodurch er eine Verstauchung der linken Hand und Quetschung der linken Gesichtshälfte erlitt. Der Verletzte wurde mit dem städtischen Krankenwagen nach dem Diakonissenhause geschafft.

* **Die Feuerwehr** wurde gestern nachmittag nach dem Alten Markt gerufen, woselbst aus dem Kellerraum eines Grundstückes Rauch auf die Straße drang und Feuer vermutet wurde. Da sich herausstellte, daß nur Rauch infolge des Nebels in den Schornstein niedergedrückt wurde und durch die Feuerung der Dampfheizung nach der Straße drang, konnte die Wehr sofort wieder abrücken. — Gestern nachmittag fand in dem Hinterhause des Grundstücks Reideburger Straße 2 ein Gardinenbrand statt. Der Brand war dadurch entstanden, daß der 6jährige Sohn, als sich die Eltern in der Küche befanden, in der Wohnstube mit Streichhölzern spielte und dabei die Gardinen in Brand setzte. Von Hausbewohnern wurde der Brand gelöscht.

* **Gestohlen** wurden: am 20. Nov. ein Herrenfahrrad, Marke Bremador, Nr. 676485, schwarzer Rahmen, wenig nach oben gebogene Lenkstange, Korkgriffe, Freilauf mit Rücktrittbremse; am 21. November ein Herrenfahrrad, Marke Fitonie, Nr. 402712, Rahmen und Felgen schwarz, nach oben gebogene Lenkstanke; am 17. November ein Herrenfahrrad, Marke Adler, Rahmen und Felgen schwarz, nach oben gebogene Lenkstange, braune Horngriffe mit eingepreßten Blumenverzierungen, von denen der linke fehlt, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse; am 19. November ein grünlicher Ueberzieher mit schwarzen Flocken und dem Monogramm E. H. mit blaufarbener und grüner Seide gestickt, im Aufhänger die Firma C. Böhme, Halle a. S.; am 21. November ein dunkelbrauner Ulster mit 6 großen, schwarzen Hornknöpfen, schwarzem Futter und geraden Taschen mit gelbem Futter, unter dem Henkel die Firma S. Weiß, Halle a. S.; am 22. November ein Herrenfahrrad, Marke Viktoria, Rahmen und Felgen schwarz, etwas nach unten gebogene Lenkstange, grüne Griffe mit dem Namen Hechler, neue Uebersetzung, ohne Freilauf; ein Herrenfahrrad, Marke Anker, Nr. 30337 oder 36730, Rahmen und Felgen schwarz, nach unten gebogene Lenkstange, braune Ledergriffe, Freilauf mit Rücktrittbremse, auf der unteren Seite des Sattels die Buchstaben P. G. mit Tinte geschrieben.

Bruckdorf. Die Fehde mit seiner Umgebung brachte dem Agrarier Paul Hupke von hier abermals vor das Schöffengericht in Halle. Als H. am 9. September d. J. auf dem Hallischen Amtsgericht in der Vormunschaft wegen des Streites mit der Ueberlandzentrale, über den wir kürzlich berichteten, vernommen wurde, will er durch den Gendarmeriewachtmeister Schulz in ärgerniserregender Weise beleidigt worden sein. Der Beamte sollte sich vor Hupke und seinem Knecht auf den Tisch gesetzt und seinen Rock auseinandergefaltet haben. Er bestritt dies und meinte, es sei ihm gar nicht in den Sinn gekommen, sich in solcher Weise zu betragen. Hupke veranlaßte wegen des Vorganges drei Beschwerden, davon eine an die Gendarmeriebrigade. Er bezeichnete das Benehmen des Gendarmen als ordinär und schrieb in die eine Beschwerde hinein. „Es ist schlimm, daß man „im Palaste der Themis“ durch ein so gemeines Betragen verletzt werde“. Hupke, der wegen Beleidigung angeklagt war, will die Abfassung der Beschwerden in Wahrnehmung berechtigter Interessen getan haben. Er wurde zur Zahlung einer Geldstrafe von 50 Mk. verurteilt.

Stadt-Theater.

Traviata. Oper in 4 Akten. Musik von Verdi. Von den Opern des späteren Verdi erfreut sich La Traviata einer besonderen Beliebtheit. Doch trägt gerade dieses Werk noch die peinlichen Merkmale Verdis erster Zeit. Rhythmische Trivialitäten gibt es hier im Uebermaß; auch blüht das Koleraturwesen stark. Und allgemein ist ein Stoff, dessen äußere Hand-

MAGGI's Suppen genießen das Vertrauen der Hausfrau

mit vollem Recht; denn sie sind aus den besten Rohprodukten auf das sorgfältigste hergestellt
:: und verbürgen feinste Qualität. ::

1 Würfel für 2—3 Teller 10 Pfg. — Mehr als 40 Sorten.

*2405

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191311 25-18/fragment/page=0006

lung verschwindend gering ist, der alten Opernform nicht zugänglich. Eine Aufführung der Traviata steht und fällt mit der Titelheldin, die das gesamte Interesse beansprucht. Wir haben in Halle eine Vertreterin dieser Partie, die allen Ansprüchen vollauf gerecht wird, stimmlich und auch besonders darstellerisch. Wie Alice v. Boer ihre Rolle durchführte, wie sie in jedem Akt jeder Situation ein besonderes Gepräge gab, wie sie in dem ganzen Leben auf der Bühne (1. u. 2. Akt) vorbeerschte ohne aufdringlich zu sein, war entschieden eine außerordentliche Leistung. Besondere Anerkennung verdient die Wahl ihrer Toiletten, die durch ihre Schlichtheit und glückliche Farbenkombinationen einen vornehmen Geschmack verrieten. Dadurch hob sie sich um so vorteilhafter ab von der Dekoration des 1. und 2. Aktes, die durch Drapierungen und fatale Blumenarrangements einen provinzmäßigen Eindruck machten, der wirklich einer Stadt wie Halle unwürdig war. Die musikalische Leitung lag in den Händen des Kapellmeisters König. Er versuchte die Trivialitäten der Partitur abzudämpfen, wurde dabei aber in der Melodik zu dickflüssig und verwischte die Prägnanz der Rhythmik. Dagegen gelangen große Stellen vorzüglich, z. B. die Crescendi im 2. Akt beim Abschied Violettas von Alfred, und im 4. Akt bei dessen Wiedererscheinen. N.

Gewerkschaftliches.

Tod und Invalidität bei den Angestellten im Bergbau.

Ueber den Raubbau an Menschenkraft im Bergbau bringt die neueste Nummer des Technischen Grubenbeamten (Organ des Steigerverbandes) Tatsachen, die in erster Linie die Steiger angehen, darüber hinaus aber von hohem Allgemeininteresse sind. Spiegelt sich doch in den Ausführungen die Wirkung der modern-kapitalistischen Betriebsweise wider, die seit etwa 15 Jahren im Bergbau besonders rücksichtslos forciert wird.

Es wird zunächst gesagt, daß allein nach Kenntnis der Redaktion der T. G. seit dem 20. November 1912, also binnen Jahresfrist, im Ruhrbergbau 23 Betriebsbeamte, meist Steiger und Fahrsteiger, tödlich verunglückt sind. Aus der Knappschaftsstatistik wird mitgeteilt, daß im Jahre 1912 801 Beamte verletzt wurden, darunter 29 tödlich. Da die Bureaubeamten an den Betriebsunfällen naturgemäß fast gar keinen Anteil haben, kommen die Unfälle fast sämtlich auf die technischen Beamten. Deren Gesamtzahl beträgt nach Schätzung des T. G. höchstens 8500. Etwa zwei Drittel davon seien Steiger. Somit ist die Zahl der Unfälle unter den Steigern eine verhältnismäßig sehr hohe.

Noch deutlicher zeigen sich die Wirkungen der „neuen" Ausbeutungsmethode bei der Statistik, die das Steiger-Organ nach amtlichen Quellen über die Erkrankungen und Invalidisierungen der Beamten aufmacht. Im Jahre 1898 betrug die Zahl der Nervenerkrankungen 7,5 Proz., die Zahl der Erkrankungen des Magen 38,5 Prozent. 1903 waren diese Verhältnisziahlen bereits auf 17,7 bezw. 60,1 Prozent gestiegen.

Invalidisiert wurden durchschnittlich in den Jahrfünften

	unter 30 Jahren	von 31—40	von 41—50	von 51—60	von und mehr 61
1893—1897	0,0 Proz.	4,7 Proz.	16,6 Proz.	49,6 Proz.	29,6 Proz.
1898—1902	0,5 „	3,8 „	19,4 „	48,3 „	28,0 „
1903—1907	1,1 „	8,8 „	22,4 „	34,8 „	33,9 „
1908—1912	1,2 „	9,4 „	22,4 „	39,2 „	27,8 „

Man sieht, die Invalidisierung erfolgt zunehmend in immer jüngeren Jahren, während die Zahl bezw. die Verhältniszahl in den beiden über 50 Jahre hinausgehenden Altersgruppen, besonders in der höchsten, fortgesetzt rapide sinkt. Eine Folge des „Bleinigungsprozesses", den besonders die großen Werke unter den über 60 Jahre alten Beamten vorgenommen haben.

Ob die technischen Angestellten bald in größerer Zahl die richtige Lehre aus diesen aufreizenden Tatsachen ziehen werden?

Allerlei.

Schweres Eisenbahnunglück.

Berlin, 24. November. Heute morgen gegen 10¼ Uhr fuhr ein Probezug zwischen den Stationen Karlshorst und Sadowa in eine Gruppe von Arbeitern hinein, die ein Anschlußgleis herstellten. Sieben Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, einer schwer verletzt.

Der Dauerprozeß gegen die Schwindeldirektoren der Niederdeutschen Bank.

Mehrere Monate lang hat sich die Düsseldorfer Strafkammer mit dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank beschäftigt. Am Sonnabend, am 114. Verhandlungstage, wurde das Urteil gegen die angeklagten Bankdirektoren gefällt. Das Gericht verhängte folgende Strafen: Es erhielten Bankdirektor Julius Ohm wegen 35 Straffällen, darunter 22 Bilanzfälschungen, 7 Jahre Gefängnis und 3300 Mk. Geldstrafe (2 Jahre 6 Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet), Bücherrevisor Siegfried Hartwig 3 Jahre Gefängnis und 20 100 Mk. Geldstrafe, 1 Jahr 9 Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet, Justizrat Hudzermeyer 2400 Mk. Geldstrafe, der frühere Stadtrat Maiweg-Dortmund 3500 Mk. Geldstrafe. In der Begründung des Urteil wurde hervorgehoben, die Niederdeutsche Bank sei von Grund auf faul gewesen. So faul wie so manche der anderen Ausbeutungsunternehmungen, die von ähnlichen Ehrenmännern geleitet werden.

Der Falscheid des gräflichen Offiziers.

Die Strafkammer zu Frankfurt a. M. verurteilte am Sonnabend den ehemaligen Bezirkskommandeur Grafen Eugen Hertzberg wegen Betrugs und fahrlässigen Falscheides zu zwei Jahren Gefängnis. Der Verurteilte gehörte dem aktiven Heer bis 1900 an und war dann als Offizier bis 1911 dem Bezirkskommando in Frankfurt a. M. zugeteilt. Er hat seine gesellschaftliche Stellung seit Jahren dazu benutzt, unter Hinweis auf seine brasilianischen Güter zahlreiche Personen, namentlich Mitglieder von Kriegervereinen, um bedeutende Summen zu betrügen. Außerdem soll Hertzberg, als er den Offenbarungseid leisten mußte, falsch ausgesagt haben.

Wieder ein Führer des Jungdeutschlandbundes wegen Sittlichkeitsvergehens verurteilt.

Vor einigen Wochen wurde der 29 Jahre alte Landwirt Erich Schlüter, der Führer der Ortsgruppe Koppot des Jungdeutschlandbundes, wegen Sittlichkeitsvergehens verhaftet. Er hatte die Jungdeutschlandbündler, mit denen er ja häufig zusammenkam, zu unzüchtigen Handlungen benutzt. Das Gericht verurteilte ihn zu acht Monaten Gefängnis.

Absturz zweier Offiziersflieger.

Ein Sonnabend in Trier angekommener Zweidecker, Führer Leutnant Wulf vom 3. badischen Dragonerregiment, Beobachter Leutnant Aly vom Königs-Infanterieregiment Nr. 145 aus Metz, fuhr Sonntag mittag wieder ab, geriet aber nach kurzer Zeit in einer Höhe von ungefähr 400 Metern in einen Wirbelwind und stürzte ab. Leutnant Wulf blieb unverletzt. Leutnant Aly erlitte einen Bruch des rechten Fußgelenks und Verletzungen am Munde. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert.

Pegouds Sturzflüge.

Der französische Flieger Pegoud ist gestern in München einmal vierzig Minuten lang auf dem Flugplatze Puchheim geflogen. Ein weiterer Flug unterblieb infolge starker Nordostböen. Etwa 60 000 Personen wohnten der Veranstaltung bei, die ohne Zwischenfälle verlief.

Studentenkrawalle in Madrid.

Sonnabend nachmittag gegen 4 Uhr veranstalteten die Studenten einen Umzug. Die Polizei versperrte ihnen den Weg. Sie wurde jedoch von den in großer Anzahl befindlichen Studierenden zur Seite gestoßen, nachdem die Studenten den Kommissar einfach niedergeworfen hatten. Etwas später versuchte die Polizei von neuem, die Studenten aufzuhalten. Ein Agent ging in seinem Eifer sogar so weit, einen der Studenten mit einem Stocke zu schlagen. Sofort wurde er erfaßt und von den Studenten weidlich durchgeprügelt. Die Polizei mußte bis zum Schlusse dem Studentenaufzuge ruhig zusehen. Abends gegen 8 Uhr, als die Geschäfte und Fabriken auf dem Puerta del Sol geschlossen wurden, versuchten die Studenten von neuem zu manifestieren. Diesmal war ein großes Polizeiaufgebot erschienen, und es dauerte nicht lange, so hatte man den Platz von den Demonstranten gesäubert. Es wurden etwa 20 Studenten verhaftet.

Folgenschwerer Erdrutsch.

In der Nacht zum Sonntag fand ein Erdrutsch in der Nähe des Tunnels Cajurga auf der Eisenbahnlinie von Irun nach Madrid statt. Nach Meldungen einiger Zeitungen entgleiste ein Güterzug und ein nachkommender Expreßzug fuhr auf den Güterzug auf. Den anderen Meldungen zufolge wurde der Expreßzug von dem Erdrutsch direkt betroffen. Der Lokomotivführer des Expreßzuges hat beide Beine gebrochen. Eine große Anzahl Personen ist verwundet. Ob auch Tote zu beklagen sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Automobilskandale der „Edelsten".

Die Brusseler Studenten hielten Freitag einen Umzug durch die Straßen ab und stießen in der Rue Marie Madeleine auf ein Auto, das ihnen den Weg versperrte. Sie baten den Chauffeur, die Straße freizumachen. Der Chauffeur aber weigerte sich. Darauf fielen die Studenten über das Auto her und richteten es übel zu. Es war das Automobil des kritischen Gesandten in Brüssel. Der Gesandte hat daraufhin beim Auswärtigen Amt eine Beschwerde angebracht, und der Bürgermeister hat eine „strenge Untersuchung" eingeleitet.

Ein Seitenstück zu diesem Vorfall wird aus London gemeldet. Dort wurde das Auto, in welchem sich der Erzherzog Franz Ferdinand zur Kirche nach Tarkleh begab, am Eingang von einem Polizisten angehalten wegen zu rasche Fahrens. Ein Polizeiinspektor mußte dazukommen, damit der Polizist das Auto des österreichischen Thronfolgers wieder freigab.

Die Herrschaften dürfen also durch die Straßen rasen oder sie versperren, wie es ihnen gerade paßt.

Versammlungsberichte.

Massenstreik gegen die Kirche!

Am 19. November tagte, wie uns geschrieben wird, auf Veranlassung der Ortsgruppe Halle des Zentralverbandes proletarischer Freidenker in den Glauchaer Ballsälen eine öffentliche Versammlung, die sich mit dem Thema befaßte: **Die Religion als Herrschaftsmittel — Massenstreik gegen die Kirche!** Der Referent, Schriftsteller Bruno Sommer-Dresden, behandelte dieses Thema in einer zweistündigen Rede auf Grund naturwissenschaftlicher Forschungen. Er legte an vielfachen Beispielen aus der Kulturgeschichte dar, daß die Religion und die Kirche — beide untrennliche Begriffe — von Anfang an Herrschaftsgelüste vertreten haben, wie namentlich in der Neuzeit die Diener der Kirche fast überall bei Lohnkämpfen sich auf die Seite der Kapitalisten stellen, die emporstrebende Arbeiterschaft unterdrücken helfen. Wenn heute noch trotz der vielen Widersprüche in der Bibel die mosaische Schöpfungsgeschichte in den Schulen gelehrt wird, wenn man auf seiten der Geistlichkeit bemüht ist, den zunehmenden Abfall von der Kirche durch Bilden von Vereinen und Sekten zu verhindern, dann sei es die dringendste Aufgabe der aufgeklärten Arbeiterschaft, das Joch der Kirche von sich abzuschütteln, der Kirche und ihren Organisationen den Rücken zu kehren, schriftlich und mündlich den Austritt zu erklären. Wie gegenwärtig in Berlin die Arbeiter zu Tausenden den Kirchenaustritt vollziehen, müsse auch in Halle eine solche Massenaustrittsbewegung Platz greifen. In der darauffolgenden Diskussion meldete sich zuerst Pastor v. Bröcker zum Wort, welcher in der bekannten Weise den Standpunkt der neutralen und sozialen Auffassung von der Christen- und Kirchenlehre vertrat. Er wies auf die Reden englischer Arbeiterführer sowie solcher in den nördlichen Ländern hin, woraus hervorging, wie es sich wohl vereinbare, als Sozialdemokrat auch ein guter Christ zu sein. Er werde deshalb nicht den Mut fehlen lassen, die deutschen Arbeiter auf denselben Weg zu bringen, ihn zum echten Christen zu machen. Seitens der Freidenkervereinigung entgegneten auf die v. Bröcker gemachten Ausführungen die Genossen Gramann und Koppe, welchen es ein Leichtes war, an der Hand von Tatsachen aus der Geschichte und wirtschaftlichen Erfahrungen, zu beweisen, daß selbst die radikalsten Pastoren niemals in der Lage sein werden, den Arbeitern die Geistes- und Gewissensfreiheit zu sanktionieren, ihnen im Streben nach Besserstellung helfen zu können. Mögen diese Geistlichen ein noch so warmes Herz für die Armen und Elenden haben, sie müssen die Interessen der Reichen vertreten, wollen sie in ihrem Amte bleiben. Der Referent Genosse Sommer zerpflückte gleichfalls die Rede und das Verhalten Bröckers, das darauf angelegt sei, Verwirrung in die Köpfe der Arbeiterschaft zu bringen. Es könne keine Rede davon sein, daß Sozialistenführer in England und Skandinavien das Christentum für notwendig und vereinbar mit dem Sozialismus halten, ebensowenig, daß der von vielen deutschen Parteiführern eingenommene Standpunkt als volksfeindlich und gefährlich zu betrachten wäre. Dem Treiben Bröckers mit samt seiner volkskirchlichsozialen Vereinigung müsse man scharf entgegentreten. Es sei Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters, klar und objektiv die Dinge zu beurteilen und zu erkennen, daß er mit einer auf dem System der Ungerechtigkeit und Ausbeutung beruhenden Kirche nichts zu tun haben und austreten müsse. Die leider nur schwach erschienenen Versammelten sollten dem Referenten wiederholt lebhaften Beifall. Der Vorsitzende Gen. Fockel gab in seinem Schlußworte bekannt, daß jederzeit Austrittsformulare bei den Genossen Herm. Franke, Gustav-Hertzberg-Straße 7, sowie in den Restaurants Goldene Kette, Alter Markt, und Glauchaer Schützenhaus, Lerchenfeldstraße, zu haben sind und forderte die hiesigen Arbeiter auf, ihrer Ueberzeugung die Tat folgen zu lassen und aus der Kirche auszuscheiden.

Erwiderung. Der in Nr. 275 erschienene Versammlungsbericht des hiesigen Transportarbeiter-Verbandes enthält u. a. den Satz: Des weiteren wurde der Streik in der Zuckerraffinerie und das Verhalten des Fabrikarbeiter-Verbandes in die Debatte gezogen. Diese Angelegenheit soll aber den maßgebenden Instanzen zur weiteren Verfolgung anheimgestellt werden. Bei allen Uneingeweihten muß dieser Satz den Anschein erwecken, als hätte der Transportarbeiter-Verband auch in diese Bewegung etwas hineinzureden gehabt. Dies trifft aber nicht zu. Die Zuckerraffinerie ist ein für den Fabrikarbeiter-Verband zuständiger Betrieb. Was mit dieser Notiz bezweckt werden soll, ist durchsichtig, und wer die Hallischen Verhältnisse kennt, begreift auch, daß der Transportarbeiter-Verband aus dieser Bewegung Kapital für sich herauszuschlagen versucht. Wer da weiß, was es heißt, kurz nach einem beendeten Ausstand eine derartige Notiz in die Presse zu lanzieren, wird die Richtigkeit unserer Behauptung ohne weit-res begreifen. Die Beurteilung eines solchen Gebahrens überlassen wir der organisierten Arbeiterschaft selbst.

Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Halle.

Briefkasten der Redaktion.

A. D., Niemegk. Die Strafe muß bezahlt werden.

Nottisch 100. Beim Amtsgericht Bitterfeld.

F. T., Berga. Zum Schulbesuch ist das Kind eventl. noch verpflichtet, aber nicht zum Besuch des Konfirmationsunterrichts.

A. K. 12. Zu 1: ja. Zu 2: Soviel er zur Bestreitung des notdürftigen Unterhalts braucht.

A. H. 100. Zu 1: Sobald Sie außerhalb Ihres Wohnortes handeln. Zu 2: § 9 des Hausiersteuergesetzes vom 3. Juli 1876. Zu 3: 6 bis 144 Mk.

Ein unentgeltlicher Rat für Magenleidende.

Viele Verdauungskrankheiten werden durch die gefährliche Gewohnheit starke Abführmittel zu nehmen verschlimmert, welche jedenfalls nur für kurze Zeit Lynderung herbeischaffen können. Für alle solche Leidende ist der Rat eines berühmten Spezialarztes für Magenkrankheiten wie folgt: „Höret augenblicklich mit der Gewohnheit auf, starke Abführmittel zu nehmen, die mit jeder Dosis Ihre Aussichten auf Genesung vermindern. Lasset die Natur natürlich heilen, was sie auch tun wird, durch genügende Menge Ozon in den angegriffenen Organen, um die erkrankten Teile zu reinigen und zu desinfizieren. Man kennt keine größere heilende Kraft, als das Ozon. Verdauungsstörungen, wie Säure im Magen, Blähungen und Verstopfung sowie auch deren Nebenerscheinungen, wie Kopfschmerzen, Herzklopfen, Nierenschmerzen und dergl. werden ohne nachteilige Wirkungen rasch und dauerhaft geheilt." *2419

Das effektivste derartige Mittel, Stomoxygen, ist in allen Apotheken und zwar in Tablettenform zu haben. Beigepackt ist auch eine Broschüre mit Gebrauchsanweisung u. sonstige nützlichen Erklärungen, die jeder Magenkranke lesen sollte.

Cocosa
Feinste Pflanzen-Butter
Margarine
Geschmack
Aroma
Bekömmlichkeit
wie bei bester Naturbutter
Überall erhältlich! Überall erhältlich!
Allein. Fabr.: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Umzug der Volks-Buchhandlung.
Wegen Vornahme des Neubaues des Gewerkschaftshauses wird die **Volks-Buchhandlung** ab **Anfang Januar 1914** nach F.
Harz 29, Ecke Georgstrasse
verlegt. — Um bis dahin mit den **vorhandenen Lagerbeständen zu räumen,** werden vielerlei Artikel schon von jetzt ab zu herabgesetzten Preisen verkauft.
Die Geschäfts-Leitung.

Makulatur
zu haben in der Genossenschafts-Buchdruckerei.

Morgen, Dienstag:
Schlachtefest.
M. Feisch, Merseburgerstr. 53, Loests Hof. Fernruf 4480.

Großes Federbett 9 ℳ, Kissen 3 ℳ z. vkf. Albrechtstr. 16, I. L. 4732

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191311 25-18/fragment/page=0007

Walhalla-Theater

Anfang 8.20 Uhr

Auf Veranlassung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten:

Die Schiffbrüchigen.

5088

Ein Theaterstück in 8 Akten von E. Brieux.

Jugendlichen unter 16 Jahren Zutritt verboten.

ff. Rüben-Speisesirup

den ganz vorzüglicher Qualität 5030

Pfund nur 20 Pfg.

Paul Runkel, Geiststr. 68.

Frauen-Vortrag

5095

findet am **Dienstag, 25. November,** abends 8½ Uhr in dem oberen Saal der **Thalia-Säle** statt. Referentin: Frau **Olga Zschommler,** Leipzig. Thema: **Warum sind so viele Frauen krank?** Verband Gesundheitswesen.

Lederhandlung, Brüdersir. 13 Carl Friedrich Nachf. *1979 Lederausschnitt u. Schuhmacherartikel

Das sozialdemokratische Programm.

Eine gemeinverständliche Erläuterung seiner Grundsätze.

Preis 40 Pfg. Von Robert Danneberg. Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/44.**

13. Ziehung der 5. Klasse der 3. Preußisch-Süddeutschen (229. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Vom 7. November bis 3. Dezember 1913.) Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. O.H.G.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

22. November 1913, vormittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

13. Ziehung der 5. Klasse der 3. Preußisch-Süddeutschen (229. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

Vom 7. November bis 3. Dezember 1913.) Nur die Gewinne über 240 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. Ohne Gewähr. O.H.G.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

22. November 1913, nachmittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

Hochgebirgs-Tour 5037

Kaiser-Panorama Gr. Ulrichstr. 4/5. im Allghu.

Stadttheater Halle (S.)

Fernruf 1181.

Direktion: Geh. Hofrat Richards.

Dienstag den 25. Nov. 1913: 80. Vorst. im Abonn. 4. Miet. Neu! Neu!

Zum 1. Male: **Die heitere Residenz.** Lustspiel in 3 Akten von Georg Engel.

Kassenöffnung 7, Anfang 7½ Uhr, Ende 10 Uhr.

Mittwoch den 26. Nov. 1913: 81. Vorst. im Abonn. 1. Miet.

1. Gastspiel des Heldentenors ROBERT HUTT vom Opernhaus i. Frankfurt a. M.

Der Troubadour. Oper in 4 Akten von G. Verdi.

Apollo-Theater.

Letzte Woche!

Gastspiel von Exi's 5099 Tiroler Bühne.

Heute, Montag, abbs. 8.20 Uhr: **„Die Salonbauerin“,** Bauernposse m. Gesang und Tanz von S. Wilbach.

Dienstag b. 25. November: **„Liebesstunden“.**

Gummi-Strümpfe, Krampfader-Binden, Plattfuss-Einlagen empfiehlt 4984 **E. Kertzscher,** Bandagist, Krankenkassen-Lieferant. Untere Leipzigerstrasse 26 (nicht Ecke Poststr.) u. Grosse Ulrichstrasse 63 (gegenüber Arnold & Troitzsch)

Pfefferminztee „Minzin“, 7298 vorzüglich für den Abendtisch, überall erhältlich, à Paket 10 Pf.

Passage-Theater

(Lichtspielhaus)

Halle (Saale) Leipzigerstr. 88.

Die beliebte deutsche Künstlerin

5026

Henny Porten

in dem feinsinnigen Lustspiel

„Komtesse Ursel“

Eine ganz hervorragende Glanzrolle der Künstlerin, die ein jeder sich ansehen sollte.

Ausserdem ein **reichhaltiges Beiprogramm.**

Die Direktion.

Hans Hyan

1000 Mark Belohnung

Kriminal-Roman

Preis gut gebunden 1 Mark

Dieser neueste Band der beliebten **Vorwärts-Bibliothek** sowie alle bisher erschienenen Bände dieser Serie sind zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Halle (Saale), Harz 42/44.**

Nur 18 Mk.: Ober-, Unterbett, Kissen, rot Inlett. Kommode, gr. Spiegel, Bücherschafe, Tisch, Stühle, sehr billig zu verkaufen Geiststr. 21, 2 Tr. 5021

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Militärstiefel, Militär-Schnürschuhe, neue und getragene Halbstiefel und Schuhe, Schaftner-Filzstiefel, getragene, verkauft billig **J. Sternlicht,** Alter Markt 11. *2424

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131125-18/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 276 Halle (Saale), Dienstag den 25. November 1913 24. Jahrg.

Aus der Provinz.

Vieh- und Obstbaumzählung.

Während die Vorbereitung der sich jedes Jahr Anfang Dezember wiederholenden Viehzählung keine Schwierigkeiten bereitete, verursachte die Vorbereitung der Obstbaumzählung, die in Preußen dieses Mal mit der allgemeinen Viehzählung verbunden ist, erhebliche Mühe. Abgesehen davon, daß zur Durchführung der Doppelzählung eine viel größere Anzahl von Zählbezirken gebildet werden mußte, als bei einer Viehzählung erforderlich sind, war es bei der großen Zahl der Pachtgärten oft schwierig, alle für die Zählung in Betracht kommenden Besitzer von Obstbäumen festzustellen. Diese Vorarbeiten sind jetzt beendet und es ergeht nunmehr an die Obstbaumbesitzer die Bitte, durch sorgfältiges Ausfüllen der Zählpapiere zu einem guten Gelingen der Zählung beizutragen. Dies Ausfüllen kann aber erheblich erleichtert werden, wenn sich die Obstbaumbesitzer dazu entschließen, schon jetzt sich kurze Notizen über die Zahl und Tragfähigkeit ihrer Äpfel-, Birn-, Pflaumen- oder Zwetschen-, Kirsch-, Aprikosen-, Pfirsich- oder Wallnußbäume — auf diese Obstsorten erstreckt sich die Zählung — zu machen. Es kann auch beim Besitzer selbst kleiner Obstbaumbestände nicht immer vorausgesetzt werden, daß er am 1. Dezember bei Vorlage der Zählpapiere die Fragen nach der Zahl der vorhandenen tragfähigen und nicht tragfähigen Obstbäume der obengenannten Sorten ohne weiteres richtig zu beantworten vermag.

Die Wichtigkeit des Obstes als Nahrungsmittel ist bekannt. So rechtfertigt es sich, wenn eine Zählung der Obstbäume mit der über den Viehstand verbunden wird. Wie bei allen Zählungen ist über die in den Zählkarten enthaltenen, den Vieh- und Obstbaumbesitz des einzelnen betreffenden Nachrichten das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, nicht aber zu anderen Zwecken, insbesondere auch nicht zu Steuerzwecken benutzt werden.

Stadtverordnetenwahlsieg.

In Zeitz eroberten unsere Genossen vor zwei Jahren die letzten drei Sitze in der dritten Abteilung. Bei der am Freitag und Sonnabend vorgenommenen Ersatzwahl verteidigten sie erfolgreich vier Sitze. Die sozialdemokratischen Kandidaten erhielten 1757 Stimmen, während es die vereinigten Gegner auf 1290 Stimmen brachten.

Merseburg. Genossenschaftliches. Einen Tag des Erfolges hat der Konsumverein zu Merseburg und Umgegend aufzuweisen. Der Verein hielt am vergangenen Mittwoch seine Generalversammlung ab und hatte auch in sämtlichen oberen Räumen der Kaiser-Wilhelms-Halle eine Warenausstellung veranstaltet. Schon frühzeitig waren die Genossen von außerhalb erschienen, so daß die Ausstellung bereits bei Eröffnung um 11 Uhr einen starken Besuch aufzuweisen hatte, und so ging es fort bis zum Schluß. Alle Besucher waren durch das Dargebotene vollauf befriedigt. War die Warenausstellung in allen Teilen gelungen, so kann der Verlauf der äußerst stark besuchten Generalversammlung als noch zufriedenstellender bezeichnet werden. Den Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1912/13 erstattete Geschäftsführer Genosse Langer, der zunächst auf das Reichsstempelsteuergesetz einging, wonach Genossenschaften, die mit dem Verkauf der selbst produzierten Waren über den Kreis der Mitglieder hinausgehen, pro neu aufgenommenes Mitglied 10 Mk. Stempelsteuer zu entrichten haben. Die Verwaltung hat selbstverständlich alles getan, so daß die Heranziehung zu dieser Steuer als ausgeschlossen gilt. Auch die Konsumenten haben dem Gesetz die nötige Aufmerksamkeit entgegengebracht, indem nicht weniger als 342 Neuanmeldungen in diesem Geschäftsjahr wieder zu verzeichnen seien. Aber der moralische Erfolg ist noch höher einzuschätzen, denn ein Teil der Neuhinzugetretenen sind selbst auf die Gesahr hin, bei ihren Standesgenossen in Mißkredit zu geraten, Mitglied vom Konsumverein geworden, um nur nicht den Paps, wie sie das Produkt einiger Bäcker bezeichneten, essen zu müssen. Einige Konsumenten erklärten sich sogar bereit, die 10 Mk. Stempelsteuer zu bezahlen, nur um weiter Backware beziehen zu können. Natürlich mußte das abgelehnt werden. Wenn das Gesetz im allgemeinen uns keinen Schaden zugefügt hat, so muß aber doch erklärt werden, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion dem Gesetz zu wenig Bedeutung beigelegt hat, denn für die Zukunft wird es die Agitation erschweren. Aber auch die Artikel einiger Parteizeitungen über die angebliche Tabakarbeiter-Aussperrung in Frankenberg erleichtern die Agitation nicht. Es handelt sich nicht um eine Aussperrung, sondern um einen Streik, der vielleicht auch hätte vermeden werden können. Jedenfalls haben auch die Genossenschaften das Recht, zu verlangen, daß bei solchen Vorkommnissen beide Seiten gehört werden müssen bevor die Arbeiterpresse sich damit beschäftigt.

Nachdem die neuen Tarifverträge des Transportarbeiter- und Bäckerverbandes kurz gestreift, wurde berichtet, daß der Gesamtumsatz des Vereins in diesem Jahre 819 384,75 Mk. beträgt und somit den Umsatz im eigenen Geschäft eine Steigerung von 36 198,70 Mk. erfahren habe. Der Durchschnittsumsatz pro Mitglied beträgt 369,56 gegen 425,36 Mk. im Vorjahr. Die Verminderung des Durchschnittsumsatzes rühre daher, weil ein großer Teil Artikel bedeutend billiger verkauft werden konnte. Auch die Bäckerei hat sich in diesem Jahr weiter gut entwickelt und einen Umsatz von 238 720,52 Mk. zu verzeichnen oder 29 758 Mk. mehr als im Vorjahr. Abschreibungen an Inventar, Geschirr, Maschinen und Grundstücke konnten 19 364,64 Mk. vorgenommen werden.

Den Bericht des Aufsichtsrats erstattete der Vorsitzende Genosse Thieme. An der Diskussion beteiligten sich nur wenige Genossen und wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Sodann wurde ebenfalls einstimmig beschlossen, die Rückvergütung einschließlich der 5% Rabatt auf 8% festzusetzen. Mit demselben Stimmenverhältnis wurde weiterbeschlossen: 1. Die Uebernahme des Konsumvereins für Querfurt und Umgegend, 2. Ankauf eines Grundstücks in Lützen, 3. Anstellung des dritten Vorstandsmitgliedes, 4. Einführung des Musterstatuts. Die Warenausstellung war auch am Sonnabend nachmittag und am Sonntag zur Besichtigung geöffnet und hatte sich gleichfalls eines sehr guten Besuchs zu erfreuen.

Neumark-Bedra. Eine nicht besonders menschenfreundliche Firma scheint die Firma Döring u. Lehrmann A.-G. für Tiefbau zu sein, wie folgender Vorgang beweisen möge. Die Firma hat hier und in der Umgebung den Abraum für verschiedene Braunkohlengruben übernommen und beschäftigt neben anderen Arbeitern auch zahlreiches Maschinenpersonal, das zum größten Teil von auswärts herangeholt worden ist. Da nun Gevatter Tod sich auch unter diesen Arbeitern seine Opfer holte, so sollte man annehmen, daß die Firma in solchen Fällen für ein ordentliches Begräbnis Sorge tragen würde. Das scheint nun nicht immer der Fall zu sein. Am 6. November wurde der Lokomotivführer Deparate beerdigt, der über 2 Jahre bei der Firma beschäftigt war. Seine Mitkollegen sammelten unter sich einen größeren Geldbetrag und wollten ihrem Kollegen das letzte Geleit geben. Die Firma hielt es aber nicht für notwendig einigen Kollegen Urlaub zu geben. Unter den Arbeitskollegen des Verstorbenen herrscht hierüber eine große Erregung, die auch begreiflich ist. Aber was nutzt das? Der Kollege ist beerdigt, er kann der Firma die Dividenden nicht mehr steigern helfen und damit ist er erledigt. Solche Vorgänge sind aber nur möglich, weil die Firma weiß, was sie ihrer Arbeiterschaft alles bieten kann. Wären die dort beschäftigten Arbeiter organisiert, dann hätten sie in solchen Fällen einen Rückenhalt und hätten auch gegen den Willen der Firma ihrem verstorbenen Kollegen die letzte Ehre erweisen können. So aber kennen die Arbeiter das schöne Gefühl der Solidarität nicht und sind der Willkür der Unternehmer ausgeliefert. Hoffentlich trägt auch dieser Vorgang dazu bei, der Arbeiterschaft den Wert der Organisation zum Bewußtsein zu bringen. Nur dadurch, daß die Arbeiter sich den zuständigen Organisationen anschließen, können solche Zustände beseitigt werden.

Laucha. Eisenbahnwünsche. Vor nicht langer Zeit hat sich aus Interessentenkreisen der hiesigen Gegend ein Komitee gebildet, das sich die Aufgabe gestellt hat, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß die Strecke Laucha—Kölleda von Laucha bis Mücheln weitergeführt wird. Beide Städte, sowie die interessierten Gemeinden sind bereit, größere Opfer zu bringen. Sofern auch die Kohlenindustrie des Gaiseltales, sowie die Kaliwerke entsprechende Beiträge zeichnen, dürfte an der baldigen Ausführung dieser Strecke wohl nicht zu zweifeln sein, zumal auch der Kreis Querfurt dieses Projekt energisch zu fördern bestrebt sein wird. Diese neue Linie, die den südwestlichen Teil unseres Kreises durchschneidet, würde uns eine direkte Verbindung mit Halle und Merseburg bringen, auch dürfen weite Kreise der Bevölkerung durch billigere Kohlenbezüge usw., großen Nutzen ziehen. Ferner wäre es auch für die Eisenbahnverwaltung von großem Nutzen, als dadurch die Strecke von Merseburg bis Naumburg bedeutend entlastet wird. Das Komitee hat bereits verschiedene Sitzungen abgehalten und ist eine Petition bereits eingereicht worden. Wie weiter in Erfahrung gebracht ist, soll die Eisenbahnverwaltung diesem Projekt nicht ablehnend gegenüberstehen. Zu begrüßen wäre es, daß dieser Petition der volle Erfolg beschieden wird. Jedenfalls dürften auch hier wieder, ähnlich wie vor Neubau der Strecke Laucha—Kölleda, öffentliche Einwohnerversammlungen stattfinden.

Delitzsch. In letzter Stunde! Nur noch ein Tag steht uns zur energischen Agitation für unsere Kandidaten bei der heurigen Stadtverordnetenwahl zur Verfügung. Diese kurze Zeit muß benutzt werden, um von Mund zu Mund, auf dem Bau, in der Werkstatt und Fabrik, bei Freunden und Gleichgesinnten die Wichtigkeit der Wahl hervorzuheben. Sind es doch außerordentliche Umstände, die bei der diesmaligen Wahl ein gewichtiges Wort mitreden. Neben einer Reihe von Forderungen, die wir an die Gemeinde stellen, sind die ungeheuren Unterschlagungen der beiden prachtvollen Staatsstützen an der hiesigen Stadthauptkasse schon bestimmend genug, zur Wahl zu gehen und den Arbeiterkandidaten seine Stimme zu geben. Ist doch im Gefolge der Unterschlagungsaffäre recht deutlich bewiesen, daß Männer ins Stadtparlament gehören, die ein festes Rückgrat haben. Bei den Debatten über den Betrugsfall wurde von verschiedenen bürgerlichen Stadtverordneten wiederholt erklärt, daß sie um das Lotterleben des Rudloff gewußt haben und daß Vermutungen, die auf Unterschlagungen schließen ließen, bei ihnen aufgestiegen sind. Trotzdem hatten sie nicht die nötige Courage, eine Untersuchung, eventuell auch gegen den Willen des Bürgermeisters, durchzusetzen. Wäre zur Zeit, als die Verdachtsgründe auftauchten, mit der nötigen Energie eingegriffen worden, dann wären uns die frechen Unterschleife wenigstens der letzten Jahre erspart geblieben. Und was ist die Folge dieser unentschuldbaren Untätigkeit? Das sind neue und erhöhte Steuern. Da bei den Ersatzansprüchen, wenn solche überhaupt gestellt werden sollten, nicht viel wird zu holen sein, bleibt kein anderer Weg, als die Fehlbeträge durch erhöhte Steuerzahlen wieder auszugleichen. Wenn jetzt von bürgerlicher Seite erklärt wird, die veruntreute Summe sei zum Teil durch Ueberschüsse der letzten Jahre wieder aufgebracht, so ist das nichts weiter als eine dreiste Irreführung der Einwohner. Die Gelder sind gestohlen und in schlemmerhafter Weise verpraßt, und kein Pfennig ist unseres Wissens bisher zurückerstattet worden, so daß, sollen die Beträge wieder geschaffen werden, nichts anderes übrig bleiben wird als die Steuerschraube noch schärfer anzuziehen, um so die Hunderttausende wieder aus der Bevölkerung herauszupressen. Wer da versucht, der Einwohnerschaft etwas anderes glaubhaft zu machen, der gaukelt ihr eben in unverantwortlicher Weise etwas vor.

Ein weiteres Moment, das bei den drittklassigen Wählern helle Entrüstung hervorrufen muß, ist die Rechtlosigkeit des Wählers der dritten Abteilung. Neben 55 Wählern der ersten Klasse verzeichnet die Liste über 1800 Wähler der dritten Klasse. Ein erstklassiger Wähler hat auf Grund des Geldsackwahlrechts — da diese 55 Wähler genau so viel Stadtverordnete zu wählen haben, wie die 1800 Wähler der dritten Klasse — ein 33mal so großes Wahlrecht wie die Habenichtse der dritten Abteilung. Und wer hat jenen Kapitalbesitzern erst zu diesen Reichtümern, die ihnen die Qualifikation als erstklassige Wähler gibt, verholfen? Niemand anders als die drittklassigen Rechtlosen haben durch schwere Arbeit den Mehrwert geschaffen, den sie den Arbeitern auszugahlen vorenthielten, und auf Grund dessen sie jetzt ihre Herrschaft aufbauen. Es ist der Dank der Kapitalprotzen, daß man die Erzeuger des Mammons für seine Schaffung noch bestraft. Doch mit der Rechtlosigkeit allein lassen es unsere Nationalgesinnten noch nicht bewenden. Mit Hilfe der öffentlichen Abstimmung üben sie den niederträchtigsten Terror aus. Niemand von den abhängigen Wählern darf es wagen, für seine Ueberzeugung einzutreten. Tut er es dennoch, dann hat er die schlimmsten Brutalitäten zu befürchten. Die Abstimmung der Eisenbahnwerkstättenarbeiter geben uns ein treffendes Beispiel.

Arbeiter, Parteigenossen! Die Gegner machen insbesondere im geheimen riesige Anstrengungen, uns auch diesmal wieder den Sieg zu entreißen. Die denkende Arbeiterschaft soll unter allen Umständen vom Rathaus ferngehalten werden. Man geniert sich gar nicht zu sagen, die öffentliche Abstimmung als Zwangsmittel gebrauchen zu wollen. Arbeitswähler geht am kommenden Mittwoch den für die lotterhafte Finanzwirtschaft mit verantwortlichen bürgerlichen Wahlmachern die richtige Antwort, zerstört auch den letzten Rest ihrer Hoffnungen, die sie auf die dritte Klasse gesetzt haben, indem ihr massenweise und unerschrocken an den Wahltisch tretet und den Arbeiterkandidaten Münzer, Mitschke und Thomas eure Stimme gebt.

Bitterfeld. An die Stadtverordnetenwähler der 3. Abteilung! Der Wahlkampf ist in heftigstem Gange. Die Gegner arbeiten geradezu fieberhaft mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in echt reichsverbändlerischer Form, um die letzten drei Mandate der 3. Abteilung an sich zu reißen. Schrieb doch ein solcher Held in einem Eingesandt der Bitterfelder Zeitungen, daß das sozialdemokratische sogenannte „Arbeiterwahlkomitee" sich hütet, sein wahres Gesicht zu zeigen, um die Stimmen für seine Kandidaten einzufangen. Ebenfalls unterstehen sie der Parteidisziplin nach dem Rezept: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!" Hier steht fest, daß der Schreiber dieses Eingesandts in den Spiegel gesehen — und sein eigenes Gesicht gesehen hat. Wie steht es aber in Wirklichkeit? Die vereinigten Gegner haben hinter verschlossenen Türen getagt, damit ist der Beweis erbracht, daß ihre Sache das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen hat. Auch üben sie keinen Terrorismus, wenn sie erklären, den kleinen Gewerbetreibenden und Geschäftsmann öffentlich in der Presse bekanntzugeben, wenn sie der Wahl fernbleiben und dadurch den Sozialdemokraten Vorschub leisten. Und solche Helden, die noch nicht einmal den Mut besaßen, in die von uns abgehaltenen öffentlichen Versammlungen zu erscheinen, in denen unser Programm, Ziele und die Tätigkeit unserer Vertreter der Oeffentlichkeit unterbreitet und von dieser geprüft und für richtig befunden worden ist, wagen es, von Verhüllung des wahren Gesichts zu schwafeln. Was haben denn die meisten bürgerlichen Vertreter getan, als unsere Vertreter fest und geschlossen für die Verbesserung der Volksschule, für die Errichtung eines Gewerbegerichts usw. eintraten? Niedergestimmt haben sie die Arbeitervertreter. Auch für unsere Anträge, an der richtigen Stelle zu sparen, waren diese Herren nicht zu haben.

Ihr Wähler der 3. Abteilung! Viel steht auf dem Spiele. Werden doch die drei zur Wahl stehenden Mandate auf sechs Jahre vergeben; erfüllt alle, die ihr noch nicht am Wahltisch waret, eure Pflicht. Wählt Vertreter, die nur die Interessen der Allgemeinheit, und nicht persönliche Interessen wahrnehmen. Beweist den Gegnern, daß ihr solche Geisteskinder als Vertreter nicht gebrauchen könnt und gebt eure Stimme dem Tischler Karl Hofmann, dem Schlosser Richard Andreae und dem Metallarbeiter Johann August Heinze. Die 3. Abteilung gehört der Arbeiterschaft!

Morgen, Dienstag, von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags wird nur noch gewählt. Jeder muß zur Wahl, der auf seine Ehre etwas hält! Hast du schon gewählt? Richtet diese Frage entschieden und eindringlich an jeden Arbeitsgenossen, bis er sein Wahlrecht ausgeübt hat. Laßt keine Ausflüchte gelten! Erhebt das Wahlrecht zur Wahlpflicht! Jeder muß wählen! Nehmt die Lauen und Unzuverlässigen, die Zaghaften und Bequemen aufs Korn. Bringt sie zur Wahl. Ihr, die ihr als Vertrauensleute der Bewegung an den wahren Kulturpionieren eurer Klasse gehört, laßt euch den Erfolg eurer Arbeit nicht durch die Wahlsaulen entreißen. Holt sie heran! Werbt für den Sieg der Arbeiterkandidaten!

Eilenburg. 300 Mark Belohnung. In den Ortschaften Pehrisch, Weltewitz und Wöllmen sind kürzlich wiederholt Einbruchsdiebstähle verübt worden. Die Diebe statteten der Wohnung des ersten Lehrers in Pehrisch einen Besuch ab und hielten verschiedene Speisevorräte mitgehen. Ferner rissen sie einen Eisentisch aus dem Sakristeifenster der Kirche, durch das sie einstiegen und die Opferbecken erbrachen. Der aus Halle herbeigeholte Polizeihund nahm die Spur auf und verfolgte sie nur bis zum Ausgang des Dorfes. Aehnlich war dies auch in Weltewitz und Wöllmen der Fall. Zur Ermittelung der Einbrecher hat nunmehr der Landrat in Delitzsch 300 Mark Belohnung ausgesetzt.

Vereine und Versammlungen.

Bockwitz. Parteigenossen und Gewerkschaftsmitglieder. Dienstag, den 25. November, abends 8 Uhr, findet im Hotel Waldau ein Vortragsabend statt. Genosse R. Drescher-Halle wird über Verfassungswesen sprechen.

Kufeke eine bewährte Krankenkost für Erwachsene bei Störungen der Verdauung, bei Schwäche u. Appetitlosigkeit
9418

„Backin"
das echte Dr. Oetker's Backpulver ist 100 millionenfach bewährt, und
Dr. Oetker's Rezepte
sind in der eigenen Versuchsküche der Fabrik sorgfältig ausprobiert. Daher die ständig wachsende Vorliebe der Hausfrauen für Dr. Oetker's Fabrikate!

Man versuche:
Dr. Oetker's Gewürz-Kuchen.
Zutaten: 250 g Butter, 375 g (3/4 Pfd.), Zucker, 6 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl 1 Päckchen von Dr. Oetker's „Backin", 1 Teelöffel voll Zimt, 1 Messerspitze voll gemahlene Nelken, 50 g Sukkade, 125 g Korinthen, 3 Eßlöffel voll (50 g) Kakao, 1/8 bis 1/4 Liter Milch.
Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem „Backin" gemischt, hinzu und zuletzt den Kakao, die Korinthen, Sukkade, Zimt, Nelken und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen in rund 1 1/2 Stunden.
Anmerkung. Man gibt zu dem Teig soviel Milch, daß er dick vom Löffel fließt.
612

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131125-18/fragment/page=0009

Praktischer Wegweiser

Erscheint wöchentl. einmal — **Halle a. S.-Land** — Zur Beachtung empfohlen

empfehlenswerter Einkaufsquellen

Neutral

Jonass & Co. BERLIN S.W. 309 Teilzahlung Kataloge gratis u. franko.

Saalkreis.

Ammendorf Radewell

Sanitäts-Drogerie Richard Glaubig Ammendorf-Radewell Farben, Pinsel, Lacke Cigarren, Cigaretten.

Ernst Adam Mechaniker Fahrräder und Nähmaschinen Eisenwaren.

Ammendorfer Molkerei Milch, Butter, Käse

Richard Graul Bäcker- und Konditorei mit elektrischem Betrieb. Chike moderne Damen- und Kinderhüte billig.

= M. Göbel =

August Herold Bäcker- u. Konditorei mit elektrischem Betrieb.

Kaufhaus Merkur Bahnhofstraße 3.

Rich. Stein Herren- u. Knaben-Konfektion, Berufskleid.

Thronicker & Lipffert Cigarrenfabrik. Halleschestr. 22 Bahnhofstr. 2a

Rob. Becker Material-Gemischtwar. Radewell

Otto Börner Kolonialwar. und Spirituosen.

P. G. Blank, Kaufhaus.

Otto Eichhardt Kolonialwaren, Jedes Dessert. Schlachtfest

W. Engelmann Gesedorf, Restaur. Materialwaren.

A. Hermann, Ihren u. Goldw.

P. Matthes Kolonialw. Konserv. Delikatess., Weine.

Fr. Richter Kolonialwar. Hausschlachten. Wurstw.

K. Rohrborn, Friseur,

Rich. Rosche Fleischerei Osendorf

B. Schneider Fahrrd., Nähmasch. Reparatur.

O. Schumann Cig. Spez.-Geschft Wörmlitzerstr. 4.

Wilh. Taube jr. Fleischermstr. Osendorf.

Ferd. Trensch Bäck., Materialw. Osendorf.

Otto Trensch Bäckerei Radewell

R. Thurow Billige Schuhwaren Maß u. Reparaturen

E. Vogler Buch- u. Papierhdlg. Ammendorf u. Radewell

Beesen

Bruno Richter garantiert reines Roggenbrot.

Döllnitz

Dölnitzer Rosenbrauerei Hanisch & Neumann empfiehlt Gose Caramelbier, Blonde.

Oscar Gröbel Lager sämtlicher Bedarfsartikel

Franz Schneller Gemischtwar.-Geschäft.

Könnern

Ed. Letz & Co. G. m. b. H. Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren.

Nietleben

Glückauf Apotheke von Albin Volgtritter Anfertigung sämtl. Rezepte und Verordnungen für alle Krankenkassen.

Drogerie „Glückauf" Farben, Öle, Sämereien, Verbandstoffe, Weine. Cigarren.

Lebensmittelhaus A. Füssel.

Schönewitz-Reideburg

Sonnen-Apotheke Delitzscherstr. 30 Tel. 2141 Lieferung für sämtliche Krankenkassen.

Bennstedt Albert Schulze, Fleischerei.

Mansf.-See- u. Gebirgskreis

Eisleben Eisleber Aktien-Biere sind Qualitätsbiere aller ersten Ranges

Martin Döring Beschlanstalt Bösterweg 13

Kaufhaus für Gelegenheitskäufe Manufakt., Arbeiterbekld. Lutherstr. 14.

Nordsee-Fischhalle Markt 40. Fische u. Delik.

Hettstedt

S. Rosenberg Damen- und Herren-Konfektion, Manufaktur- und Kurzwaren.

Klostermannsfeld

A. Schnitzer Käsefabr., Butter, Eierhandlg. en gros en detail.

Oberröblingen a. See

M. Benecke Butter Spez.-Geschft. Kolonialwaren

Rudolf Klein Fahrrd., Haus- u. Küchengeräte.

Emil Lindner, Bäckerei.

Teutschenthal

Böttchers Lichtschauspiele.

P. Radicke Fahrräd., Nähmasch. Reparaturwerkstatt

Delitzsch-Bitterfeld

Bitterfeld

J. Leschziner Burgstrasse 1 Herr.-Konfektion, Schuhwar.

Heinr. Arnold Markt 6 Leinen- u. Baumwollwaren, Kleiderstoffe, Wäsche-Artik. Gardin. Teppiche, Bettfedern.

Irene-Fahrräder Box Schneider Hallesche Straße 27 Billigste Bezugsquelle für Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone und Platten. — Fabrikpreise —

Kaufhaus Rich. Werner Kaiserstr. 2. Geschäftsprinzip Gute Ware für wenig Geld!!!

Erstklassig **Palast-Theater** moderner **Lichtspiele** Mittwoch und Sonnabend -:- Programmwechsel -:-

Preiswerteste Cigarren-Bezugsquelle aus der Fabrik August Trabitzsch

Brauerei Bitterfeld A.-G. Prämierte Spezialbiere.

Färberei A. Fox Chemische Reinigung Wäscherei -:- Plätterei.

Eugen Gräfe, Wurstfabrik Rind- u. Schweinemetzgerei Burgstr. 23 :: Tel. 380

Kur- und Badeanstalt b. all. Krankenkassen zugelass. Kirchstr. 12. Tel. 192.

Kaffee-Rösterei Kolonialwaren Oswin Sack, Markt 5

Herm. Köhle, Fernspr. 180 Tapeten, Wachstuche Linoleum.

Alb. Mahler Fernspr. 117 Möbeltransport Hochzeits- u. Kremserfuhren.

Photograph. Atelier Robert Schwarzbach. Kaiserstrasse 14.

R. Richter Kaiserstraße 1 b. Uhren u. Goldwaren, Optik, Reparaturwerkstätte.

E. Strenger Schuhmachermeister Burgstr. 49 Schuhwaren-Spezialgeschäft.

Ziesche's Kino, Markt 7 Mittwoch und Sonnabend neues Programm.

Fortuna Inh.: R. Dombrowski Markt II. Herren- und Knabenganderobe.

Bönninghausen, Sprechst. f. Zahnkranke 8—1 3—6 Binnengärtenstr. 7

Buchdruckerei Ph. Saffert Ratswall 13.

H. Ehricke Möbelfabrik. Kaiserstr. 56

H. Eisenberg, Blumenstr. Klempn. Install., Badeeinr., Kücheng., Waschm.

Bitterfeld

Otto Henze Schuhwaren Hallesche Str. 6

Aug. Irrgang Stadt Berlin Zahntechniker

Otto Laft, Drogen u. Farben.

A. Meyer Seifen-Spezial-Geschäft Burgstr. 4

Carl Moll Fahrräd., Nähmasch., Kinderw., Repar.-Wk.

H. Neumann, Kolonialw. Hausschlacht. Wurstw. Dessaerstr. 49

Gust. Püschel Rossschlächterei Weinbergstr. 3

G. Raack Musik-Instrumente Saiten, Burgstr. 49.

Schirrmeister Cigarr. Cigarettespez. gesch. Dessauerstr. 68

Br. Seibitz Mehl- und Futterartikel.

A. Struszewski Hüte, Mützen, Pelzw. Kaiserst. 9

Otto Schladitz Uhren u. Goldwar. Burgstr. 4

F. Schönbrodt, Waff., Munition, Fahrräder, Reparaturwerkst.

Schuhhaus Rekord, Burgstr. 47

Osw. Sucher Schleiferei, Stahlwar. Handlg. Kaiserstr. 59

C. Trabitzsch Cigarr., Cigaretten. Kaiserstr. 58.

Paul Wille Burgstraße 51 Hüte, Mützen.

G. Wolter Milch, Butter, Eier, Käse Hallesche Str. 6

P. Wuth Burgst. 39. Tapezier., Tapeten, Polsterwar.

Delitzsch

Löwen-Apotheke Breite Straße 15 Anfertigung sämtlicher Krankenkassen-Verordnungen

Hermann Schöttge Klitzschmar Mühlen-Produkte Brot-Fabrik Dampf-Seifenfabrik von Heimbürger & Eltzsch = Crensitz, Bezirk Halle. = Brauerei H. Fritzsche Inhaber R. Uhlmann. Lagerbier hell und dunkel Karamelbier, Berliner Weißbier.

Oskar Reime Drogen, Lacke, Pinsel, Fußbodenfarben.

H. Bauch, Möbel- und Sarglager, Bildereinrahm., Tischler, m. Kraftbetr.

Curt Bergmann, Bäckerei.

O. Beyer Eisenbursterei. 37. Schahwar. a. Art. billig. Preis.

A. Bräter Bäckerei m. elektrisch. Betrieb

R. Diedrich Bierniederlage Elisabethstr. 4.

O. Fleischer Gartenbaubetrieb. Spez.: Binderei

O. Haedecke Bäckerei Lieferg. f. d. Konsumver.

Hugo Hofmann, Uhren, Goldw.

W. Kampf Cigarr. Spezialgesch. Cigaretten, Tabako.

R. Karle Brot- u. Weißbäckerei Grünstr. 22.

Alb. Kunze Ofensetzerei Spez.: Bayr. Schamotteöfen.

Reinh. Kluge Obst, Fischwar. Cigarr. Cigarettegeschäft

Marien-Drogerie Th. Spiegler

Mietzsch jr. Fahrrd.-Nähmasch. Hdlg. Reparkwst.

Otto Rast, Fahrräd., Nähmasch. Eilenburger Str. 22.

M. Rieseler Korbwaren und Kinderwagengesch.

Lichtspiel-Theat. Kulmbach. Bierh. E. Schier.

W. Rehn, Brotbäckerei.

Gräfenhainichen

Ernst Boeder Eisenwaren und Bauartikel.

Albin Fickenwirth Schlosserei Fahrräder, Nähmaschinen.

Max Walther Bäckerei Lieferant des Konsumvereins.

Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H.

O. Herrmann Spez. Schuhgesch. Maß- u. Reparatur.

Otto Jahn Cigarren, Cigaretten-Geschft. engr. endet.

H. Voigt Fabrik. Drahtstifte, Drahtgeflechte.

K. Zschiesche Spez. Schuhgeschäft Reparatur-Werkst.

Karl Zinke Brot- Weiß- und Feinbäckerei.

Hohenleina-Crostitz

W. Prautzsch Fahrräder Eisenwaren

Friedersdorf

Aug. Rickett Kolonialwaren Drogen

Ernst Vehse Schuhwar all. Ar Reparaturwkst.

Hugo Köcker Manufaktur- Weiß-, Wollwar.

Greppin

Kaufhaus Jankiewicz Wäsche, Herrengarderobe, Hüte, Mützen

Pönitzsch Schuhwaren Reparaturen

Holzweißig

J. J. Angelrott Bäckerei Lief. des Konsumvereins

A. Gehreke Sattlerei, Polster-möbel. Kolonialw.

O. Langeberger, Brot-, Weiß- u. Feinbäck. sowie Futterartikel

A. Simon Fleischerei, Wurstw. Liefert. f. Konsumv.

F. Thieme Bäck., Futterartikel Lief. f. Konsumver.

Zeisler Fahrräd., Nähmasch. Schlosserei.

Landsberg

Bernh. Göricke Kaufhaus f. Manufakturwaren Konfektion u. Materialwaren.

Julius Bürger Schmitt- Weiß- Woll- Kurzwar.

K. Heinroth Bäck. Mehl, Futter. Lief. d. Konsumv.

F. Richter, Schweineschlächt.

Niemegk

Versandgeschäft von Fleisch- u. Wurstwar. Leo Kazowski.

Albert Kauert Bäckerei Liefr. d. Konsumverein

Otto Vetter Bäckerei Kolonialwaren

Ww. A. Wacker Bäcker. Schmit- u. Materialwar.

Karl Winter Fleisch- und Wurstwaren.

Pouch

F. Albrecht Fleisch- und Wurstwaren.

Frz. Fritzsche Rind-, Schweine-Schlachl. Warstw.

Roitzsch

Paul Schaaf Konfektion — Hüte — Mützen Wäsche u. Arbeiterbekleidung.

Brehna

R. Büttner Brot-u. Weißbäckerei Liefer. d. Konsumv.

Sandersdorf

Rich. Panniger, Buchbinderei, Papierhdlg. Galanterie w. Bäckereinrahm.

Sangerhausen-Eckartsberga

Sangerhausen

Herm. Bader Apoth. Sangerhausen gegr. 1668 Liefert für alle Krankenkassen, Allopatie u. Homöopatie. Verbandstoffe, Drogen, Chemikalien.

Elise Weißbach Kurz-, Weiß- und Wollwaren Dauerwäsche, Herrenartikel.

Gust. Hartwig Bäckerei mit Motorbetrieb

Kinematograph, Bahnhofstr. 32

Moritz Loewe Größtes Spez.-Schuhgeschäft

R. Tausendschön Möbelmagaz. Variabl. f. Bages.

W. Werner jr. Likör- und Essigfabrik.

Otto Wolf Uhren u. Goldwaren Eig. Reparat.-Werkst

Zahnatelier jetzt: E. Schottstedt jetzt Kylischest. 15

Artern

Rich. Riedel Manufaktur- und Modewaren, Herr.-, Damen- u. Kinderkonfkt. Berufskleidung jeder Art. 10% Rabatt 10% Rabatt Bleyle Anzüge und Sweaters.

Aktien-Bier, Artern.

Kollmers Kino Sonnt. v. 3 Uhr an Empf. s. Geschäftslokal.

Obstfelder Fabrw. Hut-u. Mützenlager Blek. v. Feh. Fell. all. Art

Zahnatelier, Osk. Friedrich.

Allstedt

Aktien-Bier-Brauerei Allstedt Bestbekömml. helle u. dunkle Biere.

Wittenberg-Schweinitz

Edersleben

Arthur Ulrich, Edersleben Manufakt., Arbeiterbekleidung Kolonw. Landesprod. Eisenw.

Wittenberg

Bürgerliches Brauhaus empfiehlt seine anerkannten erstklassigen Biere: hell-, dunkel-, weiß-, Karamel. Fabrikation sämtl. alkoholfr. Getränke.

Friedr. Böttger Manufaktur- und Modewaren.

A. Strensch Nchf. Galanterie-, Kurz-, Spiel-, Glas-, Porzellan- u. Eisenwaren. Haus- und Küchengeräte. Das edelste Qualitätsbier ist Aktien-Bier A. G. Wittenberg.

Wilh. Essebier Möbelfabrik Adlerstr. 21 Direkt. Bergquell, Preis billig.

Edw. Fülle Fahrräder-Verkauf Billige Mäntel und Schläuche.

Lichtspiel-Theater Mittelstraße 9.

Schloß-Drogerie Koswigerstr. 29 beste Bezugsquelle für Farben und Droger.

Wilh. Schmidt, Optiker Einzigstes Fachgeschäft am Platze.

Zahn-Atelier von Emil Pape Kollegienstraße 66.

Reform-Nahrungsmittel-Geschft. J. Reinicke Nachf. Bürgermeisterstraße 1.

H. Hedrich, Reparaturwerkst. für Fahrrd. u. Sprechautom. Samml. Kreisst.

Kurt John elektrisch. u. optisch Spezialgeschäft

J. Israel, Kollegienstr. 6 Herren- u. Knabengarderobe

Paul Lepelt chem. Reinigungs-Anstalt u. Färberei

Aug. Linke Hüte Mützen, Felle- u. Pelzwaren.

P. Schmiedichen Möbelstr. 30 Cig.-Spez.-Fabrik.

M. Neumann Eisenwaren Werkzeuge

W. Hagen Poststr. 10 Cigarren eigenes Fabrikat.

Fr. B. Weiß Fahrradhandlung u. Nähmaschinen.

Gebr. Horn Inh. M. Horn Waren u. Goldwar.

Drogerie Willibald Habsch Kollegienstr. 76.

Fleischerei M. Werner Mittelstr. 17.

P. Winter Leder- u. Polsterw Mittelstr. 4.

Kemberg

Brauerei Niederl. d. Böhm. Brauhaus Berlin

Kl. Wittenberg

Ernst Hildmann Weiß- Wollwaren, Wäsche, Besatzartikel.

Otto Günther, Koswigerstr. 22, Korb- u. Bürstenw., Kinder- u. Sportwag.

H. Käufer jr. Fahrräder, Nähmasch. Sprechmaschinen.

Thomamüller, Bäckerei.

Kl. Wittenberg-Piesteritz

Otto Blabka, Bäckerei.

Gust. Hildebrandt Kolonialwaren Schweine-Schl.

Martin Kaspar, Möbelmagaz.

Zahna

B. Hartmann Kolonial-, Eisen-, Kurzwaren, Werkzeuge.

E. Kasch Schuh- u. Stiefel-Lager Reparatur-Werkstatt.

Karl Bock, Kolonialwaren.

Emil Müller Manufakturwaren Berufskleidung.

Friedr. Rausch Kolonialwa. und Cigarr.

Torgau-Liebenwerda

Bockwitz

Adolf Mücke gute Cigarren nur eig. Fabrikat

W. Piha Herren- u. Knaben-Garderobe.

Alfr. Richter Nachf. Butter, Käse Delikatess.

E. Zilm Sattler, Polsterei, Seiler u. Korbw. Kinder-, Leiterwg.

P. Schätze Brot- u. Weiß-Bäckerei.

Dommitzsch

E. Günther Kolonialw. Spirituos. Wein, Cigarr., Cigaretten.

Annaburg

Erste Annaburger Wäscherei u. Plätterei. — Albert Drosdat

W. Freidank Manufaktur-, Kurz-, Wollwaren.

Roßschlächterei Herbeck.

K. Quehl Manufakturwaren Konfektion, Kurzwar.

Elsterwerda-Biehla

Adolf Bässler Kolonialwaren - - - - Cigarren Glas-, Porzellan- und Steingut.

Hermann Galle Hüte, Mützen, Konfektion Manufaktur- und Schuhwaren

Os. Hoffmann Uhren und Goldwaren, optische Artikel. Reparatur-Werkstatt

Robert Junge Dam-, Herr.- u. Kinder-Konfkt. Wollwar. Hüte, Mützen usw.

Edison-Lichtspielhaus Tägl. Vorstellung. Mittwochs u. Sonnab. Programmw. A. Sauer.

Bruno Jentsch Uhren, Gold- und Silberwaren, Musikw., Gelegenheitsgesch.

Carl Zikesch Elster-Drogerie. Drog., Verbandst., Chemik., Parfümwaw.

Louis Zimmermann Löwen-Drogerie Drog., Chemikalien, Verbandst., Kolw.

Gust. Dieckmann Schuhwaren

J. Höppe vorm. G. Pflug Uhren, Goldw. Optik

Emil Krug, Brot- u. Weißbäck

Krause's Zahn-Praxis. Mücken-berger, 17 schmerzl. Behdlg. solid. Preis

Louis Lißke Putz, Mode- und Manufakturwaren.

Bruno Münch, Dampfbäckerei

R. Pötschke Cigarren, Möbel, Bettfedern Stein.

W. Tamm, Schuhwarengesch.

Osw. Wallasch, Bierbrauerei.

Withols Restelager.

Grünewalde

M. Hänsel Bäckerei, Liefer. für den Konsum.

Mückenberg

Richard Grundel Modemagazin u. Tischlerei

C. Handschug Herren-, Knab.-Gard. Materialw.

Fritz Jacobasch Brot- u. Weißbäck. Liefer. d. Konsumv.

A. Klockow, Gemischtwaren.

O. Schammer Kolonialw., Cig. Weine, Liköre

P. Petschke Herren-, Knaben-Gard. Hüte, Mützen.

Torgau

Kolonial- und Eisenwaren Farben und Sämereien kauft man sehr günstig bei

Herm. Leibnitz

Warenhaus S. Ahlfeld Bäckerstr. 12

Max Günther Schulzenstr. 19 Leinen und Wollwaren

Gute, moderne Schuhwaren und Reparaturen billig

Emil Dähne's Schuhwarenhaus 28 Königstr. 28

Curt Hirschfeld Spez.-Haus f. Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion. Bäckerstr. 6

Gute mod. Schuhwaren empfiehlt billigst

Fr. Kiepsch, Spitalstr. 7

Trinkt Malzkaffee Meine Sorte Torgauer Malzkaffee-Fabrik G. m. b. H.

P. Born, Leipzigerstr. Eisenw. Hdlg., Werkzeuge aller Art, Reparat.

Emil Barigatz, Roßschlächterei

Max Fischer Fahrradhandlung Reparaturen

Herm. Meyer Kolonialwaren Marktplatz.

Paul Miser, Molkereiprodukte, Konserv., Südfrüchte, Schokol.

E. Seifert, Breitest. Herren-, Damen- u. Kinderkonfektion. Maß-Anfertigung

Sultan Fahrrad- u. Nähm.-Haus

J. Torgauer Schnellbesohl-Anstalt Breitest. 6 - m. elekt. Betrieb - Breitest. 6

J. Völkel Hüte, Mützen, Pelzwaren Markt

H. Wehner, Lederhandlg. Spital-str. 21

Ernst Weiswange Blumengeschäft Handels-Gärtn.

Fr. Windoll Leipziger Str. Cig., Cigaretten, Tabak.

Zahn-Praxis O. Hennig Bahnhofstr. 14

Mühlberg a. E.

Reinhold Fischer, Zahntechn., Kirchst. 7. Kostenl. Beh. d. f. Kassenmitgl.

Paul Maasdorf, Schuhwaren

Otto Schade Uhrmacher Kirchstr. 13

Aug. Weiße Pelzwaren Hüte Mützen

Merseburg-Querfurt

Merseburg

Wäsche, Weiß- und Wollw. Curt Eberhardt Putz Herren-Artikel

Trinkt Herzquell Brands Brause Citronelli die besten alkoholfr. Getränke

Ernst Baumann Gotthardtst. 30 Rind- u. Schweinschlächterei. Stets frische Wurst.

Bürgerliches Brauhaus ff. Biere und alkoholfreie Getränke

Theodor Freytag Sämtliche Manufakturwaren zu billigsten Preisen

Gummiwarenhaus Grahneis Gummiw., Wachstuch, Linoleum alle Sportartikel, Dauerwäsche

Hugo Jahn Inh. E. Pilier Entenplan 1 Uhren Goldwaren Reparaturwerkstatt

Karl Kellermann empfiehlt ff. Fleisch- u. Wurstwaren. Gotthardtstr. 29.

Hermann Kundt Anfertigung und Umarbeitung aller Polstermöbel. Lager fein Lederwaren. Gotthardtstr. 13

Paul Nitz Oberburgstraße 6 Uhren, Goldwar. Optisch. Artik.

Roland-Restaurant u. d. Gartenwirtschaft. Vereinszimmer, Kegelbahn. Sixtistr.

Gebrüder Scheibe Bau- und Möbeltischlerei Möbel- und Sarglager

Max Schneider Fahrr., Nähm., Sprechapparate, Reparaturwerkst. Schmalest. 10

Wilh. Schüler Uhren Goldwaren Markt 27

Max Heinze Restaurant à la Aschinger Kreuzst. 1

A. Hoffmann, Roßschlächterei

W. Juckoff Dampfbäckerei Neuestr. 19/20, Rab.

Karl Köppe Gotthardtstr. Hüte, Mützen, Herrenart.

Albert Kunth Gotthardtstr. 30 Korbw. Kinderwg.

Adolf Leber, Schuh- u. Stiefelw. Reparaturwerkstatt. Neuestr. 11

Karl Löbe Rind- u. Schweineschlächterei

Ludw. Leitz, Tabak- u. Cigarrenspezialgeschäft. Ob. Breitestr. 2

Elsa Pitzschker, Inh. Frau M. Engel Domstr. 13. Damenputz, Umarbeitung

Alt Scherbitz

Mühlenerzeugnisse feinste Weizen- u. Roggenmehle en gros en detail Kunstmühlen Werke von C. G. Bemme Telephon 392.

Mücheln

Paul Sauer Herren-, Knabenkonfektion Berufskleidung Kurz- u. Schnittwaren.

Joh. Graf Herren- und Knabenkonfektion Berufskleidung Kurz- und Schnittwaren

M. Bergmann Inhaber O. Bergmann Schneidermeister. grosses Lager fertiger Herren-Garderobe.

Otto Hippe Kolonial-, Manufaktur-, Kurz- u. Schnittw. Tabak u. Cigarren. Holzschuhe und Pantoffeln.

Otto Voigtländer Schneidermeister. Anfertigung nach Maß. Billigste Bezugsquelle von Herren-, Knaben- und Arbeitergarderobe.

M. Apelt Putz- u. Modewaren Spiel- u. Galanteriewaren

Albin Pfeiffer Hüte, Mützen u. Dauerwäsche

Schafstädt

Reinh. Schimpf Kaufhaus Inh. Sussfeld

Halle, 25. November

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 276 — 1913.

Der Mensch will getäuscht sein. Das verlangt seine Natur, die nach Täuschung lechzt und die Wahrheit mehr fürchtet als Feuer und Schwert.

Johannes Scherr.

Hester.

Aus dem Englischen übertragen von W. Bergmann.

Ein dicker, undurchdringlicher Nebel lagert über der Weltstadt London. Die Sonne hat ihr sonst so strahlendes Antlitz mit einem ungeheuren schwarzgrauen, undurchsichtigen Schleier verhüllt, gerade als ob sie trauerte. Die ganze Atmosphäre ist angefüllt mit diesem phänomenalen Trauerschleier. Die Fluten der Themse, die doch sonst so klar und stolz das ehrwürdige London begleiten, sichtbar für ein jedes Auge, haben sich in eine undurchdringliche Finsternis gehüllt und scheinen sich mit diesem schwarzgrauen Wesen vermählt zu haben.

Auf der breiten Strandpromenade sind nur wenige Menschen zu sehen, trotzdem es heute ein Sonntag ist. Einer von diesen Wenigen, anscheinend ein noch junger Mann, bleibt plötzlich stehen und blickt sich forschend um.

„Was das nicht Hester Marquand?" — Da wurde auch schon der Gegenstand seiner Betrachtung — vielleicht aus einem ähnlichen Gefühle heraus — den Kopf nach ihm hin. Es war eine auffallend hübsche, junge Blondine. — In der nächsten Sekunde schon befand sich der junge Mann an ihrer Seite. —

„Hester! Sind Sie es wirklich? — Was machen Sie denn hier in London?"

„Ja, Paul, ich bin es wirklich," erwiderte das Mädchen, „und was ich hier in London mache? — Nun, was sollte ich hier wohl machen — — arbeiten, arbeiten, um zu leben!"

Der junge Mann schien zuerst ganz verdutzt über diese Worte, dann aber ergriff er wie aus einem Gefühl von Verständnis ihre Hand; diese wenigen und doch so lebenswahren Worte, und dazu noch aus dem Munde eines so reizenden jungen Mädchens, berührten ihn ganz eigentümlich. Das Mädchen aber fuhr mit wehmütiger Stimme fort: „Tante starb vor drei Monaten und — ich konnte und mochte nicht länger in Faircroft bleiben. So packte ich kurz entschlossen meine wenigen Habseligkeiten zusammen und fuhr nach London — gerade nach London, weil ich mir sagte, daß ich in dieser Riesenstadt noch am ehesten eine Stellung als Sekretärin erhalten würde, und ich habe mich auch nicht getäuscht, wenigstens — ich bin zufrieden mit meinem Los. — Doch, was fangen Sie denn an in London?" wandte sich das junge Mädchen plötzlich an ihren Begleiter.

Paul fuhr zusammen bei ihrer so unerwarteten Frage — er schien ganz in Gedanken versunken. Aber dann raffte er sich auf und erzählte ihr, daß er London bisher nicht als die „Stadt von Gold" erfunden habe, wie er es erwartet hatte.

„Ich bin aber keiner von denen," fuhr er fort, und zuckte dabei mit den Achseln, „die durch anfängliche Mißerfolge gleich den Mut sinken lassen. Weiß ich doch, daß es dem Genius selten vergönnt ist, im Kampf des Lebens schon beim ersten Ansturm zu siegen. Selbstverständlich beanspruche ich den „Genius" durchaus nicht für mich in des Wortes vollster Bedeutung, aber ich glaube doch, ohne mir selber zu schmeicheln, wenigstens einen kleinen Anteil an diesem köstlichen Gute zu haben."

Hester blickte stolz zu ihm empor. „Sie sind ein Künstler!" rief sie mit Eifer, „und es wird der Tag schon noch kommen, da auch die Welt dies einsehen wird. Ich habe noch nie jemand so schön die Geige spielen hören wie Sie!" fügte sie hinzu und ein leises Erröten überflog ihre lieblichen Wangen.

Paul aber schien dieses gar nicht zu bemerken. — Er erzählte ihr, daß er ein paar Schüler hätte; doch dieser Umstand sei nur von sehr nebensächlicher Bedeutung für ihn, denn in seiner freien Zeit komponiere er nach Herzenslust — zwei oder auch drei kleinere Stücke von ihm seien bereits veröffentlicht worden — und jetzt arbeite er mit allen seinen Kräften an dem großen Werk, das ihm einen Namen machen sollte — einer Sonate — betitelt Faudella. — „Faudella! was für ein schöner Name!" rief Hester aus. „Wie kamen Sie darauf?"

„Ja — das — das ist der Name aus — einem Märchen," stotterte Paul und lächelte dabei so eigenartig.

„Ich erzähle es Ihnen ein anderes Mal." — Inzwischen waren die beiden während ihres Gespräches allmählich in das Innere der Stadt, die City, gekommen, und Paul lud Hester freundschaftlichst ein, in einen nahe gelegenen, ihm bekannten Restaurant das Mittagsmahl mit ihm zu teilen. — Und Hester gab ihm keinen Korb.

Nach einiger Zeit saßen denn Paul und Hester im Restaurant, an einem Tischchen für zwei, in sehr vergnügter Stimmung beisammen und feierten das Wiedersehen. — — —

Für Hester aber war dieses gemeinschaftliche Mahl mit Paul der Anfang eines süßen Traumes, der sie all die Tage des Vorfrühlings hindurch treulich begleitete — dann — kam das Erwachen! — Eines Tages erzählte ihr Paul von dem Märchen, der Faudella — nicht von der Sonate Faudella —, sondern von der „lebenden" Faudella, der schönen Tänzerin vom Frivolity-Theater.

„Du mußt mit nach dem Frivolity kommen und sie sehen, Hester. Ich habe ihr von dir erzählt und wie wir beide miteinander sind — wie Bruder und Schwester." —

O Hester, dumme, kleine Hester! — Wußtest du nicht, daß Paul gegen jedermann freundlich und liebenswürdig ist und dies erklärlicherweise in erhöhtem Maße gegen dich? Wußtest du denn nicht, daß ein so „liebenswürdiger" Künstler ohne „Liebe" gar nicht leben kann? — — —

„Weißt du auch," fuhr Paul zu Hester gewandt fort, „daß du und Faudella Schwestern, ja Zwillinge sein könntest, so ähnlich seht ihr euch beide, nur daß du blond bist und Faudella ist dunkel. — Doch noch viel auffallender ist die Aehnlichkeit eurer Stimmen; ist es mir doch manchmal, Faudellas Stimme zu hören, wenn du sprichst. Es ist mir ein solch lieber Gedanke, daß die beiden Wesen, die ich am liebsten habe auf der Welt, einander so ähnlich sehen!" —

Als Hester diese Worte vernahm aus dem Munde des Mannes, an den sie ihr unschuldiges Herz gehangen, lächelte sie so eigentümlich, ja, sie — lächelte, trotzdem ihr das Herz brechen wollte. — Hinter diesem Lächeln aber verbarg sie ihre Tränen.

Arme Hester! —

Und Hester hatte Faudella kennen gelernt. — In ihrer ersten Anwandlung wollte sie „sie" gar nicht sehen, aber dann gewann doch die Neugierde und vielleicht auch noch etwas anderes die Oberhand bei ihr und schließlich zog es sie unwiderstehlich hin zu ihrer Nebenbuhlerin und Doppelgängerin.

Sie hatte Faudella gesehen, aber sie wunderte sich nicht. — Faudella war nämlich nicht nur berückend schön, sie hatte — vielleicht zum Ueberfluß — auch noch etwas Verführerisches an sich, so ein gewisses Etwas, das den Mann, der sich ihr einmal zu nähern gewagt, unwiderstehlich in ihren Bann fesseln mußte; sie war schon wie die Sünde — viel zu schön, um treu zu sein!

„Du bist zu schön, um treu zu sein!" dieses war auch Hesters erster Gedanke, als sie Faudella sah, er kam ihr wie angeflogen, ganz unbewußt, dieser Gedanke; aber merkwürdig, er ließ sie nicht wieder los, weder bei Tag noch bei Nacht; des Nachts in ihren Träumen spann sie dann diesen Gedanken weiter aus und sie erwachte dann jedesmal am Morgen mit einem glückseligen Lächeln. — — —

Paul und Faudella aber hatten einander geheiratet. Paul hatte sich einen Namen gemacht durch seine Sonate Faudella und Faudella selbst hatte schließlich dem unermüdlichen Liebeswerben Pauls nachgegeben. Sie liebte Paul jedoch nicht; es schmeichelte nur ihrer Eitelkeit, daß sie sich von einem Manne wie Paul — der in seinem alltäglichen Leben so bescheiden, fleißig und besonnen war — so leidenschaftlich geliebt und verherrlicht fühlte. — Und in dieser Laune gab sie ihm denn eines Tages ihr Jawort.

Paul wähnte sich der glücklichste Mensch auf Erden. Er sah nicht das Haltlose und Oberflächliche in Faudellas Wesen und Charakter — er sah nur ihre Reize; er erkannte nicht den inneren Menschen in ihr, er stand zu sehr unter dem Einflusse ihrer äußeren Schönheit — die Liebe hatte ihn blind gemacht! — — —

Einige Monate waren vergangen. Hester ging ruhig ihrer Arbeit nach, ja, ganz ruhig! Denn sie wußte ja, daß der Tag kommen würde, wo Paul wieder frei sein würde. Ihre Träume hatten es ihr zu oft verraten, so daß es ihr zur vollen Gewißheit geworden war; sie glaubte fest daran und in diesem ihrem Glauben ward sie überglücklich: O! wie wollte sie Paul dann trösten und lieben, sie wollte ihn lieben, wie nur wahre Liebe vermag, ihr ganzes Selbst wollte sie ihm geben, alles — alles! — Dergestalt waren die Gedanken der guten Hester. —

Hester ging selten nach dem kleinen Hause, wo Paul und Faudella zusammen lebten. Sie konnte — nein, sie konnte es nicht mit ansehen, wie Faudella in „seinem" Hause regierte, und schützte gewöhnlich Arbeit vor, wenn sie eine Einladung erhielt. — — —

Wieder war ein Monat vergangen. Da sollte Hesters Traum — zur Hälfte — in Erfüllung gehen.

Eines Morgens lag ein Brief auf ihrem Frühstückstisch. Als sie ihn öffnete, sah sie, daß er von Faudella war. Hester las wie folgt: „Liebe Hester! Ich schreibe dir diese Zeilen und bitte Dich, Paul zu sagen, daß ich keine Lust mehr habe, noch länger die „Hausfrau" bei ihm zu spielen, wozu ich übrigens auch durchaus kein Talent habe. Ich werde wieder dorthin gehen, wo ich „mein" Talent befriedigen kann, viel Geld verdiene und glücklich sein werde. — Es hat gar keinen Zweck für Paul, mich zu suchen, denn ich bin schon weit fort, wenn Du dieses erhältst. Von Faudella."

So glücklich und gefaßt Hester auch dieser Auflösung entgegengesehen hatte, seufzte sie doch schmerzlich, als sie diesen so überaus herzlosen Brief las. — Und sie mußte die Ueberbringerin dieser für Paul so niederschmetternden Kunde sein! Das Schicksal selbst hatte sie dazu ausersehen. Aber sie zauderte nicht lange — und ging.

Als Hester das Häuschen erreichte, wo der von ihr so sehnlichst geliebte, jetzt auf einmal frei gewordene Mann wohnte, fühlte sie ihr Herz stärker klopfen und wehmütig süße Empfindungen überkamen sie. —

„O, gut daß Sie kommen!" sagte das Mädchen, das Hester die Tür öffnete. „Der Herr ist krank und so komisch und Frau Faudella ging gestern fort und ist nicht wiedergekommen."

Hesters Herz klopfte zum Zerspringen. „Was fehlt dem Herrn denn?" fragte sie mit zitternder Stimme das Mädchen.

„O, ich weiß wirklich nicht, was dem Herrn eigentlich fehlt," erwiderte jene, „aber er bittet mich fortgesetzt, ich solle ihm eine Lampe bringen, trotzdem es doch lichter Tag ist." — Hester, von jähem Schrecken ergriffen, stürmte die Treppe hinauf und fand Paul halb angekleidet, in Erwartung von Faudellas Rückkehr, auf seinem Bette liegen. Als sie eintrat, wandte er den Kopf nach ihr hin und rief:

„O, Faudella, endlich! — Faudella, ich bin ja so glücklich, daß du wieder da bist!"

„Paul." seufzte Hester nur. „O Paul!"

„Bitte, Liebste drehe doch das Gas an, ich mag nicht mehr länger im Dunkeln sein. Die Nacht ist so schrecklich lang."

Da wußte Hester, daß er blind war. Ein Beben ging plötzlich durch ihren Körper, sie glaubte ohnmächtig zu werden — doch das währte nur eine Sekunde — im nächsten Moment schon hatte sie die sie zu überwältigen drohende Schwäche dank ihrer bewunderungswürdigen Energie niedergekämpft und stand hochaufatmend da, die Augen voller Tränen auf den unglücklichen jungen Mann gerichtet.

„Nein, sie durfte jetzt nicht schwach werden — um keinen Preis, und dann — dann konnte sie ihm doch jetzt unmöglich die Wahrheit über Faudella sagen. Nein, sie mußte Paul in dem Glauben lassen, daß „sie" Faudella sei.

O, Paul! Liebster!" sagte sie; „es ist ja ganz hell; es ist zehn Uhr!"

„Mein Gott!" rief er aus, „dann bin ich blind!" und fuhr mit der Hand nach seinen Augen.

„O, Faudella, es tut mir so leid, so sehr leid für dich! — Vor wenigen Monaten erst hatte ich das Gefühl, als ob irgend etwas nicht in Ordnung sei mit meinen Augen, ich ging zum Augenarzt, und derselbe gab mir denn auf Umwegen zu verstehen, daß ich vielleicht später blind werden würde. — Aber, daß es so schnell kommen würde — o, Faudella, das hatte ich nicht gedacht!"

Paul war nach diesen Worten zurückgesunken, sein Gesicht war plötzlich weiß geworden wie die Kissen, auf denen er lag. Als Hester ihn auf einmal so totenbleich werden sah, kam Entsetzen über sie — sie dachte, Paul würde sterben, und schickte in ihrer Verzweiflung das Mädchen zum Arzt. Dann vergoß sie bittere Tränen — Tränen des Schmerzes und der unglücklichen Liebe. —

Als der Arzt kam, mußte sie denn von ihm die so schmerzliche Kunde vernehmen, daß Paul nur noch wenige Tage zu leben hätte. Der Schreck, als es ihm so plötzlich zur Gewißheit wurde, daß er blind sei, hatte seinen von Natur nicht besonders kräftigen Körper allzu heftig erschüttert.

„Faudella!" sagte er mit matter Stimme, als Hester mit wankenden Schritten wieder an sein Bett getreten war. „Faudella, ich weiß, was der Arzt gesagt hat, und ich bin froh darüber. Ich würde es doch nicht ertragen haben, so weiter zu leben, und würde auch nur eine Last für dich sein. — Liebste, wenn ich nicht mehr bin, dann wird Hester dir eine treue Freundin sein." — — —

An einem der folgenden Abende bat er sie mit flehender, ganz schwacher Stimme, ihm doch etwas Liebes vorzusingen. Hester willfahrte gern seinem Wunsch, und nach einigen Augenblicken des Ueberlegens und der Sammlung drang ihre rührend sanfte und liebevolle Stimme durch den kleinen Raum:

Ueber den Sternen wird klar es einst werden,
Wie du gehandelt und wie du gedacht.
Was du gelitten, geopfert auf Erden,
Was du gewollt hast und was du vollbracht.
And when „life's sad day" is past,
May we dwell with Thee at last.

Hesters Stimme erstarb bei den letzten Worten in einem Seufzer.

„Life's sad day!" flüsterte Paul leise, wie aus einer andern Welt. „O, Faudella, habe Dank! — tausendfachen Dank! — Du machst mir das Sterben leicht und glücklich! — Liebste, küsse mich! Noch einmal küsse mich zum Abschied!"

Und Hester preßte ihre hungrigen, roten Lippen auf seine bleichen, das Antlitz des sterbenden jungen Mannes mit ihren glühenden Tränen netzend.

Paul aber hauchte unter den unschuldig süßen Küssen Hesters sein junges Leben aus — um seine bleichen Lippen spielte ein glückseliges, verklärtes Lächeln. — — — — — — — — —

Und was ist aus der armen Hester geworden, nachdem sie ihre erste und so unglückliche Liebe zu Grabe getragen? Ist sie ihrem Schmerze erlegen? Ist sie gar dem Geliebten in das Reich der Toten nachgeeilt? Oder hat sie den Schmerz überwunden und spielt weiter eine Rolle im Leben? Ich will es euch sagen: Hester hat noch lange — lange um ihren dahingegangenen Paul getrauert, aber dann kam eines Tages ein anderer Mann, ein starker, ein guter, der sie tröstete und sie sehr liebte. Und so kam es denn, daß auch Hester mit ihrem großen, guten und liebevollen Herzen diesen Mann lieb gewann, ja, sehr lieb gewann! — — —

Aber eine kleine Ecke ihres guten Herzens bewahrte Hester stets in treuem Andenken ihrer ersten unglücklichen Liebe, ihrem geliebten Paul.

46] **In schlimmen Händen.** [Nachdr. verb.

Roman von Erich Schlaikjer.

Axel war nicht wenig erstaunt, als er an Deck kam. Er sah sich eine Weile prüfend um.

„Mein Gott, Peter, wir sind ja viel zu weit hinausgekommen."

„So?"

„Ich sagte Ihnen doch, daß wir die Höhe des Hotels haben müßten."

„Die habe ich auch gehabt; aber ein anderer Kurs wurde mir nicht angegeben."

Axel lächelte. Peter kehrte bei so schönem Wetter so leicht nicht um.

„Holen Sie über und fahren Sie mit Seitenwind zum Hotel hinein."

„All right."

Der Hofhund geriet in fieberhafte Tätigkeit. Er paßte auf, als wenn es das Leben gelte. Einen Augenblick später lag die Möwe im neuen Kurs. Mit dem frischen Seitenwind ging es in schneller Fahrt auf die Küste los.

Aus der Kajüte kam Dagmar mit einem Tablett herauf. Der würzige Kaffee dampfte, und ein gehäufter Teller mit Napfkuchen stand verlockend daneben.

Axel setzte sich selbst ans Steuer, und Peter machte es sich mit den neuen Herrlichkeiten bequem. Der Kuchen schmeckte ihm ganz vortrefflich. Es war ein verdammt schönes Leben an Bord.

Dagmar stellte sich vor den Hofhund hin und bot ihm lächelnd das Tablett.

„Ich — ich — ich," er wich ganz erschrocken zurück.

„Nehmen Sie nur," rief Axel zu ihm herüber.

Er nahm zaghaft ein kleines Stück, Dagmar legte ihm noch zwei große auf den Teller, dann setzte sie sich wieder bei Axel hin.

Peter und der Hofhund schmausten mit vollen Backen. Axel und Dagmar aber tauschten ein stilles Lächeln.

„Ist es nicht hübsch?" fragte Axel, als das Hotel von der Küste herübergrüßte.

Es lag so gebietend auf der Höhe.

„Herrlich," sagte Dagmar und sah mit glänzenden Augen hinüber. Sie liebte das Hotel.

Die Möwe lag an der neuen Landungsbrücke, die zum Hotel hinanführte. Peter und der Hofhund holten die Segel ein. Axel und Dagmar schritten die Brücke entlang.

Als sie oben angekommen waren, holte Dagmar Atem. Der Weg zur Höhe hatte es „in sich".

„Wir werden viel Wagenverkehr bekommen," meinte Axel. „Es wird ältere Leute geben, die den Aufstieg von der Küste scheuen und lieber den Landweg wählen. Die Wagenpartie ist ja auch sehr schön. Die Höhen durften wir unter keinen Umständen preisgeben. Der Ausblick muß die Fremden ja entflammen."

Eine blaue Riesenfläche lag unten ausgebreitet. Man sah bis weit auf das offene Meer hinaus. Die ganze Bucht dehnte sich unter ihnen.

„An der Kieler Bucht ist es nicht so schön," sagte Dagmar.

„Nicht halb. Die Pracht hätte nie entdeckt werden sollen. Aber die Herren in Hamburg wollten es ja."

„Die Herren in Hamburg sind an allem schuld."

„Nun, es sind auch andere Finger im Spiel gewesen. Kleine unnütze Finger."

Axel trat zurück und ließ Dagmar zuerst in das Haus hineingehen.

In der nächsten Stunde war er nur Geschäftsmann, leidenschaftlicher Geschäftsmann. Es gab im Hause keinen Winkel, mit dem seine Gedanken sich nicht beschäftigt hatten. Dagmar hatte den Bau mit ihrem Manne zwar oft besucht, aber als er noch im Werden begriffen war. Sie sah ihn zum erstenmal in dieser Vollendung. Sie durchwanderten das ganze Haus von oben bis unten. Axel zeigte ihr jedes Zimmer, jede Einrichtung, jede Arbeit, die in den einzelnen Zimmern geleistet war. Dagmar hörte begierig zu und machte ihre ersten Pläne. Sie hatte derartige Betriebe oft genug gesehen. Sie entwickelte sofort die Verwaltung im Grundriß und Axel war sehr zufrieden.

Schließlich zeigte er ihr sein eignes Zimmer. Den ersten Sommer wollte er im Hotel bleiben. Es sollte alles am Schnürchen gehen, es sollte ein musterhafter Betrieb werden, und wenn er selbst den Oberkellner spielen sollte.

Es war ein Exzimmer im Erdgeschoß, das unmittelbar an den Speisesaal stieß.

„Günstig." Dagmar lächelte still. Es waren keine Nachbarn vorhanden. Nur der große leere Speisesaal.

„Wir wollen arbeiten wie die Pferde," schwor Axel, als sie den Berg hinuntergingen. Dagmar aber hing sich vergnügt und schmeichelnd in seinen Arm.

Peter war ungeduldig geworden. Der Wind hatte beträchtlich nachgelassen. Windstille wäre kein Spaß gewesen. Er atmete auf, als er sie endlich kommen sah und begann sofort die Segel zu setzen. Als Axel und Dagmar an Bord kamen, konnte augenblicklich abgestoßen werden.

Die Möwe hatte nun den Wind im Rücken und glitt pfeilschnell dem Städtchen zu. Es wurde still an Bord. Axel und Dagmar waren von der Seeluft müde, sie sprachen nicht viel. Der Hofhund überlegte, was er bei der Landung zu tun haben würde und Peter sah in den Wind. Es war unglaublich, daß die Möwe mit diesem Wind so schnell vorwärts kommen konnte.

Das Städtchen kam immer näher. Die Häuser waren klar erkennbar. Bald sah man auf der Schifferbrücke die einzelnen Menschen stehen und gehen.

Axel und Dagmar standen auf, um die Beine ein wenig in Uebung zu bringen. Peter hatte das Großsegel eingezogen und fuhr mit den Vordersegeln in den kleinen Bootshafen hinein. Axel wollte am Bollwerk landen, er hatte keine Lust, noch einmal in die Zolle zu klettern.

Am Vorderstehen stand der Hofhund in starker Spannung. Er sollte den Stoß abnehmen. Es war etwas Entsetzliches, wenn die Möwe eine Schramme bekam, das wußte er noch von früheren Fahrten her. Die Möwe bekam auch keine. Sie schmiegte sich sanft und hingebend an das Bollwerk.

Axel und Dagmar gingen nach dem Pferdemarkt, der Hofhund wurde entlassen, und Peter blieb im Schiff zurück.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131125-18/fragment/page=0011

„Es muß kein Vergnügen sein, mit diesem Christensen zu segeln," meinte der Wirt vom Pavillon.

„Sagen Sie das nicht. Er hat zwei Dinge, die sich sehen lassen können."

„Wirklich?"

„Ja. Er tut, was man ihm sagt, und hält das Maul."

„Das ist viel wert."

„Das ist an Bord alles," sagte Peter mit großer Bestimmtheit. Er fühlt sich ganz als Vorgesetzter.

Asmussen freute sich, daß die Fahrt so schön verlaufen war. Dagmar strahlte ja förmlich und fuhr gleich mit geschäftiger Lebhaftigkeit durch die Zimmer.

„Herr Halvorsen wird mit uns essen, aber schnell muß es sein, Wir haben Hunger."

Die Mädchen flogen die Treppen hinauf und hinunter. In der alten Wohnstube wurde in aller Eile gedeckt. In der Küche begann es zu braten und zu prasseln. Dagmar verstand keinen Spaß, wenn sie einmal eine Losung ausgegeben hatte.

„Ein Gläschen Wein kann nichts schaden," meinte Asmussen bedächtig und füllte Axels Glas. „Die Seeluft macht durstig."

„Weiß Gott, das tut sie." Axel goß den Rotwein auf einen Zug hinunter.

„Es ist übrigens ein verteufelt guter Wein, Asmussen; ich freue mich, daß ich Ihnen den verschafft habe."

„Mm," sagte Asmussen mit Kennermiene; er selbst verstand nur wenig davon, aber die Gäste lobten ihn alle.

„Warum reden Sie nicht?"

„Seien Sie bloß still! Ich habe keine Zeit. Der Hunger bringt mich um."

Dagmar aß mit wortlosem Eifer. Die beiden Herren lachten.

Der Abend verlief sehr angeregt. Der gute Rotwein wurde noch stark in Anspruch genommen. Dagmar war so übermütig, daß sie von keinem Aufbruch hören wollte. Asmussen sah heimlich nach der Uhr. Seine gewohnte Stunde war schon vorüber. Das Gespräch schwirrte aber noch in voller Lebhaftigkeit. Auf dem Pferdemarkt lag die dunkle Nacht, als Axel endlich herauskam.

„Wir segeln bald wieder," rief Dagmar ihm nach, als er die Straße hinunterschritt.

Dann ging sie mit Asmussen ins Haus hinein. Er hörte noch, wie der Schlüssel in der Haustür umgedreht wurde. Dann war es still.

Als er in die Werft hineinkam, erhob sich an der Mauer seines Wohnhauses eine dunkle Gestalt.

„Sind Sie es, Christensen? Mein Gott, wie oft habe ich Ihnen gesagt, daß Sie mich nicht erwarten dürfen."

„Die Ziga —, Ziga—"

„Es ist ja gut, mein Freund."

Der Hofhund tastete nach seiner Hand.

„Nun also, geben Sie mir die Hand und gehen Sie schlafen. Wenn Sie morgen nicht rechtzeitig da sind, kann ich auch nicht arbeiten."

„Böse— böse —."

„Nein, ganz gewiß nicht." Axel schüttelte ihm die Hand und gab ihm einen Schlag in den Rücken.

Der Hofhund weinte in seiner Kammer. Er war so dankbar und glücklich an diesem Abend.

Am letzten Sonntag im Mai sollte das neue Hotel eingeweiht werden. Die Spannung wuchs mit jedem Tage. Als endlich der Vorabend herankam, war das ganze Städtchen zur Feier entschlossen. Wer überhaupt mitzählte, mußte dabei sein. Auch bescheidene Familien, die nur bei festlichen Gelegenheiten einen Ausflug machten, rüsteten sich für den nächsten Tag. Der nächste Tag aber grüßte die kleine Stadt sehr unfreundlich. Es ging ein allgemeines Kopfschütteln und Bedauern durch die Wohnungen. Man blickte ins Wetter, zuckte die Achseln und hatte nur wenig Hoffnung. Der Regen kam schon am frühen Morgen in Strömen herunter. Auch in der Mitte des Vormittags klärte es sich nicht auf. Es hatte wohl nachgelassen, aber ein feiner, dichter Regen ging noch nieder. Besonders die Damen wurden bedenklich, sie mochten ihre Frühjahrsfachen nicht gleich bei der ersten Gelegenheit verderben lassen. Man setzte sich allgemein in verdrossener Stimmung zu Tisch, es regnete noch immer. Das junge Volk lief alle fünf Minuten ans Fenster, um nach dem Himmel hinaufzuspähen, die alten hatten im Grunde schon resigniert. Man traf nach Tisch die Vorbereitungen, kleidete sich an, um für alle Fälle gerüstet zu sein, aber es sah nicht sehr festlich aus. Um zwei Uhr endlich war es trocken. Nasse Straßen und grauer Himmel, aber es war doch trocken. Ein allgemeiner Entschluß fuhr den Menschen in die Glieder. Nun sollte es doch noch riskiert werden! Man hatte sich wochenlang auf den Tag gefreut, man wollte nicht umsonst gewartet haben. Eine Reihe von hellen Kleidern, die an dem Tage zum erstenmal hätten strahlen sollen, blieben zu Hause. Man nahm die Regensachen mit, aber man rüstete sich doch zum Aufbruch. Ein wahre Völkerwanderung begann nach dem Dampfer hinunter, und aus vielen Häusern trabten flotte Einspänner heraus, die den Weg über Land nehmen wollten. Als um drei Uhr endlich der Dampfer in See stach, war er über die zulässige Zahl hinaus besetzt. Ein sehr frischer starker Wind hielt den Regen zurück, aber der Himmel war grau umzogen. Die Ostsee rollte schwer und kalt. An Deck half der Galgenhumor über die etwas frostige Situation hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Der Tango.

Das Wort ist spanisch und die Sache, die dadurch ausgedrückt werden soll, ist auch spanisch, aber sehr! Tango nennt sich nämlich der letzte Modetanz und diesem Tango ist es gelungen, die Alleinherrschaft des Schiebers im Ballsaal zu brechen und Onestep, Twostep und wie die „Steps" alle heißen, vollkommen aus den Salons zu drängen.

Die Tango-Begeisterung hat in diesen letzten Wochen eine Höhe erreicht, wie kaum eine andere Angelegenheit. Die Spalten der „bornehmen" Blätter kündigten in den Inseratenteilen an: „Tangoschulen" mit eigens aus Paris bezogenen „Tangolehrern", „Tangothees" in den ersten Hotels usw..

Wilhelm II. fühlte sich wieder einmal als Hüter der deutschen Kultur und hat in einem Erlaß scharf Stellung gegen den Tango genommen. An sich würde das nicht viel bedeuten, denn wir sind durch Erfahrungen gewitzigt worden und dürfen mit Recht an den ästhetischen Prinzipien des deutschen Kaisers zweifeln. In diesem Falle hat aber seine Abneigung gegen die „Rinnsteinkunst" ausnahmsweise richtig gewittert.

Denn, so schreibt unser Nürnberger Parteiblatt treffend, der Tango ist ein Kind der Gosse. Die Damen unserer feinen Gesellschaft werden das zwar bestreiten und auf den Stempel „Paris" verweisen, der dem Tango wie übrigens jedem Modetanz aufgeprägt ist. Nun ist der Tango ja von Paris aus eingeführt, denn nicht nur die Kleider, auch die Tänze für unsere bürgerliche Gesellschaft liefert Paris. Aber Paris hat den Tango selbst wieder importiert.

In Buenos Aires, der Hauptstadt der südamerikanischen Republik Argentinien, gibt es gewisse Viertel, die man zur Nachtzeit nicht ohne dringenden Grund begeht. Die vielen Spelunken und Winkelkneipen sind dort mit allerlei bedenklichem Volk gefüllt, das, wenn die Stimmung aufs höchste gestiegen ist, zu tanzen beginnt. „Tango, Tango!" brüllen die braunen, verwegenen Kerle und vollführen mit ihren schlanken, katzenhaft schmiegsamen Weibern einen Cancan, der alles übertrifft, was an Obszönität auf dem Gebiete des Tanzens bekannt ist.

Dieser Tango genannte Tanz ist im wesentlichen nichts weiter als der in ein rhythmisches System gebrachte eigentümlich herausfordernde und erregende Gang der argentinischen Dirnen und Zuhälter, begleitet von sehr eindeutigen Gesten und Bewegungen. Es ist ein getanzter Akt, den Shekespeare einmal umschrieben hat als „das Tier mit den zwei Rücken".

Die Bestie wurde nach Paris gebracht, dieser Sammelgrube aller Kulturverderbtheiten; dort hat man sie frisiert, parfümiert und ihr ein Kostüm von Poiret angezogen und die neueste Tanzmode war fertig.

Alle deutschen „Jungfrauen", soweit sie einen Kassenschrank zum Vater haben, sind entzückt, begeistert, hingerissen! So ein „pikanter" Schieber ist noch nicht dagewesen. Wie kann man da allen gestauten Erregungen freien Lauf lassen, ohne mit der Moral in Widerspruch zu geraten. Der Tango ist ja „dezent", das heißt etwas verwässert und ein klein wenig gemildert, indem der männliche Partner ein blendendes Frackhemd trägt, statt wie es eigentlich stilvoll wäre, ein rotes Tuch um den bloßen Hals geschlungen. Jeder Börsenhengst wiehert vor Geilheit, wie er die unterschiedlichen Formen seiner Partnerin abklteln kann, natürlich dezent!

Man kann sich vorstellen, daß der Tango, von einem kreolischen „Apachen" und seiner Dirne mit Rasse und Feuer getanzt, bei aller Verkommenheit doch starken Reiz ausübt. Denn er gibt sich wenigstens echt und wahr und hängt sich kein moralisches Mäntelchen um.

Aber die Heuchelei, mit der unsere durch und durch faule Bourgeoisie den wahren Charakter des Tango verstecken möchte — sehr begreiflich übrigens, denn sie mußte ja auch ihr eigentliches Gesicht zeigen! —, macht die neueste Tanzmode nur noch widerlicher und abstoßender.

Tango ist ein Ausdruck bürgerlicher Kultur und kann deshalb gar nicht anders sein, als er ist.

Sonnenflecken und Wirbelstürme.

Der Leiter des Observatoriums Montserrat auf der Insel Kuba, der Jesuitenpater Sarasola, hat die Beobachtungen längerer Zeit verglichen, um eine Beziehung zwischen dem Grad der Sonnentätigkeit, wie sie in den Sonnenflecken sich ausprägt, und dem Auftreten von Wirbelstürmen im Gebiet von Westindien zu ermitteln. Er ist in der Tat zu dem Schluß gelangt, daß beide Erscheinungen in einem Zusammenhang miteinander stehen, aber nur insofern, als während der letzten vier Minima der Sonnenflecken auch die Wirbelstürme eine besonders geringe Häufigkeit und Entwicklung gezeigt haben. Für das Höchstmaß beider Phänomene hat sich eine Uebereinstimmung nicht mit derselben Sicherheit ergeben, doch scheinen die Stürme zur Zeit einer starken Fleckentätigkeit der Sonne im allgemeinen häufig und heftig zu sein.

Humor und Satire.

Unter Gaunern. „Im vorigen Jahre warst du mal wegen verschiedener Einbrüche angeklagt; was ist daraus geworden?" „O, selbstverständlich hat sich meine Unschuld herausgestellt... bis auf lumpige drei Monate!"

Ahnungsvoll. Frau (eines Spekulanten, als sich der Gatte photographieren ließ und ihr die Bilder zeigte): „Gib sie nur wieder zurück — du bist ja gar nicht getroffen!" Spekulant: „Ach, lasse es so — wer weiß, zu was es gut ist!" (Flieg. Blätter.)

Braunschweiger Sorgen. (Viktoria Luise zu Ernst August): „Glaubst du auch wirklich, daß du regieren kannst, Ernst August? Ihr seid es doch gar nicht mehr gewöhnt!" (Simpl.)

Volksfürsorge.

Ein Sieg der Volksfürsorge.

Versunken und vertan hat der vielgenannte Generallandschaftsdirektor Kapp als Kapellmeister der von ihm mit heißem Bemühen zusammengetrommelten „nationalen" Volksversicherungskapelle, bei der es nie zu einer richtigen Harmonie hat kommen können. Seine Privatmusiker haben ihm die Stiefel vor die Türe gestellt, weil sie nicht länger zugunsten der Oeffentlich-rechtlichen aufspielen wollten.

Er hatte sich alles so schön gedacht, der Herr Generallandschaftsdirektor. Die Gründung der Volksfürsorge war ihm der willkommene Anlaß, seine schwachbeinige öffentlich-rechtliche Versicherungsinstitution lebensfähig zu machen. Das ganze Deutschland sollte den agrarischen Zwecken mittels der „nationalen" Lebens- und Volksversicherung tributpflichtig gemacht werden. Er wollte mit dem alten, den deutschen Michel immer wieder schreckenden Lied: Der Staat ist in Gefahr! die „nationale Sammlung" vorbereiten und der Volksfürsorge mit einer einheitlichen deutschen, nationalen Gegen-Volksfürsorge das ganze Geschäft verderben. Dabei hatte er noch die stille Hoffnung, daß er zu gleicher Zeit auch der privaten Volksversicherung das Wasser abgraben könne. Diese Gefahr wurde von den privaten Versicherungsgesellschaften und deren Gönner in Regierungskreisen alsbald erkannt und unter der Führung des früheren preußischen Handelsministers v. Möller wurde eine Aktion eingeleitet mit dem Zwecke, unter Beteiligung der privaten Gesellschaften die Gründung einer „nationalen" Gegen-Volksfürsorge in die Wege zu leiten.

Nach suchte Kapp diesem, seine Gründung verrichtenden Spling zu parieren. Er bildete mit einigen wenigen Privatversicherungs-Gesellschaften (Friedrich Wilhelm, Wilhelma, Germania, Deutschland und einigen anderen) ein Volksversicherungskartell und suchte dem für diese Sache interessierten Minister Delbrück zu beweisen, daß er die allein wahre, „nationale" Volksversicherung bereits geschaffen habe und eine weitere Gründung gegen die Volksfürsorge sich erübrige. Aber alles half nichts — die „nationale" deutsche Volksversicherungs-Aktiengesellschaft wurde perfekt mit dem Grafen Posadowsky als Vorsitzenden des Aufsichtsrats an der Spitze. Der Reichskanzler tat noch ein übriges; er patronisierte die D.-V.-A.-G., in dem er zu ihrer Reklame einen sogenannten Reichskommissar ernannte.

Das war für den geschäftigen Herrn Kapp ein schwerer Schlag. Wie nicht anders zu erwarten war, begann nun ein heftiger Kampf zwischen diesen beiden „nationalen" Gesellschaften, bei dem Herr Kapp sich als der robustere erwies. Dabei führte er einen so scharfen Kampf gegen die vorhandenen Mißstände in den privaten Versicherungsgesellschaften, daß seine Kartellkameraden bald erkannten, daß sie den Bock zum Gärtner gemacht hatten. Damit war das Schicksal des Kartells entschieden — und das Unglück schritt sehr schnell. Am 11. November verkündete die Deutsche Tageszeitung lakonisch:

Die Versammlung des Volksversicherungsverbandes, die heute stattfand, hat folgenden Beschluß gefaßt:

1. Das zwischen dem Verbande der Oeffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten und den privaten Volksversicherungsgesellschaften am 11. Januar 1913 getroffene Abkommen über die Volksversicherung wird aufgehoben.

2. Der Verband der Oeffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten scheidet im gegenseitigen Einverständnis aus dem Volksversicherungsverbande aus.

3. Der Volksversicherungsverband wird von den privaten Volksversicherungsgesellschaften fortgesetzt.

Herr Kapp ist danach mit seinen öffentlich-rechtlichen Gesellschaften isoliert und hat alle Hände voll zu tun, sich der „nationalen" Konkurrenz der Deutschen Versicherungs-Aktiengesellschaft zu erwehren, die ihrerseits wieder Sorge tragen muß, daß die Volksversicherung den Interessen der Privatgesellschaften nicht zu nahe tritt, die doch das Aktienkapital, den Organisationsfonds und ihre Direktoren als Aufsichtsräte nicht zur Verfügung gestellt haben, um sich selbst Schaden zuzufügen. So ist das Kampffeld wieder geklärt, die Volksfürsorge ist und bleibt die einzige Gesellschaft, welche die Versicherung des Volkes und nicht des Profites wegen betreibt.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze!

Das beweisen tagtäglich die Zentrumsheiligen, und wenn es gilt, die Volksfürsorge zu schädigen, dann schrecken sie selbst vor den handgreiflichsten Unwahrheiten nicht zurück. Nichts ist ihnen dabei heilig — selbst nicht die Kommunion. Zum Beweise dafür diene folgender Versammlungsbericht, den wir der Nummer 271 des Tirschenreuther Volksbote vom 11. November ds. Js. entnahmen. Derselbe lautet:

Tirschenreuth, 10. November. Der katholische Männer- und Arbeiterverein Leo feierte gestern seine herkömmliche Generalkommunion. Nachmittags fand Generalversammlung statt. Hierbei hielt der Präses einen Rückblick auf die heutige Generalkommunion, wobei er die Gewinnung des Jubiläumsablasses und den öfteren Sakramentenempfang dringend empfahl. In seinen weiteren Ausführungen warnte er die Mitglieder, sich nicht von sozialdemokratischen Agitatoren für die Volksfürsorge einfangen zu lassen. Es ist sogar vorgekommen, daß Mitglieder von uns auf die schönen Reden von Neutralität der Volksfürsorge hin unbesehen ein Schriftstück unterzeichneten und sich dabei für das Abonnement sozialdemokratischer Blätter verpflichteten; als sie aber die Annahme der Blätter verweigerten, wurde gerichtliche Hilfe gegen sie in Anspruch genommen. Gegenüber der roten Volksfürsorge wurde unseren Mitgliedern die Teilnahme an der Volksversicherung empfohlen.

Wir reden nicht weiter darüber, daß der Herr Präses seinen Zuhörern Unwahrheiten erzählt, um sie gegen die Volksfürsorge aufzuhetzen. Das ist bei Zentrumsrednern nichts neues, von denen schon vor Jahren das bekannte Münchner Vaterland feststellte, daß „sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip". Es ist eine Unwahrheit, daß Freunde der Volksfürsorge die zu Versichernden zum Abonnement sozialdemokratischer Blätter zwingen, wie es eine handgreifliche Lüge ist, daß eine Expedition zur Haltung solcher durch Täuschung gewonnener Abonnenten gerichtliche Hilfe angerufen hat. Das weiß der Herr Präses, wenn er es doch erzählt, rechnet er auf die Gutmütigkeit der Zuhörer. Daß der Herr Präses zur wirksameren Verdächtigung der Volksfürsorge Generalkommunion, Jubiläumsablaß und Sakramentenempfang zu Hilfe nimmt, zeigt deutlich, daß er die natürliche Werbekraft der wirklich neutralen Volksfürsorge für so außerordentlich stark hält, daß er selbst vor der Profanierung des Heiligsten für den Katholiken nicht zurückschreckt, um seine gläubigen Schäflein vor den Vorteilen der Volksfürsorge zu bewahren.

Die Frau hat in der Gemeinde zu schweigen!

Mit diesem Grundsatze hat die Kirche Jahrhunderte hindurch die politische Rechtlosigkeit der Frau begründet. Die Gründung der Volksfürsorge hat diesen alten Grundsatz ins Wanken gebracht. Die geistlichen Herren versprechen sich bei den Arbeitern für ihre gehässige Bekämpfung der Volksfürsorge offenbar keinen Erfolg; sie versuchen es daher bei den Frauen, um auf dem Umweg über diese dem verhaßten Versicherungsinstitut Schaden zuzufügen. In der Pfarrei Ueckendorf bei Gelsenkirchen wurden die Frauen zu einer öffentlichen Frauenversammlung zusammenberufen, von dem Kaplan Surholz begrüßt und von dem Pfarrer Röther scharf gemacht, dafür zu sorgen, daß ihre Männer sich dem katholischen Volksverein anschließen. Zwischen diesen beiden geistlichen Agitatoren besprach ein sogenannter Arbeitersekretär Die Aufgaben der katholischen Frau in der Gegenwart. Dieser Frauenberater sagte nach dem Berichte der Gelsenkirchner Zeitung:

Ein neuer Feind, der das christliche Familienleben bedroht, sei in neuer Zeit in der sozialdemokratischen Volksfürsorge entstanden. Mit ihr würden meistens die Frauen zu tun haben, da die Männer auf der Arbeitsstätte zu tun haben dürften, wenn die Agitatoren kommen. Durch ein materiell gutes Anerbieten verschafften sich diese Zugang zu den Familien. Die Anbahnung des Versicherungsverhältnies sei die erste Fesselung an die Sozialdemokratie. Nachdem der Redner den Frauen noch auseinandergesetzt hatte, daß die Volksfürsorge durch die „ungeheure Ansammlung von Geldmitteln" sich zu einem „Geldentleihinstitut für den Mittelstand der Hausbesitzer entwickeln werde", kam er aufs Geschäft und empfahl die katholische Leokasse!!

Die christliche Angst vor den Erfolgen der Volksfürsorge, die auch den katholischen Arbeiterfamilien durch „ein materiell gutes Anerbieten" die Wohltat der Volksversicherung in uneigennütziger Weise zur Verfügung stellt, wirkt erheiternd. Die Volksfürsorge, „ein Feind, der das christliche Familienleben bedroht", das glauben die Frauen nicht mehr, denn sie werden sich überzeugen, daß die Volksfürsorge nur den einen Zweck hat, allem Volke die Fürsorge für die schwersten Zeiten der Familien — auch der christlichen — zu ermöglichen!

Riesiger Umfang der Volksversicherung in Deutschland

ist aus folgenden Zahlen zu ersehen. Bei den 15 privaten Versicherungsgesellschaften, welche die Volksversicherung betreiben, bestanden Ende 1911 7 951 554 Volksversicherungen mit einem Versicherungskapital von 1 595 878 755 Mk. Bis Ende 1912 waren diese Zahlen gestiegen auf 8 320 546 Volksversicherungen mit 1 700 070 231 Mk. Versicherungskapital.

Am deutlichsten zeigt sich das rasche Wachstum durch die Steigerung der jährlichen Neuzugänge. Im Jahre 1912 überstiegen die Neuzugänge alle seitherigen Ergebnisse. Es waren zu verzeichnen bei allen Gesellschaften zusammen mehr als eine Million Versicherungen, mit einer Versicherungssumme von annähernd 245 Millionen Mark. Wie groß die Bedeutung der Volksversicherung für die Bevölkerung ist, zeigt die Tatsache, daß von den kapitalistischen Gesellschaften in den letzten fünf Jahren fast 255 Millionen Mark an die Versicherten ausgezahlt wurden. In Zukunft wird durch die Wirksamkeit der Volksfürsorge für die breiten Schichten des arbeitenden Volkes die Volksversicherung noch eine größere Bedeutung erhalten.

Der Kursstand der Versicherungsaktien

zeigt am deutlichsten das glänzende Geschäft, das dem Privatkapital auf diesem Gebiete möglich ist. Nach den neuesten Kursberichten zeigt sich folgender Stand: Wilhelma, Magdeburg, Nominalbetrag 300 Mk. pro Aktie, Kurswert 2275 Mark; Thuringia, Nominalbetrag 3000 Mk., Kurswert 6150 Mk.; Viktoria, Nominalwert 3000 Mk., Kurswert 11 600 Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219131125-18/fragment/page=0012